

medien & zeit

Kommunikation in Geschichte und Gegenwart

ISSN 0259-7446

Ös 58,-

Themenschwerpunkt:
Österreichische
Fernsehgeschichte
Ein Fenster zum Westen
Zeitzeugenberichte
Notizen
Rezension

3/98

Jahrgang 13

Inhalt

Aufsätze

Ein Fenster zum Westen Zur Implementierung des Fernsehens in Österreich Edith Dörfler / Wolfgang Pensold	4
--	---

Zeitzeugenberichte

Ich wollte trotzdem zum Fernsehen Fritz Luger	30
Fernsehen - Wer wird das schon wollen? Alfred Petrovsky	33
Meine ersten Fernsehjahre Walther Fitz	37

Notizen

Heimat, fremde Heimat Die österreichische Rundfunkentwicklung und die Kärntner Slowenen Wolfgang Langer / Wolfgang Pensold	42
Das Rundfunkwissenschaftliche Institut an der Universität Wien Edith Dörfler / Wolfgang Pensold	49

Rezension	56
-----------------	----

Impressum

**Medieninhaber,
Herausgeber und Verleger:**
Verein „Arbeitskreis für historische
Kommunikationsforschung (AHK)“
A-1014 Wien, Postfach 208

© Die Rechte für die Beiträge
in diesem Heft liegen beim „Arbeitskreis für
historische Kommunikationsforschung (AHK)“

Druck:
Remaprint
1160 Wien, Neulerchenfelderstr. 35

Korrespondenten:

Dr. Hans Bohrmann (Dortmund),
Univ. Prof. Dr. Hermann Haarmann (Berlin),
Prof. PhD. Ed McLuskie (Boise, Idaho),
Dr. Robert Knight (London),
Univ. Prof. Dr. Arnulf Kutsch (Leipzig),
Dr. Edmund Schulz (Leipzig),
Prof. emer. Dr. Robert Schwarz
(S. Palm Beach, Florida)

Vorstand des AHK:

Univ.Doz. Dr. Wolfgang Duchkowitsch (Obmann),
Nicole Remy-Berzencovich (Obmann-Stv.),
Barbara Pilgram (Geschäftsführerin),
Alexandra Umfahrer (Geschäftsführerin-Stv.),
Mag. Gerda Steinberger (Schriftführerin),
Mag. Michaela Lindinger (Schriftführerin-Stv.),
Mag. Wolfgang Monschein (Kassier),
Mag. Fritz Randl (Kassier-Stv.),
Mag. Jo Adlbrecht, Bernd Beutl,
Johannes Bruckenberger, Mag. Edith Dörfler,
Dr. Norbert P. Feldinger,
DDr. Horst Jörg Haupt, Herbert Hirner,
Dr. Rudolf Holzer, Dr. Peter Malina,
Mag. Wolfgang Pensold,
Univ.Doz. DDr. Oliver Rathkolb

Redaktion:

Vorstand des AHK, redaktionelle Leitung
dieses Heftes: Mag. Edith Dörfler,
Univ.Doz. Dr. Wolfgang Duchkowitsch
und Mag. Wolfgang Pensold

Satz:

Herbert Hirner

Erscheinungsweise:

Medien & Zeit erscheint vierteljährlich

Bezugsbedingungen:

Einzelheft (exkl. Versand): öS 58.-

Jahresabonnement:

Österreich (inkl. Versand): öS 165.-/Ausland
(inkl. Versand auf dem Landweg): öS 235.-

StudentInnenjahresabonnement:

Österreich (inkl. Versand): öS 120.-
Ausland (inkl. Versand auf dem
Landweg): öS 190.-

Bestellung an:

Medien & Zeit,
A-1014 Wien, PF 208
oder über den gut sortierten Buch-
und Zeitschriftenhandel

ISSN 0259-7446

Editorial

Das vorliegende Heft steht ganz im Zeichen österreichischer Fernsehgeschichte, genauer gesagt, im Zeichen eines vom Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung (FWF) geförderten und vom Ludwig Boltzmann Institut für österreichische Kommunikationsgeschichte getragenen Forschungsprojekts.

Den Anfang macht der Aufsatz „Ein Fenster zum Westen“, ein Teil- und Zwischenbericht des Projekts, der sich mit der Implementierungsphase des Fernsehens in Österreich auseinandersetzt. Im Vordergrund stehen dabei die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die den Werdegang des damals neuen Mediums prägten.

Gleichermaßen fernsehhistorische Quellen wie amüsant zu lesende Anreicherungen des Aufsatzes sind die nachfolgenden persönlichen Skizzen von Fernsehpionieren, die das Schwerpunktthema jeweils aus individueller Perspektive beschreiben. Diese Beiträge von Fritz Luger: „Ich wollte trotzdem zum Fernsehen“, Alfred Petrovsky: „Fernsehen - Wer wird das schon wollen?“ und Walther Fitz „Meine ersten Fernsehjahre“ entstanden ebenfalls im Rahmen des Projekts. Die Kontakte zu diesen „Pionieren“ konnten auf einer Tagung der „Österreichsektion

des Studienkreises für Rundfunk und Geschichte“ im ORF-Zentrum, im Zuge derer auch die ersten Projektergebnisse referiert wurden, geknüpft werden.

Der Beitrag „Heimat, fremde Heimat“ gibt einen Einblick in das Verhältnis der slowenischen Minderheit in Kärnten zum österreichischen Fernsehen und stellt eine von mehreren im Rahmen des Projekts realisierten und von den entsprechenden Landesregierungen finanziell unterstützten Regionalstudien dar.

Den Abschluß macht der Beitrag „Das Rundfunkwissenschaftliche Institut an der Universität Wien“, der sich einem kurzen Kapitel in der Geschichte unserer Disziplin widmet. Von den westlichen Besatzern initiiert, konnte sich die Rundfunkwissenschaft, wenn schon nicht als eigene Disziplin, so zumindest als Bestandteil der Zeitungswissenschaft etablieren. Mit dem Abzug der Besatzer wurde dieser erste Schritt in die moderne Publizistikwissenschaft allerdings wieder rückgängig gemacht.

EDITH DÖRFLER

WOLFGANG DUCHKOWITSCH

WOLFGANG PENSOLD

Ein Fenster zum Westen

Zur Implementierung des Fernsehens in Österreich¹

EDITH DÖRFLER/WOLFGANG PENSOLD

Vorbilder

Erste Wurzeln des österreichischen Fernsehens finden sich bereits Ende der 20er Jahre, in der Pionierära der Fernsehtechnik. Auf den Spuren von Mihaly, Baird und Jenkins arbeitet Josip Sliskovic mit recht primitiven Mitteln an einer Fernsehversuchsanlage. Im Dezember 1929 führt er seine Apparatur anlässlich eines Vortrages im Internationalen Radio Club (IRC) erstmalig vor, wobei „nur Schattenbilder und Buchstaben ohne Halbtöne“ übertragen werden können. Im April 1930 erzielt er im Zuge einer Vorführung im Physikalischen Institut der Wiener Universität mit einer erweiterten Anlage bereits gute Erfolge bei der Übertragung von Fotografien und Kinofilmen. Damit ist das Interesse der Industrie geweckt. Im Auftrag der Firma Kapsch & Söhne baut Sliskovic für die Herbstmesse 1930 eine Fernsehapparatur, die in einem eigenen Pavillon präsentiert wird und „einwandfrei“ arbeitet.²

Die wirtschaftliche Krise in Österreich beendet in der Folge aber die Forschungsarbeiten, während die kapitalkräftigen Industrien Deutschlands, Englands und vor allem der USA die technische Entwicklung vorantreiben. Bald spricht man davon, daß ein neuer Traum der Menschheit vor seiner Verwirklichung stehe: „unbehindert durch physische Grenzen in die Ferne zu sehen“³ und daß eine Verbreitung des Fernsehens nur noch an den enormen Kosten scheitere.

4 Seitens der österreichischen Radiogesellschaft RAVAG hält man sich hinsichtlich Fernsehen anfänglich zurück, weil man Fehlinvestitionen vermeiden will. Erst im Gefolge des Fernsehbeginns in Nazi-Deutschland Mitte der 30er Jahre entschließt man sich auch in Wien Vorbereitungen für einen regelmäßigen Versuchsbetrieb zu treffen. Diese Pläne fallen

1938 jedoch dem „Anschluß“ an Hitlerdeutschland zum Opfer. Der RAVAG-Direktor und Chefredakteur von „Radio Wien“, Paul Bellac muß Wien aus „rassischen“ Gründen verlassen und führt seine Bemühungen ums Fernsehen in der Schweiz weiter.⁴ Auf ehemals österreichischem Boden wird es, mit Ausnahme einzelner Messvorführungen, recht still darum, während in England, Frankreich, der Sowjetunion und der USA am Aufbau von nationalen Fernsehsystemen gearbeitet wird.

Nach Kriegsende versuchen sich die genannten Staaten als alliierte Besatzer Österreichs in gutem Licht selbst darzustellen, wobei ihre Fernsehsysteme als Renommierobjekte fungieren. In der offiziellen Programmzeitschrift des österreichischen Rundfunks „Radio Wien“ finden sich ab 1946 Beiträge zur russischen, vor allem aber zur britischen und US-amerikanischen Rundfunk- und Fernsehgeschichte. Die Berichte über die russische Entwicklung gehen zumeist auf Propagandasendungen der „Russischen Stunde“ beim Sender Radio Wien zurück und jene über die britische oder die amerikanische, wie sie auch in der Filmillustrierten „Funk und Film“ zu lesen sind, stammen bisweilen direkt von den sogenannten „Information Services Branches“ (ISB), den zuständigen Propagandainstitutionen der Briten und Amerikaner, die durchaus auch einen ideologischen Auftrag haben.⁵ So besingt „Funk und Film“ 1946, unterlegt mit Fotos des „British ISB“, die „großen Sehnsuchtsträume der Menschheit“, die in der Wiedergeburt des BBC-Fernsehens wahr würden. Die BBC (British Broadcasting Corporation) habe die entscheidenden Beiträge für die Umsetzung des Fernsehwanders in die Wirklichkeit geliefert, heißt es euphorisch.⁶

⁴ s. Theodor Venus: *Vor 30 Jahren: Die Fernsehlawine rollte nur langsam. Zur Frühgeschichte des Fernsehens in Österreich.* In: *Medien Journal*, 1/2 1986, S. 4.

⁵ s. Oliver Rathkolb: *US-Medienpolitik in Österreich 1945-1950. Von antifaschistischer „Reorientierung“ zur ideologischen Westintegration.* In: *Medien Journal*, 3/84, S. 2.

⁶ *Traum und Wirklichkeit. Vor Beginn der Londoner Fernsehsendungen.* In: *Funk und Film*; H.9, 1.3.1946, S.3. s. a.: *Fernsehen - ein Wunder der Technik.* In: *Funk und Film*; H. 3, 18. Jänner 1946; s. a.: *Fernsehen eine Täuschung?* In: *Funk und Film*, H.18, 3.5.1946, S.3.

¹ Vorliegender Aufsatz stellt einen Zwischenbericht eines vom Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung (FWF) geförderten und vom Ludwig Boltzmann Institut für österreichische Kommunikationsgeschichte (LIÖK) getragenen Forschungsprojekts dar, das sich mit der Geschichte und Theorie des Fernsehens in Österreich beschäftigt.

² Josip Sliskovic: *Erste Fernsehversuche in Wien.* In: *Radio Wien; Sonderheft 25 Jahre Rundfunk in Österreich.* S. 45.

³ *Philips Radio Kalender 1938.* S. 3.

Abzüglich des propagandistischen Überschwangs bleibt freilich die Erkenntnis, daß der Aufstieg des Fernsehens nach Kriegsende insgesamt eher schleppend verläuft. Im hochgerühmten England ist das Fernsehen noch weit davon entfernt ein Breitenmedium zu sein und selbst im Wirtschaftsparadies USA, wo Fernsehen im freien Wettbewerb privater Stationen betrieben wird, herrscht Flaute. Obgleich dort den ganzen Krieg hindurch ein Fernsehbetrieb aufrecht war, zählt man nur einige Tausend Empfänger.⁷ Dennoch scheint der Glaube an die Zukunft des kommerziellen Fernsehens ungebrochen, sodaß man sich seiner bald auch für besatzungspolitische Zwecke bedient. 1946/47 führen amerikanische ISB-Offiziere Gespräche hinsichtlich der Errichtung einer Fernsehstation nach US-Vorbild in Wien.⁸

Der österreichische Rundfunktechniker Wilhelm Füchsl zeigt sich im März 1947 hingegen noch skeptisch gegenüber Pressemeldungen, die eine ehebaldigste Fernseh Zukunft auch hierzulande beschwören. Er verweist darauf, daß sowohl die Empfangsgeräte als auch das Sendernetz und die Programmproduktion selbst überaus teuer sind und

(...) wenn es schon den reichen USA Kopfzerbrechen bereitet, die nötigen Mittel dafür aufzubringen, um wieviel mehr trifft dies für das arme Europa, insbesondere für das ausgeblutete Österreich, zu.⁹

Der SPÖ nahestehend, wendet sich Füchsl auch entschieden gegen ein kommerzielles Rundfunksystem wie das US-amerikanische, in dem Programm weitgehend nur als Anreiz dient, um die kostspieligen Geräte und Werbesendezeit abzusetzen. Füchsl meint, daß diese Koppelung von Geschäft und Programm zwangsläufig zu einer Niveausenkung führen müsse,¹⁰ woraus er Vorzüge der in Europa verbreiteten Staatsnähe des Rundfunks ableitet.

Die Maßstäbe der Fernsehentwicklung werden in der Folge jedoch in den USA gesetzt, wo nach der anfänglichen Flaute Ende der 40er Jahre ein richtiges „Fernsehieber“ ausbricht. Gab es 1939

ganze sechs Fernsehsender und nur wenige tausend Empfänger, so existieren zehn Jahre später über 50 Stationen - allein in New York sechs - und man spricht von 1 Million in Betrieb stehenden Fernsehgeräten. Das US-amerikanische Fernsehen nimmt den „längst erwarteten und noch länger prophezeiten Aufschwung“.¹¹ Man spricht von einer ähnlich stürmischen Entwicklung wie sie ein Vierteljahrhundert zuvor das Radio genommen habe. Die Produktionsziffern von Fernsehgeräten steigen von 6.500 im Jahr 1946 auf rund 200.000 im Jahr 1947, auf 1 Million 1948, auf 2,6 Millionen 1949 und für 1950 erwartet man 4 Millionen. Diese gewinnträchtige Tendenz registriert auch die österreichische Radiowirtschaft. In der Zeitschrift „Die Industrie“, dem offiziellen Organ der österreichischen Industriellenvereinigung, heißt es über das „Wirtschaftsgeheimnis des Fernsehens“: „Wenn man sich diese Steigerung noch etwa ein oder zwei Jahre fortgesetzt denkt, so gelangt man zu einem Stande, bei welchem

buchstäblich jeder Amerikaner seinen Fernsehapparat besitzt.“¹²

Tatsächlich arri- viert das Fernsehgerät zu einem der

wichtigsten Statussymbole der US-amerikanischen Gesellschaft, die 1949 bereits zwischen 200 verschiedenen Gerätetypen zu Preisen zwischen 100 und 5000 Dollar wählen kann.

Aber auch in der Sowjetunion, so steht zu lesen, sei das „Märchen vom Wunderspiegel, in dem man alles sehen kann, was in der Welt vorgeht“,¹³ längst wahr geworden. Im Zuge einer Nachlese zu einer Sendung der Russischen Stunde berichtet „Radio Wien“ über das nach kriegsbedingter Unterbrechung im Dezember 1945 wiedererstandene staatliche Sowjetfernsehen, das „bezüglich der Schärfe der Bildwiedergabe an erster Stelle in der Welt“¹⁴ stehe. Ebenso stolz berichtet man über den sogenannten „T-2“, das

*In den USA bricht Ende
der 40er Jahre
ein richtiges
„Fernsehieber“ aus*

5

⁷ s. *Das Fernsehen ein wirtschaftliches Problem*; In: *Radio Wien*, H. 27, 19. Oktober 1946, S. 3.

⁸ s. Fritz Luger: *Ich wollte trotzdem zum Fernsehen*. In diesem Heft, S. 30.

⁹ Wilhelm Füchsl; *Werden wir bald fernsehen?* In: *Radio Wien*, H. 13, 29. März 1947, S. 3;

¹⁰ Wilhelm Füchsl; *Rundfunkdämmerung in Amerika*; In: *Radio Wien*, H. 10, 8. März 1947, S. 3.

¹¹ *Amerikanische Fernsehprobleme*. In: *Radio Wien*, H. 23, 4. Juni 1949, S.3.

¹² *Das Wirtschaftsgeheimnis des Fernsehens*. In: *Die Industrie. Organ der Vereinigung Österreichischer Industrieller*, H.12, 25. März 1950, Jg.1950, S. 8.

¹³ *Das Fernsehzentrum*. In: *Radio Wien*; H. 8, 8. Juni 1946, S. 4.

¹⁴ *Fernsehen in Moskau*. In: *Radio Wien*; H. 25, 24. Juni 1950, S. 8.

neueste in der Sowjetunion produzierte Fernsehempfängergeräts. Wo bei man auch nicht darauf hinzuweisen vergißt, daß mit Hilfe dieses Universalgeräts neben Fernsehsendungen auch sämtliche Hörfrequenzen empfangen werden können; zweifellos ein soziales Konzept. Darüber hinaus wird erklärt, daß die Mitarbeiter eines eigens eingerichteten „Fernsehateliers“ die Geräte in den Moskauer Wohnungen montieren, für eine laufende Überprüfung sorgen und Betriebsanweisungen geben, was nicht besonders schwierig sei, „da die sowjetischen Fernsehempfänger sehr einfach konstruiert und leicht zu handhaben sind.“¹⁵

Wie schon dem Radio wird auch dem Fernsehen eine wichtige Rolle als Informations-, Bildungs- und Propagandamedium zugeschrieben. Die Leitung obliegt deshalb auch dem „Allunions-Radiokomitee“, das dem Volkskommissariat für Bildung untersteht. Später gründet man ein eigenes Rundfunk-Ministerium.¹⁶

Ähnlich stellen sich die Rundfunkpläne der österreichischen Sozialisten dar. Der Arbeiterbildner und sozialistische Radiobeirat Leopold Thaller fordert hinsichtlich der künftigen Organisationsform des Rundfunks, das existierende Provisorium der „Öffentlichen Verwaltung“ durch eine „staatliche Radio-Verkehrsanstalt“ zu ersetzen, „die ohne Zwischenschaltung einer anderen Stelle dem zuständigen Ministerium direkt unterstellt ist.“¹⁷ Als Voraussetzung dafür bedürfe es allerdings einer Rezentralisierung der durch die vierfache Besetzung Österreichs zersplitterten Rundfunklandschaft um den regierungsnahen Sender Radio Wien.

Ab November 1949 zeichnet der Sozialist Karl Waldbrunner, der seiner früheren Tätigkeit in der Sowjetunion wegen als „Kenner und Freund“¹⁸ des Landes gilt, als Verkehrs- und bezeichnenderweise auch als Verstaatlichtenminister für den Rundfunk zuständig. Die Option eines von den Besatzungsmächten unabhängigen,

bundeseinheitlichen und ministeriell geleiteten Rundfunks wird nun zur rundfunkpolitischen Maxime. Für dieses Ziel steht auch der technische Direktor des Rundfunks Wilhelm Fuchsl, ein ehemaliger Studienkollege Waldbrunners, der neben der „Befreiung des Österreichischen Rundfunks von jedem Einfluß der Besatzungsmächte“ auch eine „Vereinheitlichung“ fordert, „da für ein so kleines Land wie Österreich eine organisatorische Zersplitterung nicht sinnvoll ist.“¹⁹

Im Zeichen eines künftigen Nationalrundfunks läßt Waldbrunner trotz eines Verbots der Alliierten die Post und den Rundfunk Vorbereitungsarbeiten für UKW-Hörfunk und Fernsehen in Angriff nehmen. Wobei man sich über die Restituierung eines „österreichischen“ Rundfunks, wie auch darüber, daß das Fernsehen nach dem Vorbild anderer Fernsehländer in die Hörfunkorganisation eingebettet werden soll, mit dem Regierungspartner ÖVP grundsätzlich einig ist. Die ÖVP und mit ihr der Programmdirektor Rudolf Henz unterstützen die Rezentralisierungsbestrebungen, verwehren sich jedoch gegen eine definitive Verstaatlichung des Rundfunks.

Nach sozialistischen Vorstellungen soll der Rundfunk aber von staatlicher Seite betrieben und mit staatlicher Hilfe durchgesetzt werden. Es sei auch die Aufgabe des Staates, so der ÖGB-Bildungsfunktionär Franz Senghofer, „die Arbeiterfamilien mit anständigen Radioapparaten und Fernsehapparaten“²⁰ auszustatten. Auch diesbezüglich mag die Sowjetunion als Vorbild dienen. In „Radio Wien“ wird nämlich nach dem „T-2“ auch der Fernsehempfänger „T-3“ angepriesen, und zwar als einer jener Luxusgegenstände, den sich nunmehr schon zahlreiche Arbeiter, Kolchosbauern und Angestellte auf Grund steigender Reallöhne und fortgesetzter Preissenkungen leisten könnten.²¹ Die Durchsetzung des Fernsehens gilt in der Sowjetunion als sozialistisches Werk, das Fernsehgerät als sozialistisches Statussymbol.

*Die Durchsetzung
des Fernsehens gilt in der
Sowjetunion als
sozialistisches Werk*

6

¹⁵ ebd.

¹⁶ s. *Internationales Handbuch für Hörfunk und Fernsehen 1992/93*. Hans Bredow Institut, Hamburg, S. D 286.

¹⁷ *Der Beirat der Ravag zum neuen Jahr*. In: *Radio Wien*. H. 52, 27. Dezember 1947, S. 2.

¹⁸ *Sozialistische Korrespondenz*, 9. November 1946, S. 1 f.

¹⁹ Wilhelm Fuchsl: *Die technische Entwicklung des Österreichischen Rundfunks seit 1945*. In: *E und M. Elektrotechnik und Maschinenbau*, 81 Jg., H.18/19/1964, S. 472.

²⁰ Franz Senghofer: *Arbeiterkultur - gestern, heute, morgen*. Vortrag, gehalten am ersten Kongreß der Österreichischen Gewerkschaftsjugend, 1947. In: Wilhelm Filla (Hg.): *Franz Senghofer: Ein Leben für die Arbeiterbildung*. Wien/München/Zürich 1984, S. 104.

²¹ *Neues aus der Sowjetunion*. In: *Radio Wien*. H. 34, 25. August 1951, S. 8.

Die allfällige Vorbildwirkung der Sowjetunion für die österreichischen Sozialisten vor Ausbruch des Kalten Krieges darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die österreichische Sozialdemokratie bald als vehemente Gegnerin des „despotischen Sozialismus“ im „kommunistischen Einparteiensstaat unter der terroristischen Diktatur der Kommunistischen Partei“²² versteht. Westlich des Eisernen Vorhangs beheimatet, wird die Sozialdemokratie dann auch so manche ihrer sozialistischen Fernsehvisionen marktwirtschaftlichen Prinzipien opfern.

Eine Art Synthese aus Staat und Markt entsteht in Großbritannien, das dadurch mehr und mehr zu einem Musterfernsehland aufsteigt. Paul Bellac berichtet Anfang 1949 in „Radio Wien“ über einen Besuch beim Fernsehen der öffentlich-rechtlich organisierten, monopolistischen BBC, das wie das BBC-Radio einen gesellschaftlichen Versorgungsauftrag hat. Bellac beschreibt die auf einem Hügel nördlich von London gelegene Fernsehstation „Alexandra Palace“, die von ihrem Antennenturm noch um 100 Meter überragt werde, wodurch sich eine entsprechend große Reichweite von 80 bis 120 Kilometer²³ erzielen lasse. Mit Jänner 1950 datiert ein Bericht in „Funk und Film“ über den „höchsten Fernsehmast der Welt“, der in den englischen Midlands nahe Birmingham errichtet werde, um die Reichweite des auf den Großraum London mit bislang rund 70.000 Gerätebesitzern beschränkten Fernsehens zu erhöhen.²⁴ Für später sei zudem vorgesehen, das nordenglische Industriegebiet und Südschottland zu erschließen: „Damit wird Fernsehen aus einem hauptstädtischen Privileg zu einer allgemeinen Institution.“²⁵ Für die Errichtung der aufwendigen sendetechnischen Apparatur sorgt der Staat, für das Programm eine öffentliche Körperschaft, für die nötigen Empfangsgeräte jedoch die private Wirtschaft. Man sagt, die Industrie bringe sehr gute Geräte auf den Markt, die „inklusive Umsatzsteuer und Installation unter 50 Pfund kosten und finanziell auch für viele Mittelstandshaushalte durchaus erschwinglich sind, besonders da die Radiobranche

gem auf Teilzahlungen verkauft.“²⁶

Man kultiviert ein kooperatives Durchsetzungsmodell, im Rahmen dessen die sendetechnische Infrastruktur durch staatliche Investitionspolitik bereitgestellt wird, das sich aber für den Gerätevertrieb der marktwirtschaftlichen Dynamik bedient. Auf diese Durchsetzungsstrategie zwischen Staat und Markt wird man alsbald auch in Westdeutschland, später auch in Österreich zurückgreifen.

Im Juli 1950 kann sich eine Delegation von Vertretern der österreichischen Sender, die zu einer Studienreise nach Paris eingeladen wird, auch noch von den Vorzügen des staatlichen französischen Fernsehsystems überzeugen.²⁷ Allerdings ziehen sich die französischen Besatzer schon früh aus der österreichischen Rundfunkpolitik zurück, was mit ein Grund dafür sein dürfte, daß das französische Fernseh Vorbild zusehends verblaßt.

Im Netz des Kalten Krieges

Der Ausgang des Zweiten Weltkrieges bringt Westeuropa in den ideologischen Einflußbereich der USA. Im April 1949 unterzeichnen Belgien, die Niederlande, Luxemburg, Frankreich, Großbritannien, Norwegen, Dänemark, Island, Portugal, Italien sowie die USA und Kanada den NATO-Vertrag. Das Besondere an diesem Bündnis ist der Umstand, daß es sich nicht auf militärische Belange beschränkt, sondern auch eine politische, soziale, ökonomische und kulturelle Zusammenarbeit vorsieht, sich also die „Verteidigung einer Lebensform“ zum Ziel setzt.²⁸ Gleichermäßen zu einem der wichtigsten Foren dieser westlichen, marktwirtschaftlich geprägten Lebensweise wie zu einem interkontinentalen Bindeglied reüssiert das Fernsehen. Seitens der USA entstehen Pläne einer Richtfunk-Fernsehverbindung zwischen Nordamerika und Europa, und zwar von den USA über Kanada, Grönland, Island, die Färöer- und Shetland-Inseln nach Großbritannien.²⁹ Vor dem Hintergrund dieses NATO-Fernsehnetzprojekts, das den Namen „NARCOM“ (North Atlantic Relais Communications) trägt und eine

7

²² Karl Czernetz: *Hundert Jahre Arbeiterbildung*. In: *Zukunft*, H. 23/24, Dezember 1967, S. 4.

²³ *Fernsehen - kein Privileg*. In: *Radio Wien*; H.43, 22. Oktober 1949, S. 3.

²⁴ *Der höchste Fernsehmast der Welt*. In: *Funk und Film*, H.2, 13.1.1950, S. 6.

²⁵ *Fernsehen - kein Privileg*. In: *Radio Wien*, H. 43, 22. Oktober 1949, S. 3.

²⁶ *Fernsehen - kein Privileg*. In: *Radio Wien*, H.43, 22. Oktober 1949, S. 3.

²⁷ *Fernsehsender Paris*. In: *Radio Wien*, H. 32, 12. August 1950, S. 9.

²⁸ s. Wichard Woyke (Hg): *Handwörterbuch Internationale Politik*. Opladen 1990, S.367.

²⁹ *Nach „Eurovision“ - „Globe-Television“*. In: *Das Elektron*, H.2/1955, S. 44.

Vernetzung der westlichen Welt bezweckt, ist auch die Diskussion über ein „Europa-Fernsehen“ zu verstehen, die im Gefolge der Unterzeichnung des Nato-Vertrages beginnt.³⁰

Anfangs von solchen Europafernsehplänen noch ausgeschlossen bleiben die besetzten Gebiete des ehemaligen „Dritten Reiches“, wo ein von den Alliierten aus „Spionageangst, aus anderen Ängsten, aus dem gegenseitigen Mißtrauen“³¹ erlassenes und vor allem von der sowjetischen Besatzungsmacht verfochtenes Fernsehbetriebsverbot³² besteht. Deutscherseits findet diese lähmende Pattstellung mit dem Ausbruch des Kalten Krieges ein jähes Ende. Im Gefolge der Teilung des Landes konstituiert sich im Westen die Bundesrepublik Deutschland und mit ihr - unter Billigung der britischen Militärregierung - das westdeutsche Fernsehen, wobei sich die Besatzer auch weiterhin die Funkhoheit vorbehalten.³³ Die Entwicklungsarbeit bestreitet der nach britischem Vorbild öffentlich-rechtlich organisierte Nordwestdeutsche Rundfunk (NWDR) in einem ehemaligen Hamburger Hochbunker, wo man mit Hilfe aus der faschistischen Ära stammender Technik im März 1950 ein erstes Fernsehbild überträgt. Die Angst, von der ostdeutschen Fernsehentwicklung überholt zu werden, dient als treibende Kraft, als Ziel offenbar das Europafernsehen, denn man versucht schon früh die 625-Bildschirmzeilen-Norm, mit der man arbeitet, zu internationalisieren. Seitens des NWDR initiiert, aber von neutraler schweizer Seite vorgeschlagen,³⁴ wird diese 625-Zeilennorm im Zuge einer internationalen Fernsehkonferenz im Juli 1950 in Genf schließlich als europäische Norm (auch von Österreich) angenommen. Damit ist eine der Grundlagen für einen späteren Programmaustausch geschaffen. Im übrigen entspricht diese Norm „im wesentlichen der amerikanischen Norm“.³⁵

Während das NWDR-Fernsehen im November 1950 einen regelmäßigen Fernsehversuchsbetrieb aufnimmt,³⁶ bleibt die Fernsehblockade in Österreich noch aufrecht. Bis auf weiteres sieht man sich daher gezwungen in der Abgeschlossenheit des Labors zu experimentieren.

An der Technischen Hochschule in Wien arbeitet Heinz Hudler mit Bauteilen aus ehemaligen Wehrmachtsbeständen.³⁷ Daneben führt aber auch die Post- und Telegrafverwaltung Fernsehversuche durch, um, wie der Generalpostdirektor Karl Dworschak ankündigt, Fernsehen einzuführen, „sobald es die Alliierten gestatten“³⁸ würden. Diese Versuche finden im Gebäude des Döblinger Fernsprechamtes in der Gatterburggasse in der amerikanischen Besatzungszone statt. Um das Sendeverbot zu umgehen, überträgt man Fernsehen via Kabel im „Kurzschlußverfahren“ auf an Ort und Stelle plazierte Empfangsgeräte.³⁹ Man lädt junge Techniker des Rundfunks zu den Versuchen ein, um sie in die Geheimnisse der Fernsehtechnik einzuführen. Die Versuchsstation soll vor allem Personal für einen künftigen Sender ausbilden, „um sozusagen einen großen Teil der Anlaufzeit des Fernsehens in Österreich - wenn es einmal so weit sein wird - zu verringern.“⁴⁰ Die Zeitschrift „Radio Wien“ berichtet zuversichtlich über diese „erste Fernsehapparatur in Österreich“ und daß, sobald das Land seine Freiheit wiedergewonnen habe, es vom „technischen Wunder“ Fernsehen nicht mehr ausgeschlossen sein werde.⁴¹

Der Probetrieb dient abseits von Schulungszwecken aber auch schon als Werbemaßnahme in eigener Sache, zur, wie man sagt, „Information der Allgemeinheit“. In „Exkursionen und Vorträgen über die Technik des Fernsehens“ wird die „Öf-

³⁰ s. Siegfried Zielinski: *Telewischen. Aspekte des Fernsehens in den 50er Jahren*. In: Eckhard Siepmann/Irene Lusk/Jürgen Holtfreter: *Bikini - die fünfziger Jahre: Kalter Krieg und Capri-Sonne*. Berlin 1981, S. 259.

³¹ Rudolf Henz: *Fügung und Widerstand*, Graz,-Wien 1963, S. 386

³² s. *Wo wird schon ferngesehen?* In: *Das Elektron*, H. 2/1952, S. 57.

³³ Knut Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*. Stuttgart - Weimar 1998, S. 65.

³⁴ Hickethier, a. a. O., S. 69.

³⁵ Erik Langer: *Fernsehempfänger - ein neuer Produktionszweig*. In: *WSW - Technische Berichte*, H.1, Jg.8, März 1956, S. 20.

³⁶ s. Knut Hickethier: „*Fließband des Vergnügens“ oder „Ort innerer Sammlung“*. In: Ders. (Hg): *Der Zauberspiegel - das Fenster zur Welt. Untersuchungen zum Fernsehprogramm der Fünfziger Jahre. Arbeitshefte Bildschirmmedien*, H. 14, Siegen 1990, S. 5.

³⁷ s. Kurt Koprolin: *Pionierzeiten der Fernsehbetriebs-technik bis zum Abschluß des Österreichischen Rundfunks Ende 1956*. In: *E und M. Elektrotechnik und Maschinenbau. 25 Jahre Fernsehen in Österreich*, H. 11, Jg. 97, S. 456.

³⁸ *Fernsehen in ferner Sicht?* In: *Die Radio-Woche*, H. 50./1950, S. 2.

³⁹ *Fernsehen - wie es wirklich ist*. In: *Österreichische Postrundschau*, 8. Jg., H.83/1955, S. 1.

⁴⁰ *Fernsehen in Österreich*. In: *Funk und Film*, 6.Jg., 20. Juli 1951, S. 3.

⁴¹ *Fernsehen in Österreich*. In: *Radio Wien*, H. 38, 22. September 1951, S. 7.

fentlichkeit informiert und damit das Interesse für das Fernsehen geweckt.⁴²

Zur selben Zeit wird man auch seitens der Wirtschaft tätig. Anlässlich der Österreichischen Gewerbeausstellung und der Wiener Festwochen veranstaltet das Wirtschaftsförderungsinstitut der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Wien im Technologischen Gewerbemuseum vom 31. Mai bis 6. Juni 1951 unter dem Titel „Radio-technische Neuheiten“ einen Sonderlehrgang mit diversen Exkursionen und Vorträgen, um Radiotechniker und Radiohändler mit den „radiotechnischen Neuheiten der letzten Jahre vertraut zu machen.“⁴³ Eine dieser Neuheiten firmiert im Kursprogramm als „Fernseh- und Richtstrahltechnik“. Man erkennt die Zeichen der Zeit, angeregt wohl nicht zuletzt durch die Entwicklung in der BRD, wo die fortgeschrittenere Radiowirtschaft mittlerweile die graue Theorie hinter sich gelassen hat. Im September 1951 beginnt die Produktion von Fernsehempfängern, allem voran des Tischgeräts TD 1410 des souveränen bundesdeutschen Marktführers Philips.⁴⁴ Die frühen Geräte sind noch ziemlich teuer, doch vertraut man auf die Gesetze des Marktes: „Der Preis eines Fernsehgerätes bewegt sich im Augenblick um 1500 Mark, doch wird der hohe Preis, sobald eine ausreichend große Serienproduktion angelaufen ist, entsprechend ermäßigt werden.“⁴⁵

Mit Erlaubnis des technischen Direktors Wilhelm Fuchs beschäftigt sich unterdessen auch im Labor des österreichischen Rundfunks im Funkhaus eine kleine technische Entwicklungsabteilung um Georg Skalar, Franz Brunner und Josef Lothaller (der, nachdem er der Entnazifizierung zum Opfer gefallen ist, für den Aufbau des Fernsehens wieder geholt wird⁴⁶) mit der Herstellung von Fernsehstudiogeräten.⁴⁷ Ende des Jahres

1951 präsentiert man die Früchte der bisherigen Arbeit den „leitenden Persönlichkeiten des Rundfunks“.⁴⁸

Die erste echte österreichische Fernsehsendung wird aber noch von der Post durchgeführt. Sie findet am 29. Februar 1952 anlässlich des 50. Geburtstags des Generalpostdirektors Karl Dworschak statt, obgleich nach wie vor keine Sendeerlaubnis der Alliierten vorliegt. Arnold Spork zeichnet seitens der Post für die improvisierte Sendung zuständig, die aus dem Fernsprechamt in der Gatterburggasse in die Generalpostdirektion übertragen wird: Nach einer Filmvorführung erscheint am Bildschirm „ein Vorhang, der von beiden Seiten aufgezogen“ wird. Auf einer Tafel kann man „Alles Gute zum 50. Geburtstag“ lesen. Danach schaltet man schnell ab - offenbar aber

Wird von alliierter Seite den Betreibern das Versprechen abgenötigt „... künftighin solche Sendungen zu unterlassen“

nicht schnell genug, denn die Sendung wird angepeilt, was zur Folge hat, daß den Betreibern von alliierten Stellen das

Versprechen abgenötigt wird, „künftighin solche Sendungen zu unterlassen.“⁴⁹

Allerdings erfreuen sich die österreichischen Fernsehbemühungen nunmehr zumindest einer indirekten Unterstützung der Briten. Auf der Wiener Herbstmesse des Jahres 1952 soll - nach Mitteilungen der Wiener-Messe-AG - im England-Pavillon eine Fernsehhausstellung stattfinden, um die Besucher mit dem aktuellen Stand der englischen Fernsehtechnik bekannt zu machen. In werbewirksamer Weise sollen Fernsehgeräte gezeigt und Fernsehübertragungen im Kurzschlußverfahren demonstriert werden, wobei der Berichterstatter vermutet, daß es sich dabei um ähnliche Vorführungen handeln werde, wie sie 1950 schon bei der Industrieausstellung in Berlin vom britischen Fernsehen gezeigt wurden.⁵⁰

Unabhängig davon bestehen nach wie vor große Zweifel daran, ob sich die Österreicher das Fernsehen überhaupt je würden leisten können. Noch vermag sich kaum jemand auszumalen, einmal

⁴² Dipl.-Ing. Sapik: *Die technischen Leistungen der Post für das Fernsehen*. In: *Österreichische Postrundschau*, 14.Jg., H.156/1961, S. 3.

⁴³ *Erfolgreicher Abschluß des Sonderlehrgangs „Radio-technische Neuheiten“*. In: *Elektro und Radio Technik*, H.13/14, 31. Juli 1951, S. 80.

⁴⁴ s. Siegfried Zielski: *Telewischen. Aspekte des Fernsehens in den 50er Jahren*. a. a. O., S. 261.

⁴⁵ *Westdeutsche Radioindustrie*. In: *Die Industrie*, H.46, 17.Nov.1951, Jg.51, S. 12.

⁴⁶ s. Alfred Petrovsky: *Fernsehen - Wer wird das schon wollen?* In diesem Heft, S. 34.

⁴⁷ Franz Brunner: *Entwicklung und Bau der ersten Fernsehstudioeinrichtung*. In: *E und M. Elektrotechnik und Maschinenbau*, 81. Jg., H.18/19/1964, S. 496.

⁴⁸ s. Koprolin: *Pionierzeiten der Fernsehbetriebs-technik bis zum Abschluß des öffentlichen Fernsehversuchsprogramms des Österreichischen Rundfunks Ende 1956, a.a.O., S. 457.*

⁴⁹ ebd.

⁵⁰ s. *Das Elektron, Informationsdienst*, Juli 1952.

eines der luxuriösen Geräte zu besitzen. Die Filmillustrierte „Funk und Film“ prognostiziert:

In den USA kostet zum Beispiel ein „Video“ (Fernsehempfänger) im Durchschnitt derzeit 160 Dollar, also zwei Wochenverdienste eines Chauffeurs. In England kosten die billigeren Modelle bei 40 Pfund Sterling, das sind sechs Wochenverdienste eines Bergarbeiters. In Frankreich ist das billigste Modell für 75.000 Francs zu haben; das entspricht zwei Monatsverdiensten eines technischen Zeichners. In Holland rechnet man mit einem Preis von 600 Gulden, etwa zwei Monatsverdiensten einer erstklassigen Stenotypistin. Und in Österreich ? (...)

Die Kosten eines Empfängers werden sich auf etwa 8.000 bis 10.000 S belaufen. Das sind sechs bis acht Monatsgehälter eines Angestellten. Also ein Betrag, der sich schon im Reiche der Utopie bewegt, und daran wird das Fernsehen bei uns - auch mit Genehmigung der Alliierten - scheitern.⁵¹

Der österreichische Radiohandel dagegen zeigt sich angesichts der Tatsache, daß Österreich „ein armes Land“ sei und „der Absatz von Fernsehgeräten nicht besonders groß sein“ werde, um eine Alternative nicht verlegen. Mit Blick auf die westdeutsche Industrie, die sich zur Kostensenkung bereits mit der Idee eines gemeinschaftlich erzeugten und entsprechend billigeren Fernsehgeräts auseinandergesetzt habe, fordert man für Österreich ein Einheitsempfänger-Konzept: „Dieser eine Empfänger würde für alle Beteiligten das geringste Risiko mit sich bringen.“⁵²

Und um ganz sicher zu gehen, schlägt man zusätzlich noch vor, ein günstiges Kreditsystem auszuarbeiten, „um auch weniger bemittelten Käuferschichten das Erstehen von Fernsehempfängern zu ermöglichen.“⁵³ Bargeld sei grundsätzlich zwar besser als Ratengeschäfte, doch „lieber ein Ratengeschäft als gar kein Geschäft!“⁵⁴

*Bargeld sei grundsätzlich
zwar besser, doch
„... lieber ein Ratengeschäft
als gar kein Geschäft!“*

Neben Empfangsgeräten benötigt das Fernsehen freilich auch ein Sendernetz. Seitens der österreichischen Fernmeldebehörde Post, die seit jeher die staatliche Funkhoheit exekutiert und insofern auch für den Rundfunk zuständig zeichnet, hat man schon die passenden Berggipfel ausgewählt. Für die Errichtung des Netzes bedarf es neben der alliierten Erlaubnis allerdings auch der Sicherung der nötigen Frequenzen. Georg Skalar, stellvertretender technischer Direktor des österreichischen Rundfunks, berichtet über die inter-

nationale Stockholmer Rundfunkkonferenz des Jahres 1952, im Zuge derer Frequenzen auf die europäischen Staaten aufgeteilt werden. Skalar schreibt über die Hauptaufgabe der österreichischen Delegation, „jene Anzahl und Qualität der Frequenzen zu sichern“, die man

für ein bundesweites Sendernetz brauchen würde. Durch die „gebirgige Bodenbeschaffenheit“ Österreichs sei es zwar kaum möglich, das gesamte Bundesgebiet gleichmäßig zu versorgen, doch müsse die Vollversorgung natürlich Ziel bleiben.⁵⁵

Bei der „Stockholmer Wellenkonferenz“ werden Österreich Frequenzen für insgesamt neun Fernsehstationen und 28 UKW-Hörfunkstationen zugestanden. Der Entscheid bleibt aber bis auf weiteres ohne konkreter Konsequenzen, sagt er doch nichts darüber aus, wann die zugeteilten Wellen tatsächlich genutzt werden dürfen (das Sendeverbot der Alliierten wird erst am 1. September 1953 aufgehoben werden⁵⁶). Noch ist das Land besetzt, es steht sozusagen zwischen den Blöcken, seine Fernsehentwicklung bleibt blockiert.

Ganz anders dagegen die Situation in Deutschland, wo die Teilung in brutaler Weise klare Verhältnisse geschaffen hat. War dem Kriegsverlierer Deutschland bei der vorangegangenen Konferenz in Kopenhagen noch vieles vorenthalten worden, so werden in Stockholm die Ansprüche der nunmehrigen Bundesrepublik Deutschland als westliche Bastion am Eisernen Vorhang voll erfüllt. Westdeutschland erhält Frequenzen für 31 Fernsehsender und für 146 UKW-Sender.⁵⁷ In der Folge werden zusätzliche Studios und Sender errichtet und durch ein Richtfunknetz der

⁵¹ *Fernsehen in Österreich.* In: *Funk und Film*, 6.Jg., 20. Juli 1951, S. 3.

⁵² *Das Fernsehproblem.* In: *Radio-Elektro-Forum*, H.8, September 1952, S. 254.

⁵³ ebd.

⁵⁴ *Das Ratengeschäft bei elektrotechnischen Erzeugnissen.* In: *Radio-Elektro-Forum*, H.9, Oktober 1952, S. 281.

⁵⁵ *Die Rundfunkkonferenz in Stockholm.* In: *Radio Wien*, H. 32, 9. August 1952, S. 2.

⁵⁶ Koprolin: *Pionierzeiten der Fernsehbetriebs-technik bis zum Abschluß des öffentlichen Fernsehversuchsprogramms des Österreichischen Rundfunks Ende 1956, a.a.O., S. 457.*

⁵⁷ s. *Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen 1962.* Hans Bredow Institut, S. A 17.

Deutschen Bundespost zu einem nationalen Netzwerk verbunden. Die dazu nötige Richtfunk-Technologie liefert die Firma Telefunken.⁵⁸

Demgegenüber arbeitet man im zweiten deutschen Staat an einem eigenen Fernsehsystem. Zur selben Zeit als das NWDR-Fernsehen im Dezember 1952 einen offiziellen Programmbetrieb aufnimmt, startet der nach sowjetischem Vorbild einem Staatlichen Rundfunkkomitee unterstellte Deutsche Demokratische Rundfunk⁵⁹ mit regelmäßigen Fernseh-Versuchssendungen. Der Kalte Krieg hat buchstäblich einen neuen Schauplatz.

Währenddessen scheint die Fernsehversuchsanlage des österreichischen Rundfunks zumindest soweit ausgereift, daß man sie auch an politisch verantwortlicher Stelle präsentiert. Man führt sie am 11. Dezember 1952 den Mitgliedern des von den politischen Parteien beschickten „Radiobeirates“ vor.⁶⁰ Die Anlage besteht aus einer unbeweglichen Kamera und einem Monitor, der gleichzeitig Kontroll- und Vorführempfänger ist. Es wird, so Franz Brunner, „ein kleines Weihnachtsprogramm von etwa 20 Minuten Dauer improvisiert“: Das Labor dient als Studio und die Techniker des Labors sind „nicht nur Erbauer und Bediener der Geräte“, sondern gleichzeitig auch „Regisseur und Darsteller.“⁶¹

Programm ist offensichtlich noch Nebensache, nicht was, sondern nur wie die Apparatur überträgt, interessiert. Für Programmfragen fühlt sich niemand zuständig. Immerhin hat der Postdirektor Dworschak für das künftige Programm eine „Zusammenarbeit mit Fachleuten von Film und Rundfunk“⁶² in Aussicht gestellt.

Nachdem die Apparatur im Labor ihre Funktionstüchtigkeit unter Beweis gestellt hat, beginnt man im Hinblick auf einen regulären Fernsehbetrieb nach angemessenen Räumlichkeiten Ausschau zu halten, die man letztlich in der Meidlinger Singrienergasse in der britischen Besatzungszone findet. Man läßt das Funkhaus und mit ihm die russische Zone hinter sich: das österreichische

Fernsehen soll von Anfang an das Licht der westlichen Welt erblicken.

Unterdessen entfaltet sich mit dem NWDR-Fernsehen ein im geografischen wie im kulturellen Sinn überaus naheliegendes Vorbild für das österreichische. Das „modernste Fernsehstudio Europas“ sieht man alsbald in Hamburg-Lokstedt entstehen.⁶³ Das westdeutsche Fernsehen, das seinerseits Anleihen beim britischen nicht leugnen kann, ist aber nicht bloß Vorbild des österreichischen, sondern in vielerlei Hinsicht auch Vorlauf. Auf seine technischen Entwicklungen, auf seine Erfahrungen bei der marktwirtschaftlichen Durchsetzung, aber auch auf seine grundsätzlichen Programmdiskurse wird man österreichischerseits mit einigen Jahren Verspätung aufbauen. Das westliche Fernsehmodell kommt also, wenn man so will, in deutscher Gestalt nach Österreich, der „Subkolonie der Kolonie“.⁶⁴

Und selbst da, wo es unterschiedliche Ausgangslagen gibt, wie etwa im Bereich der Rundfunkorganisation, finden sich letzten Endes ähnliche Lösungen. In Westdeutschland konstituiert sich das Fernsehen vor dem Hintergrund einer föderalistischen Rundfunklandschaft mit unabhängigen, wenn auch seit 1950 in der ARD (Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland) kooperierenden Radiostationen. In Österreich ist die Frage, ob der künftige österreichische Rundfunk zentralistisch oder föderalistisch organisiert werden soll, durch die Besatzungssituation noch in Schwebelage; noch bestehen unabhängige Besatzerstudios in den Bundesländern, doch läßt man seitens der Regierung nichts unversucht, sie dem Sender Radio Wien rückzuunterstellen. Die Bedürfnisse des kostspieligen Mediums Fernsehen kommen diesen Zentralisierungsambitionen entgegen, an Föderalismus ist beim Fernsehen nicht zu denken. Man geht davon aus, daß es in Österreich nur ein Fernsehprogramm geben wird können, wie auch in der BRD, wo man sich trotz des föderalistischen US-Erbes entschließt, bis auf weiteres nur ein einziges Fernsehprogramm zu produzieren.

Die Gesellschaften der ARD planen eine Fernsehprogramm-schiene, wofür jede Sendeanstalt

⁵⁸ *Das Netz der Eurovision.* In: *Österr. Radio- und Elektrogewerbe*, H.24, 23.Dezember 1958.

⁵⁹ s. Karolus Heinz Heil: *Das Fernsehen in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1953 - 1963.* Bonn und Berlin 1967.

⁶⁰ s. *ORF-Almanach*, Jg.1974, S. 278.

⁶¹ Franz Brunner: *Eine Fernseh-Versuchsanlage.* In: *Österreichische Zeitschrift für Telegraphen-, Telephon-, Funk- und Fernsehtechnik*, 9.Jg., H. 7/8 1955, S. 1.

⁶² *Fernsehen in ferner Sicht?* In: *Die Radio-Woche*, II. 50/1950, S. 2.

⁶³ *Die Welt im Heim.* In: *Radio Österreich*, H. 7, 12. Februar 1955, S. 4f.

⁶⁴ s. Reinhold Wagnleitner: *Die Kinder von Schmal(t)z und Coca Cola.* In: Gerhard Jagschitz/Klaus-Dieter Mulley (Hg): *Die „wilden“ fünfziger Jahre.* St. Pölten - Wien 1985, S. 166.

10% ihrer Hörergebühren beistellen soll, dafür aber das gesamte Programm verwenden könne. Seitens des NWDR wird auch Österreich eingeladen, sich daran zu beteiligen. Diese bemerkenswerte Möglichkeit, relativ einfach zu einem kompletten Fernsehprogramm zu kommen, kommentiert das Händlerblatt „Radio-Elektro-Forum“ wohl mit Blick auf das zu erwartende Fernsehgeschäft recht positiv:

*Die Deutschen Programm-Fachleute erklären, daß sie österreichische Beiträge zum Programm für unbedingt erstrebenswert halten. Und andererseits hätte Österreich, wenn es einmal die Sendeerlaubnis bekommen sollte, die Möglichkeit, als kleines Land zwar nur wenig finanziell zum Programm beizutragen, andererseits ein ganzes abendfüllendes Programm zur Auswahl zu bekommen. Ob die Größe dieses Offers an zuständiger Stelle so richtig erfaßt worden ist?*⁶⁵

Seitens des Radiohandels geht man nämlich davon aus, „daß ein Fernsehbetrieb in Österreich nur dann möglich ist, wenn im Austauschwege billigere Programme hereinkommen als sie im Inland hergestellt werden können.“⁶⁶ Damit, daß es ohne Programmaustausch nicht geht, wird man letztlich recht behalten, wenn auch der vorliegenden ARD-Option, die Wien neuerlich und vollkommen unverhüllt zum Ableger einer deutschen Programmzentrale werden ließe, nur wenig Aussicht auf Erfolg beschieden ist.

Am 30. Dezember 1953 kündigt das deutsche Bundespostministerium in einem Bulletin der Bundesregierung an, daß in der BRD aus wirtschaftlichen Gründen bis auf weiteres nur mit einem einzigen, von den verschiedenen westdeutschen Rundfunkanstalten gespeisten Fernsehprogramm zu rechnen sei.⁶⁷ Anbei bemerkt, dürften neben finanziellen wohl auch politische

Überlegungen, der wiedererstandenen Republik ein adäquates massenmediales Forum zu geben, die Entscheidung für ein solches bundesweites Fernsehprogramm beeinflusst haben. Die Rundfunkanstalten der ARD beschließen jedenfalls per „Fernsehvertrag“ dieses gemeinsam produzierte Programm als offizielles „Deutsches Fernsehen“ auszustrahlen. Außerdem heißt es, daß man aus den angesprochenen wirtschaftlichen Gründen auch einen um-

fangreichen internationalen Programmaustausch erwarte. Auch dabei sind wohl politische Überlegungen mit im Spiel, denn mit wem sonst als mit Westeuropa können in absehbarer Zeit Programme getauscht werden? Im übrigen relativiert sich letztlich die Frage, ob nun politische oder ökonomische Motive hinter dem Programmaustausch stehen, denn in der „westlichen Lebensweise“, zu der man sich zusammengefunden hat, sind die Grenzen zwischen Politik und Wirtschaft bekanntlich fließende.

Entscheidender als die Frage, ob politische oder ökonomische Motive dahinter stehen, ist aber ohnehin der Umstand, daß es für kleine Staaten anfangs kaum eine Alternative zum Programmaustausch gibt. Der Initiator der „Eurovision“, Marcel Bezencon, will eine „Fernsehprogramm-Austauschstelle“ ins Leben rufen, mit dem Ziel, den Programmtransfer innerhalb Europas zu vereinfachen, um sowohl kleineren als auch größeren Rundfunkgesellschaften zu nützen, insbesondere aber solchen, die gerade ihren Fernsehbetrieb aufbauten.⁶⁸ Bezencon ist Direktor von Radio Lausanne und später Generaldirektor der Schweizer Rundfunkgesellschaft, und es ist die Zeit, als das eidgenössische Fernsehen seinen Anfang nimmt. Inmitten des Einzugsgebietes der NATO gelegen, steht aber auch für die Schweiz fest, wer die Tauschpartner sein werden. Mit dem Fernsehen öffnet man ein Fenster zum Westen. Insofern relativiert sich auch die in diesem Zusammenhang immer wieder strapazierte Parole vom Programmaustausch im Dienste des „Weltfriedens“ und der „Völkerverständigung“.

Eine Generalprobe erfährt das Europafernsehen im Sommer 1953 als die Feierlichkeiten anlässlich der Krönung der englischen Königin auf den europäischen Kontinent übertragen werden. Angeschlossen sind die Fernsehsender Belgiens, Frankreichs, Hollands und Westdeutschlands. Die angehenden Eurovisionspartner sind in der Regel auch NATO-Partner.

Am 8. September 1953 wird in London im Rahmen der UER (Union Europeenne de Radiodiffusion) die Eurovision offiziell gegründet, deren Netzwerk sich nun mehr und mehr über Westeuropa ausbreitet. Zum „Herzstück und Knotenpunkt“ des Eurovisionsnetzes entwickelt sich das bundesdeutsche Netz, dessen Relais-

⁶⁵ Österreich an der Fernsehchiene? In: *Radio-Elektro-Forum*, H.5, Juni 1952, S. 149.

⁶⁶ Was kostet das Fernsehen? In: *Radio-Elektro-Forum*, H.1, Februar 1952, S. 15.

⁶⁷ s. *Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag*, Nr. 1, 15. Jänner 1954, S. 28.

⁶⁸ s. *Internationales Handbuch für Hörfunk und Fernsehen 1992/93*. Hans Bredow Institut. Hamburg, S. D 20.

stationen als „Pfeiler“ der europäischen „Fernsehbrücke“ fungieren,⁶⁹ die BRD wird 1955 der NATO beitreten.

Man denkt auch schon an eine Einbindung Österreichs in das Eurovisionsnetz, die, wie es heißt, über die Schweiz oder aber über Westdeutschland erfolgen könne.⁷⁰ Auch für Österreich öffnet sich langsam das Fenster zum Westen.

In den USA arbeitet man mittlerweile an Plänen für die Errichtung eines den gesamten Globus umspannenden Netzes, genannt „Globe-Television“. Im Zuge dessen ernennt Präsident Eisenhower in Washington Mitglieder für einen Ausschuß, der den Auftrag hat, „noch vor Ende 1954 dem Kongreß einen Plan über eine Fernseh-Verbindung zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Europa zu unterbreiten.“⁷¹ Von „Völkerverständnis“ ist hierbei nicht mehr die Rede. Der Vorsitzende des Senatsausschusses für ausländische Beziehungen, Senator Wiley, meint, es sei weniger die Frage, ob es „Globe-Television“ geben solle, sondern wann es soweit sein werde. Er prophezeit, daß „in nächster Zukunft die Sowjetunion mehr als bisher das Fernsehen für Propagandazwecke“ verwenden werde. Daher müsse auch Amerika etwas tun, zumal die Vereinigten Staaten in der technischen Entwicklung noch „eine führende Rolle“ spielten. Noch fungiere man als Berater der anderen Länder, noch, so der Senator weiter, könne man auch versuchen, das amerikanische Programm in den europäischen Stationen unterzubringen.⁷² Ein durchaus notwendiges Vorgehen, wie der Senator Karl Kundt aus Süd-Dakota vor dem Kongreß deutlich macht, denn:

*Wir befinden uns in einem Kampf zwischen zwei diametral gegeneinanderstehenden Ideologien. Wenn wir uns Freunde machen wollen, müssen wir unsere Ideen über die ganze Erde verbreiten. Die einzige Möglichkeit, einen kalten Krieg zu beenden, ist, ihn zu gewinnen. Die beste Waffe dafür ist das Fernsehen.*⁷³

⁶⁹ *Das Netz der Eurovision.* In: *Öst. Radio- und Elektrowerke*, H.24, 23. Dezember 1958, S. 5.

⁷⁰ *Bericht aus Deutschland.* In: *Radio-Elektro-Forum*, H. 1, Jänner 1954, S. 24.

⁷¹ Carel Enkelaar: *Nach „Eurovision“ - „Globe-Television“.* In: *Das Elektron*, H.2/1955, S. 44.

⁷² ebd.

⁷³ ebd.

⁷⁴ *Geheime Richtfunkverbindungen.* In: *Österreichische Radioschau*, H.8, 5. September 1953, S. 226.

„Fernsehen in Österreich?“

Während das westeuropäische Netzwerk immer engermaschiger wird, laufen auch in Österreich die Vorbereitungen an. Anfang September 1953 wird das UKW- und Fernseh-funkverbot der Alliierten aufgehoben. Zu dieser Zeit berichtet die „Österreichische Radioschau“ von einem „geheimen“ Vortrag eines Vertreters der Firma Telefunken vor geladenen Fachleuten der Post und des Rundfunks über Richtfunkverbindungen. Dabei sei die Fachpresse, so die „Radioschau“ bedauernd, „mit Rücksicht auf die behördliche Einstellung“⁷⁴ nicht geladen gewesen.

Abseits solcher erster Anzeichen gibt die desolante ökonomische Situation aber nach wie vor Anlaß für Skepsis. Seitens des Radiohandels rechnet man vor, daß für eine Fernseheinführung - für österreichische Verhältnisse - astronomische Summen aufgebracht werden müßten:

Es müßte somit in Österreich ein Hauptstudio in Wien errichtet werden, dessen Ausrüstung ungefähr 40 Mil-

*Die beste Waffe,
um den Kalten Krieg
zu gewinnen,
ist das Fernsehen*

lionen Schilling kosten würde. Ein Nebenstudio ist ungefähr mit 10 Millionen Schilling zu veranschlagen. Da die Sender in den Haupt-

*städten der Bundesländer mittels Kabel- oder Mikrowellen-Strecken verbunden werden müßten, die höchstwahrscheinlich wegen des unumgänglichen Programmaustausches mit der Schweiz und mit Deutschland verbunden werden müßten, muß mit einem Betrag von ca. 80 Millionen Schilling für deren Errichtung gerechnet werden. Rechnet man dazu die mobile Ausrüstung, die verschiedenen Zusatzkosten und die Betriebskosten von 1000,- S pro Minute, so kommt man auf die Kapitalbasis von 500 Millionen Schilling für die ersten fünf Jahre, denen keine bzw. keine nennenswerten Einnahmen gegenüberstehen.*⁷⁵

Das scheint übrigens auch die Position der ÖVP, die offenbar den um das Geschäft mit Radiogeräten bangenden Handel beruhigen will. In ihrem Pressedienst läßt sie noch im Jänner 1954 verkünden, daß man erst in einigen Jahren mit der Errichtung der eigentlichen Fernsehsender, die „weit mehr als 500 Millionen Schilling“ kosteten, rechnen könne.⁷⁶ Es soll aber anders kommen.

⁷⁵ *Fernsehen in Österreich?* In: *Radio-Elektro-Forum*, H.1, Jänner 1954, S. 8 f.

⁷⁶ *ÖVP-Pressedienst* vom 26. Jänner 1954, S. 3.

Im Zuge einer amtlichen Bekanntmachung vom 23. Februar 1954

läßt das sozialistische Verkehrsministerium verlauten, daß, auf Einladung von Bundesminister Waldbrunner und unter Anwesenheit von Angehörigen des österreichischen Rundfunks, Vertreter der Radioindustrie im Verkehrsministerium vorgesprochen hätten, um „ihre Wünsche hinsichtlich des künftigen österreichischen Fernseh Rundfunks vorzubringen“.⁷⁷ Die Industrievertreter verweisen darauf, daß der Fernsehbeginn in den Nachbarstaaten - in grenznahen Gebieten Westösterreichs kann man schon schweizer und deutsche Programme empfangen - „die Frage für Österreich besonders aktuell mache.“⁷⁸

Seitens der Industrie zeigt man sich für den Fernsehaufakt bereit; ihre Gerätetypen haben einen marktreifen Standard erreicht, nachdem in den Laboratorien schon seit geraumer Zeit gearbeitet wird. So beschäftigt man sich bei Minerva Radio angeblich schon seit 1952, als von einem österreichischen Fernsehen noch keine Rede war, mit der Geräteentwicklung, „um gegebenenfalls für den Markt gerüstet zu sein.“⁷⁹

Demgegenüber erklärt Waldbrunner, daß die in den Labors des österreichischen Rundfunks entwickelte Fernsehtechnik einen Stand erreicht habe, der dem fortgeschrittenen technischen Entwicklungsstand der Industrie entspreche und sicherstelle, daß, sobald die finanziellen Voraussetzungen geschaffen seien, mit dem Fernsehbetrieb begonnen werden könne.⁸⁰

In weiterer Folge verspricht man seitens des Rundfunks, mit Ende des Jahres 1956 einen regelmäßigen Fernsehbetrieb von etwa 20 Stunden Wochenprogramm aufzunehmen, wofür der „Beirat der Öffentlichen Verwaltung für das österreichische Rundspruchwesen“ Ende 1954 seine Zustimmung erteilt.⁸¹ Darüber hinaus

Bei Minerva beschäftigt man sich seit 1952 mit der Geräteentwicklung

genehmigt der Beirat einen Phasenplan, welcher vorsieht, im Zeitraum von zwei Jahren fürs erste zwar noch nicht alle, aber doch mehrere Fernsehsender zu errichten, „so daß bei Beginn des regelmäßigen Fernsehbetriebs bereits etwa 50 Prozent der österreichischen Bevölkerung Fernsehsendungen empfangen können.“⁸² Dies, um der Industrie von Anfang an die Auflage größerer Serien zu ermöglichen, wodurch relativ niedrige Preise zu erzielen und eine zügige Verbreitung zu gewährleisten sei.

Damit kommt jene kooperative Durchsetzungsstrategie zum Zug, die sich schon in Großbritannien als zielführend erwiesen hat und der man mittlerweile auch in der Bundesrepublik Deutschland huldigt. Im Zuge dieser engen Zusammenarbeit zwischen Post, Rundfunk und Industrie obliegt es der Post, ein Netz zu errichten, um den Markt

zu erschließen, dem Rundfunk, ein entsprechend attraktives Programm zu produzieren, um den Geräteabsatz anzukurbeln und eine Serienproduktion zu ermöglichen, und der Industrie, relativ günstige Geräte herzustellen, die durch den Handel an die Käufer gebracht werden sollen, auf daß sich das Fernsehen etabliere, alsbald Gebühren abwerfe und sich letztlich selbst finanziere. Bis dahin behilft man sich mit Mitteln aus dem Budget. Für den Aufbau des österreichischen Fernsehwesens sind für das Jahr 1955 im Staatshaushaltsplan etwa 50 Millionen Schilling vorgesehen und auch im außerordentlichen Haushaltsplan stehen Mittel für diesen Zweck bereit.⁸³

Noch bevor es aber soweit ist, muß man sich mit mehr oder weniger willkommenen Programmimporten auseinandersetzen. Seit dem Frühjahr 1954, als das Schweizer Fernsehen auf dem nahe Zürich gelegenen Uetliberg einen Fernsehsender in Betrieb genommen hat, kann im Bereich Bregenz-Dornbirn-Lustenau das Schweizer Programm empfangen werden. Einige Fernsehgeräte, so heißt es, seien dort bereits in Betrieb und deren Anzahl steige „von Woche zu Woche“.⁸⁴ Im Sommer 1954 geht auch auf dem bayrischen Wendelstein ein Fernsehsender auf Sendung, der nach

gramms des Österreichischen Rundfunks Ende 1956, a.a.O., S. 458.

⁷⁷ *Fernsehen in Österreich.* In: *Radio Österreich*, H.10, 6. März 1954, S. 9.

⁷⁸ ebd

⁷⁹ *Ein kombinierter Fernseh- und Rundfunkschrank mit eingebautem Plattenspieler.* In: *Österr. Radio- und Elektro-Gewerbe*, H.2, 20. Jänner 1958, S. 6.

⁸⁰ *Fernsehen in Österreich*, S. 9.

⁸¹ s. Kopolin: *Pionierzeiten der Fernsehtechnik bis zum Abschluß des öffentlichen Fernsehversuchspro-*

gramms des Österreichischen Rundfunks Ende 1956, a.a.O., S. 458.

⁸² *Fernsehen wirbt für Österreich.* In: *Radio Österreich*, H. 14, 2. April 1955, S. 9.

⁸³ *ÖVP-Pressedienst* vom 20. September 1954, S. 1.

⁸⁴ *Fernsehen in Vorarlberg.* In: *Radio Österreich*, H. 23, 5. Juni 1954, S. 8.

Österreich einstrahlt. Ein Zustand, der die österreichische Post dazu veranlaßt, nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß Fernsehempfang - wenn auch ausländischer - grundsätzlich bewilligungspflichtig sei, unterliegt er doch der staatlichen Funkhoheit. Obgleich es diesseits der Grenze noch nicht allzu viele empfangsbereite Geräte geben dürfte, geht man daran, das Problem der „Schwarzseher“ in Angriff zu nehmen. Man postuliert, daß jeder Besitzer eines Fernsehempfängers nach den Bestimmungen des Fernmeldegesetzes vom 13. Juli 1949 verpflichtet sei, bei der zuständigen Post- und Telegrafendirektion um eine Bewilligung anzusuchen.⁸⁵ Ein Zuwiderhandeln, also die Errichtung, der Betrieb oder auch nur die Verwahrung eines Fernsehgerätes ohne Bewilligung, stelle eine „Verwaltungsübertretung nach dem Fernmeldegesetz“⁸⁶ dar, die mit vergleichsweise drakonisch zu nennenden Mitteln geahndet wird. Man muß mit bis zu 5.000 Schilling Geldstrafe, Arreststrafen bis zu vier Wochen und dem Verfall des Fernsehgerätes rechnen.⁸⁷ Argumente, wonach man ohnehin nur deutsches und schweizer Programm empfangen, gelten nicht. Zwar intendiert man auch seitens der Post eine möglichst rasche Erschließung des Einzugsgebietes, doch verwehrt man sich als staatliche Behörde gegen fremde Schrittmacher, wie sie die Auslandsprogramme darstellen. Eine von der Post beauftragte „Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft“ weist im Herbst 1954 auf die „gefährvolle Beeinflussung des österreichischen Volkes“ durch den Empfang ausländischer Fernsehsendungen hin.⁸⁸ Die nicht ganz so gefestigte österreichische Nation soll wohl der kulturellen Sogwirkung, wie sie vor allem vom großen deutschen Nachbarn ausgeht, entzogen werden, wobei das Bundesland Vorarlberg im Einstrahlungsbereich sowohl des schweizer wie auch des bundesdeutschen Fernsehens besonders exponiert liegt. Im übrigen drohen auch Einstrahlungen aus dem (geopolitischen) Osten: in Warschau, Prag und Budapest steht man kurz vor der Inbetriebnahme von Versuchssendern.⁸⁹

⁸⁵ s. *Fernsehvorbereitungen in vollem Gang*. In: *Österreichische Radioschau*, H.5, 14. Mai 1955, S. 126.

⁸⁶ *Fernsehgeräte - genehmigungspflichtig*. In: *Österreichische Postrundschau*, H.85, 8.Jg/1955, S. 2.

⁸⁷ s. *Fernsehempfangsanlagen anmelden!* In: *Elektrowaren, Radio-Fernsehgeräte, Musikinstrumenten-Handel*, 31.Jg., H.2/1956, S. 27.

⁸⁸ Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft: *Der österreichische Rundfunk*. Wien 1954, S. 12.

⁸⁹ s. *Österreich ein Fernsehland*. In: *Radio-Elektro-Forum*, H. 12, Dezember 1954, S. 618.

Mehr Freude über das im Westen einstrahlende Programm hat die österreichische Geräteindustrie, die die Gelegenheit benützt, um das Fernsehgeschäft in Gang zu bringen. Die ersten Werbemaßnahmen laufen an; das Titelblatt der „Österreichischen Radioschau“ zielt im Sommer 1954 die Schlagzeile: „Fernsehen mit Philips in Vorarlberg!“⁹⁰ Die sogenannte Philips-Horny-Zerdik-Servicezentrale wird ins Leben gerufen, um die österreichischen Radiohändler und -mechaniker auf den neuesten technischen Stand zu bringen und „eine genaue Registrierung der Ausbreitungsverhältnisse und der Fernsehempfangsmöglichkeiten in Vorarlberg vorzunehmen.“⁹¹ Die von den Meßtechnikern erarbeiteten Ergebnisse werden in einer Service-Mitteilung zusammengefaßt, um den Händlern ein „Hilfsmittel für ihre Verkaufsplanung an die Hand“⁹² zu geben. Auch produziert Philips speziell für die diffizile Vorarlberger Empfangssituation adaptierte Geräte - Geräte in „Vorarlberger Ausführung“, wie es heißt.

Der Handel selbst dagegen zielt sich aus Angst um das Geschäft mit Radiogeräten. Man will nichts überstürzen und einen „Fehlstart des Fernsehens“, der nicht weniger als „existenzbedrohend“ wäre, verhindern. Zwar begrüßt man im Fernsehen grundsätzlich den „technischen Fortschritt“ und will „selbstverständlich alles unternehmen“, um ihn zu fördern, sieht sich jedoch gezwungen, auf eventuelle Gefahren, die sich daraus für den „österreichischen Radio- bzw. zukünftigen Fernsehmarkt“ ergeben, hinzuweisen. Man gibt sich verständnisvoll, daß die Industrie zur Deckung des westösterreichischen Bedarfs die Geräteproduktion aufnimmt, mahnt aber ein geschicktes Vorgehen und eine „äußerst vorsichtige Propaganda“ ein, um das Radiogeschäft in den Gebieten nicht zu stören, die durch Fernsehen noch nicht erfaßt seien, und das sei letztlich der überwiegende Teil Österreichs, wo auf absehbare Zeit mit Fernsehempfang nicht gerechnet werden könne. Es erscheine daher sehr bedenklich, die Bevölkerung dieser Gebiete zu „beunruhigen.“⁹³

⁹⁰ s. *Österreichische Radioschau*, H.7, Juli/August 1954, Titelseite.

⁹¹ Philips-Horny-Zerdik: *Service-Mitteilungen für Radio-Händler und Fachwerkstätten*. Wien 1956, o.S.

⁹² ebd.

⁹³ *Fernsehen im Kommen*. In: *Radio-Elektro-Forum*, H.5, Mai 1954, S. 206 ff.

Der Radiofachhändlerverband rät seiner Klientel, auf die Ausstellung von Fernsehgeräten in den Schaufenstern zu verzichten, solange es im betreffenden Gebiet noch keinen Empfang gibt, dies würden zumindest westdeutsche Erfahrungen nahelegen. Das lokkend zur Schau gestellte Fernsehgerät diene nämlich weniger dazu, Radiokäufer zu ködern, als dazu, den hartnäckigen Irrglauben von einem „Universalgerät“, mit dem man sowohl Hörfunk als auch Fernsehprogramm empfangen könne, zu prolongieren. In den meisten Gegenden Österreichs sei die Ausstellung von Fernsehgeräten „zurzeit und bis auf weiteres“ deshalb „äußerst gefährlich für die Absatzmöglichkeiten an Rundfunkgeräten“.⁹⁴ Überdies fordert der Handel, die Industrie möge bei der bevorstehenden Wiener Herbstmesse auch noch auf die Ausstellung von Fernsehgeräten verzichten, „um das laufende Radiogeschäft nicht zu stören.“⁹⁵ Tatsächlich werden auf der Herbstmesse 1954 keine Fernsehgeräte zu sehen sein. Die Erzeuger können sich solcherart große Gesten leisten, der österreichische Gerätemarkt ist durch eine rigide Außenhandelsgesetzgebung geschützt, Importe drohen nicht.

Da aber nunmehr mit der Einführung des Fernsehens auch in Österreich „gerechnet werden muß“, entschließt sich der Radiofachhändlerverband für seine Klientel Kurse anzubieten, die den Händlern und angehenden Servicetechnikern „ein grundlegendes technisches Rüstzeug“⁹⁶ geben sollen. Als Kursleiter verpflichtet man Josip Sliskovic. Ab Juli 1954 finden im Auftrag der Firmen Philips und Horny auch einwöchige praktische Reparaturlehrgänge in Salzburg, Dornbirn, Braunau, Wels, Wien und Graz statt.⁹⁷

16

In diesem Sommer 1954 erfährt auch die Eurovision ihren offiziellen Auftakt. Belgische, holländische, französische, dänische, westdeutsche, schweizer und italienische Fernsendeder sind zu einem einzigen Netz von mehreren tausend Kilometern Länge zusammengeschlossen. Die Serie der Live-Übertragungen im Rahmen der sogenannten „Television Sommer-

saison 1954“ beginnt am 6. Juni mit dem „Fete des Narcisses“ in Montreux und findet einen seiner Höhepunkte in der Übertragung des Endspiels der in der Schweiz stattfindenden Fußballweltmeisterschaft. In Teilen Vorarlbergs kann man die Übertragungen mitverfolgen, vor allem in Gaststätten, die zur Steigerung ihres Umsatzes Fernsehgeräte angeschafft und aufgestellt haben.⁹⁸ Wobei anzumerken bleibt, daß das Ambiente dem neuen Medium deutlich seinen Stempel aufdrückt. Die alteingesessene Gasthauskultur, in der das Fernsehen eine erste Zwischenstation auf seinem Weg in die breite Bevölkerung macht, verleiht der Fernsehrezeption einen Veranstaltungscharakter. Zur festgesetzten Stunde pilgern die Menschen ins Lokal, um etwa ein Fußballspiel in geselliger Atmosphäre (und unter dem sanften Zwang zur Konsumation, der von den Wirten ausgeht) zu sehen. Fernsehen ist ein öffentliches, in sich abgeschlossenes Ereignis, das im frühen Fernsehprogramm, welches zumeist nur aus einzelnen Programmpunkten besteht, ein korrespondierendes Schema findet. Vom späteren Heimmedium und seinem rund um die Uhr laufenden Programm ist noch nichts zu bemerken. Das kollektive Gasthausfernsehen ist aber vor allem deshalb so erfolgreich, weil es den Menschen erspart, sich selbst eines der überaus teuren Geräte anzuschaffen.

Einen nennenswerten Geräteabsatz gibt es in Vorarlberg trotz Fußballweltmeisterschaft nicht. Seitens des österreichischen Rundfunks, wo man bemüht ist, herauszustreichen, wie zukunfts-trächtig das neue Medium sei, stellt man fest, daß zumindest das Schweizer Fernsehgeschäft durch das gebotene Programm „kräftig“ angezogen habe, immerhin seien 393 Fernsehgeräte abgesetzt worden, knapp die Hälfte davon jedoch an Gastwirte und Hoteliers.⁹⁹ Für die indignierte österreichische Händlerschaft ist dies ein in jeder Hinsicht nur schwacher Trost. Nicht nur, daß die Absatzzahlen als bescheiden eingestuft werden, wird der Erfolg des Gasthausfernsehens als Anzeichen dafür gelesen, daß der private Kunde und mit ihm ein massenhafter Absatz noch auf sich warten lasse. Insofern werde auch in der Anfangsphase des österreichischen Fernsehens von einem „Geschäft“ nicht die Rede sein; so könnten im ersten Jahr in Österreich

⁹⁴ *Fernsehgeräte sind schlechte Werbeobjekte.* In: *Radio-Elektro-Forum*, H. 7, Juli 1954, S. 318.

⁹⁵ *Keine Kulanzgeschäfte beim Fernsehen.* In: *Radio-Elektro-Forum*, H. 6, Juni 1954, S. 258.

⁹⁶ *Fernsehkurs des Verbandes.* In: *Radio-Elektro-Forum*, H.5, Mai 1954, S. 214.

⁹⁷ s. Philips-Horny-Zerdik: *Service-Mitteilungen für Radio-Händler und Fachwerkstätten.* März 1956, o.S.

⁹⁸ s. Wolfgang Langer/Wolfgang Pensold: *Im Schatten der Funkhoheit.* In: *Medien & Zeit* 1/98.

⁹⁹ *Auch in der Schweiz Fernsehauftrieb.* In: *Radio Österreich*, H. 33, 14. August 1954, S. 10.

wohl nicht mehr als 400 bis 500 Geräte verkauft werden, erst im zweiten Jahr würden es zwischen 2000 und 3000 sein.¹⁰⁰

*Die Produktionsziffern der ersten Fernsehjahre - selbst unter der Annahme eines günstigen Fernsehstartes - werden ziemlich bescheiden sein und es ist anzunehmen, daß selbst ein größerer Händler im Jahr nur wenige Fernsehgeräte verkauft. Die Masse der Händlerschaft wird wohl kaum in den ersten drei Jahren über drei Geräte kommen.*¹⁰¹

So gering die Gewinnaussichten aber auch sind, so wichtig erscheint eine gute Vorbereitung. Anlässlich des 1. Wiener Radiokongresses des Radiofachhändlerverbandes im November 1954 referiert der Vorsitzende des Radio- und Fernsehverbandes Rheinland/Pfalz Adolf Schmelz, der meint, daß nur „ein zufriedener Stamm von glücklichen Besitzern von Fernsehempfängern am Anfang“ die Gewähr biete, Fernsehen „nach und nach zu einer Angelegenheit des Volkes“ zu machen. Dazu bedürfe es eines gut vorbereiteten Einzelhandels, der schon die anfangs noch wenigen Kunden zufriedenstellend betreuen könne.¹⁰²

Warum gerade diese ersten Kunden besonders gehegt werden müssen, liegt auf der Hand. Als Trendsetter der Fernsehbewegung würden diese „glücklichen“ Gerätebesitzer immer eine Vielzahl an Freunden und Bekannten bei sich zu Besuch haben, um jenen die neue Errungenschaft vorzuführen. Diese wiederum zählen zum erweiterten Kundenkreis und, so der Rat des deutschen Experten, man möge auf keinen Fall übersehen, „daß ein einziger unzufriedener Fernsehkunde mehr schaden kann, als zehn zufriedene Kunden ausgleichen können!“

Nach der Premiere des Fernsehens in Vorarlberg heißt es im Herbst 1954 auch „Wien sieht fern“, als das österreichische Fernsehen im Rahmen einer Ausstellung im Wiener Künstlerhaus erstmals an die Öffentlichkeit tritt. Anlässlich des 30jährigen Jubiläums des Österreichischen Rundfunks veranstaltet man sechs Wochen lang Fernsehvorführungen. In einem als Studio eingerichteten und mit Glaswänden abgeschirmten Raum wird ein Live-Programm

produziert und von einer jungen Sprecherin namens Franziska Kalmar moderiert. Im übrigen hält man eine Veranstaltung mit dem Titel „Fernsehansagerinnen gesucht“ ab, die, in Anbetracht eines baldigen Fernsehstarts, „Mädchen und Frauen zwischen 18 und 35 Jahren“ Gelegenheit geben soll, ihr Talent unter Beweis zu stellen.¹⁰³ Frauen weist man in der technischen Männerdomäne Fernsehen offenbar eher repräsentative Rollen zu.¹⁰⁴

Gesendet wird allerdings noch nicht, das Programm wird im Kurzschlußverfahren in Nebenräume auf Empfangsgeräte der österreichischen Industrie übertragen. Doch selbst dies begeistert die Besucher: „Während der ganzen Sendezeit sind die Tribüne, auf der die Sendungen aufgenommen werden, und die zahlreichen Bildschirme in den Nebenräumen von Schaulustigen umlagert“,¹⁰⁵ heißt es. Das Arrangement dieser Nebenräume erinnert im ersten Moment an diverse Etablissements aus früheren Tagen, als das Varieté

seine große Zeit hatte: „da und dort bequeme Stühle um ein Tischchen gruppiert“:

man trinkt, man raucht und plaudert

*- aber wenn dann mit einem Male das Licht ausgeht und auf den Apparaten, die hinter den Tischchen stehen und die zuerst wie einfache Rundfunkempfänger aussahen, ein schimmernder Mädchenkopf auftaucht und eine sympathische Stimme zu sprechen beginnt, dann ist man sich mit einem angenehmen Prickeln bewußt: dies hier ist die Fernsehstube des Österreichischen Rundfunks, das erste österreichische Fernsehprogramm beginnt!*¹⁰⁶

Freilich, die Vorstellung, daß ein Publikum es vorzieht, den Auftritt seiner Lieblingsstars - darunter Radioberühmtheiten wie Heinz Conrads - nicht direkt, sondern abseits, auf vergleichsweise winzigen Bildschirmen zu verfolgen, ist nicht ohne eine gewisse

„Die Masse der Händlerschaft wird wohl kaum in den ersten drei Jahren über drei Geräte kommen“

¹⁰⁰ „Service“ ist der Angelpunkt für das Fernseh-Geschäft. In: *Radio-Elektro-Forum*, H. 6, Juni 1954, S. 274.

¹⁰¹ *Fernsehen im Kommen*. In: *Radio-Elektro-Forum*, H.5, Mai 1954, S. 209.

¹⁰² *Der Fernseh-Service ist Grundvoraussetzung zum Fernsehgeschäft*. In: *Radio-Elektro-Forum*, H. 11, November 1954, S. 528.

¹⁰³ *30 Jahre Rundfunk in Österreich*. In: *Radio Österreich*, 28. August 1954, S. 9.

¹⁰⁴ s. Theodor Venus: *Fernsehpioniere. Eine empirisch-historische Studie zur „ersten Generation“ österreichischer Fernsehmitarbeiter*. In: Hans Heinz Fabris/Fritz Hausjell (Hg): *Die vierte Macht. Zu Geschichte und Kultur des Journalismus in Österreich seit 1945*. Wien 1991.

¹⁰⁵ *Vom Detektor zum Fernsehapparat*. In: *Österreichische Postrundschau*, 7. Jg, H. 73/1954, S. 2.

¹⁰⁶ *Wien „sieht fern“*. In: *Radio Österreich*, H. 40, 2. Oktober 1954, S. 6.

Scurrilität. Nach wie vor ist die Faszination des Apparats als solchem zu spüren, die weniger davon ausgeht was er überträgt, als wie er das tut.

Für das gebotene Programm zeichnet der vom Radio-Schulfunk her bekannte Regisseur Franz Gregora verantwortlich. Es heißt, es sei „bunt wie das Publikum“, das ihm beiwohnt: vom „Fernseh-Marionettenspiel“ über „Proben aus dem Variétéprogramm“, Modeschauen, ein Quizspiel, den „Fernsehkoch“, den Einakter „Der Selbstmörder“ mit Otto Schenk, das kabarettistische „Telebrett!“ mit Ernst Waldbrunn, bis zu „Rundfunkliebliche vor der Fernsehkamera“ reicht die exquisite Palette,¹⁰⁷ die die Ausstellungsbesucher beeindruckt und auch schon den Anspruch des künftigen Fernsehprogramms vorwegnimmt: jedem etwas bieten zu wollen.

Allerdings zeugt die Anleihe, die man dafür bei etablierten Medien nimmt, von der weitgehenden Programmlosigkeit des jungen Fernsehens. Buchstäblich als bloßer Apparat zur Welt gebracht, ermangelt es ihm noch völlig eines eigenen Programmkonzepts. Stattdessen greifen seine Gestalter auf populäre „Nummern“ aus dem Hörfunk, dem Kabarett, oder dem Theater zurück, ja sie erheben diese Melange aus allerlei Bewährtem geradezu zum Inbegriff künftiger Fernsehprogrammgestaltung. Und tatsächlich wird dieses bunte Nummernprogramm dem Fernsehen auch später noch erhalten bleiben, wenn es nicht mehr bestaunte Jahrmarktsattraktion, sondern schon längst zum Heimbetrieb übergegangen sein wird; ein Schema, das man von ihm erwartet und das ihm auch die frühe Fernsehkritik nahelegt, die meint: Anstelle einer stundenlangen „Sauce“ solle es sich auf kurze Beiträge wie etwa die Fernsehküche beschränken; vom Fernsehen sei weit mehr und vor allem ganz anderes zu fordern als etwa vom öffentlichen Medium Kino und dessen abendfüllenden Filmen; das Fernsehen solle den Zuschauer mit einem „bunten Strauß begrüßen“, und dies „in der Atmosphäre des Heims“...¹⁰⁸

... Fernsehen, eine „innerösterreichische Kulturinstitution“ und gleichzeitig ein „Aushängeschild Österreichs in der Welt“

Solche Wünsche bleiben anfangs aber unberücksichtigt. Die ersten Programmpunkte werden dem in die Pflicht eines Staatsmediums genommenen österreichischen Fernsehen nämlich von offizieller Stelle diktiert. Statt des leichten und bunten Unterhaltungsprogramms, das ihm als populärem Heimmedium gerecht würde, steht vorerst schwere, staatstragende Hochkultur am Spielplan, die der jungen Zweiten Republik nach Erlangung des Staatsvertrages im Mai 1955 das nötige Selbstvertrauen und dem jungen, oft noch belächelten Fernsehen Reputation geben soll.

Die „Stimme Österreichs“

Als „Stimme Österreichs“ begriff man einst die offiziöse, ja austrofaschistische Radiogesellschaft RAVAG (Radio Verkehrs AG); als „Stimme Österreichs“ begreift man auch nach dem Zweiten Weltkrieg den wiedererstandenen, wenn auch anfangs auf Radio Wien reduzierten österreichischen Rundfunk, was sich in der Einsetzung des altgedienten katholischen Volksbildners Rudolf Henz als Programmdirektor niederschlägt.¹⁰⁹ Unaufhörlich beschwört man als die eigentliche Sendung des Rundfunks, daß er der Welt wie einst, vor 1938, von der österreichischen Kultur künden müsse, um, wie es heißt, der „Kulturgroßmacht“ Österreich wieder zu ihrer einstigen Bedeutung zu verhelfen. Das Fernsehen erbt neben der monopolistischen Organisationsform auch diesen offiziösen Auftrag des Radios. Gerhard Freund, später sozialistischer Fernsehleiter, formuliert dies in wohlklingenden Worten, wenn er vom Fernsehen als einer „innerösterreichischen Kulturinstitution“ spricht, die gleichzeitig ein „Aushängeschild Österreichs in der Welt“¹¹⁰ sei.

In ihrer patriotischen Inspiration kommt der staatlich getragenen und via Rundfunk verbreiteten Hochkultur ein überparteilicher Status zu, wohl auch deshalb, weil zwischen den Koalitionspartnern Konsens darüber herrscht, etwaigen Identitätsproblemen der österreichischen Bevölkerung nach den Jahren im „Dritten Reich“ mit einer solchen nationalen Repräsentationskultur entgegenzutreten.

¹⁰⁷ Das Fernsehprogramm der Jubiläumsausstellung. In: Radio Österreich, H. 40, 2. Oktober 1954, S. 9.

¹⁰⁸ Fernsehen und Film. In: Radio und Elektro Handel, 30. Jg., H. 7/1955, S.113.

¹⁰⁹ s. Theodor Venus: Rudolf Henz - Versuch über einen katholischen Medienpolitiker. In: Medien & Zeit 1/2 1986.

¹¹⁰ Gerhard Freund: Schmutz im eigenen Nest. In: Zukunft, H.3, Jg.1964, S. 13.

Solchermaßen Erbe des RAVAG-Radio-Auftrags, soll das junge Fernsehen für seinen Auftakt standesgemäß die Übertragung der Staatsoperneröffnung im Herbst 1955 nutzen, wobei diese Fixierung auf Staatskunst nicht bloß als Suche nach einem würdigen Auftakt zu verstehen ist. Beim Wiederaufbau der Oper sind vielmehr von Anfang an die Erfordernisse des Fernsehens berücksichtigt worden, zahlreiche Anschlüsse für die Kameras wurden vorgesehen und Kabel und Leitungen in die Mauern hineinverlegt. Man richtet sogar einen separaten Regieraum ein, in dem alle für die Bild- und Tonübertragung nötigen Geräte installiert sind¹¹¹ und wo die Regisseure nach Belieben „schalten und walten“ können.¹¹² Die Verbindung, die das junge Fernsehen mit der altherwürdigen Staatskultur eingeht, ist offensichtlich eine dauerhafte, das Interesse des Staates am neuen Massenforum nicht zu übersehen.

In der Folge will man seitens der Eurovision allerdings die schon im Sommer stattfindenden Salzburger Festspiele ins Programm aufnehmen, woraufhin sich der ÖVP-Mann Rudolf Henz kurzfristig entschließt, den ursprünglich geplanten Fernsehauftakt vorzulegen.¹¹³ Zuständig für die Fernsehangelegenheiten, ordnet der Verkehrsminister Karl Waldbrunner an, mit den nötigen Vorarbeiten zu beginnen. Die „Sozialistische Korrespondenz“ berichtet im Februar 1955, daß das österreichische Fernsehen nicht wie geplant im November, sondern schon im Sommer debütieren werde.¹¹⁴ Demgegenüber echauffiert sich die ÖVP, wohl eingedenk der Interessen der Wirtschaft. Man spricht von einer Waldbrunner'schen „Propaganda-Bombe“, ohne jedoch darauf einzugehen, wer diese gezündet hat. Man klagt, daß von einem Fernsehbetrieb angesichts zahlreicher Provisorien und ungeklärter rechtlicher Fragen nicht die Rede sein könne.¹¹⁵ In gleicher Weise zeigt sich der Handel von der Ankündigung Waldbrunners, daß das

Fernsehen früher als erwartet seinen Betrieb aufnehmen würde, äußerst überrascht und wenig erfreut.¹¹⁶

Der Groll der Händlerschaft zielt nicht nur auf den vorverlegten Zeitpunkt, sondern auch darauf, daß man sich für den Fernsehstart ein vollwertiges Programm wünscht. Der ÖVP-Pressedienst prophezeit warnend, daß nach den drei geplanten Aufführungen der Salzburger Festspiele im Juli der Fernsehbetrieb bis zur Operneröffnung im November ruhen werde, und auch nach der Übertragung aus der Oper wieder eine Lücke bis Ende 1956, dem voraussichtlichen Beginn eines richtigen Programms, klaffe. Denn laut Aussagen von Rundfunkfachleuten sei es unmöglich, „ein komplettes Fernsehprogramm, wie es in Mittel- und Westeuropa besteht, vor dem Ende des nächsten Jahres aufzubauen.“¹¹⁷ Das gleiche kritisiert man auch in Wirtschaftskreisen, daß nämlich abseits der geplanten Großspektakel noch kein durchgängiges Programm in Aussicht stehe, was die Kundschaft zwangsläufig enttäuschen und dem Fernsehgeschäft insgesamt einen Rückschlag versetzen würde. Niemand werde sich einzelner Übertragungen wegen eines der überaus teuren Fernsehgeräte leisten. Seitens der Radiofabrikanten wird erklärt, daß man zwar bereit sei, die Produktion anlaufen zu lassen, daß dem aber wirtschaftliche Bedenken entgegenstünden. Aufgrund des noch mangelnden Bedarfs, der wegen der nur wenigen Übertragungen auch nicht so bald steigen werde, sei eine Serienproduktion kaum möglich, wodurch die Fernsehgeräte teuer bleiben würden.¹¹⁸ Dementsprechend scharf fällt die Kritik an Waldbrunner aus:

Das österreichische Kulturprestige in Ehren und volles Verständnis für ministeriellen Ehrgeiz! Es hat schon manche Ministererklärung gegeben, die ein falsches Bild und oft auch Schaden angerichtet haben. Selten wurde jedoch aus offensichtlicher Unkenntnis der Materie einer wahrhaft umwälzenden technischen Neuerrungenschaft und deren Einführung in Österreich ein so schlechter Dienst erwiesen, wie durch die Ausführungen des Herrn Minister Waldbrunner. Die Zeche dafür zahlt die Fernsehwirtschaft. Wie bei den meisten Ministererklärungen.¹¹⁹

Wohl nicht zuletzt unter dem Eindruck solcher Kritik entschließt sich Programmdirektor Henz

¹¹¹ *Moderne ELA-Technik in der Wiener Oper.* In: *Radioschau*, H. 1, 1956, S. 6.

¹¹² *Sieben Fernsehobjektive lauern auf „Fidelio“.* In: *Neues Österreich* vom 18. Oktober 1955.

¹¹³ s. Koprolin: *Pionierzeiten der Fernsehbetriebstechnik bis zum Abschluß des öffentlichen Fernsehversuchsprogramms des Österreichischen Rundfunks Ende 1956*, a.a.O., S. 458.

¹¹⁴ *Sozialistische Korrespondenz*, Nr. 32, 8. Februar 1955, S. 2.

¹¹⁵ *ÖVP-Pressedienst*, 21. März 1955, S. 1.

¹¹⁶ *Das österreichische Übel: Improvisation auch bei Fernsehen.* In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 4, 4. April 1955, S. 121.

¹¹⁷ *ÖVP-Pressedienst*, 21. März 1955, S. 1.

¹¹⁸ *ÖVP-Pressedienst*, 22. März 1955, S. 3.

¹¹⁹ *Das österreichische Übel: Improvisation auch bei Fernsehen.* In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 4, 4. April 1955, S. 121.

im Sinne einer gewissen Schadensbegrenzung, gleich nach den Salzburger Festspielen ab 1. August 1955 mit der Ausstrahlung eines „Versuchsprogramms“ zu beginnen.¹²⁰ Denn, wie er einige Monate später formulieren wird: „Wenn wir die technischen Anlagen für einige Großveranstaltungen benützen wollen, dann können wir sie nicht in den Zwischenzeiten unbespielt lassen.“¹²¹ Mit der Ausstrahlung des Versuchsprogramms kann man, wenn auch nur ein improvisiertes, so doch ein kontinuierliches Programm, das den Zuschauer stärker an sich zu binden fähig ist, bieten.

Der Startschuß für das Fernsehen ist nunmehr jedenfalls gefallen. Die zumeist noch sehr jungen Produktionstechniker des österreichischen Fernsehens proben nach ihrem Auftritt im Künstlerhaus (und einem ähnlichen in München) den Ernstfall bei Aufführungen in der Wiener Volksoper, wo in zwei Seiten- und in der Mittelloge Kameras eingebaut werden. Als reine Probeaufnahmen sind die gemachten Aufnahmen noch für kein Publikum bestimmt, dienen lediglich den Technikern zur Übung und den Fachleuten zur kritischen Analyse.¹²² Die Übertragungen der Festspiele und der Operneröffnung sollen schließlich (richtiger sollte man vielleicht sagen: ausschließlich) vor den und für die kritischen Augen der Welt in Anbetracht „der großen Bedeutung, welche die Fernsehübertragung dieser beiden Ereignisse bei der Werbung für Österreichs Leistungen gerade auf kulturellem Gebiet besitzt“,¹²³ vonstattengehen. In Österreich selbst darf man dagegen noch nicht mit allzu vielen Fernsehsehern rechnen.

In der Zwischenzeit sind auch die Vorbereitungsarbeiten auf sendetechnischer Ebene angefallen. Wegen seiner nationalen Bedeutung sollen die glanzvollen Fernsehspektakel nicht auf den Raum Wien beschränkt bleiben, sondern - ganz im Sinne des vereinbarten Phasenplans - zumindest auch Teile der Bundesländer erreichen. Dazu sollen vorerst entlang

der beiden Verkehrsadern der Republik nach Westen und Süden, parallel zu Eisenbahn und Autobahn, in Wien, Linz, Salzburg und Graz Sender errichtet werden. Gestützt auf die Erfahrungen ausländischer Postverwaltungen, entscheidet man, für die Vernetzung der einzelnen Sender auf Richtfunkverbindungen der deutschen Firma Telefunken (in Österreich vertreten durch Kapsch & Söhne) zurückzugreifen, wie sie ohnedies auch schon für das in Bau befindliche österreichische UKW-Netz verwendet werden. Das provisorische Fernsehnetz, das sich im wesentlichen mit dem UKW-Netz deckt, soll fürs erste im Westen bis Salzburg und im Süden bis Graz reichen. Mehr meint man in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit nicht schaffen zu können. Es entwickelt sich die erwartete enge Kooperation zwischen dem Rundfunk, der Post und der Industrie. Letztere stellt für das provisorische Netz „Leihgeräte“ bereit. Außerdem können die beteiligten Firmen bereits auf einschlägige Erfahrungen aufbauen. So hat Telefunken schon 1953 für die Deutsche Bundespost Richtfunkstrecken gebaut.¹²⁴ Siemens & Halske (in Österreich vertreten durch die Wiener Schwachstrom Werke) war am Erstausbau des dänischen Richtfunknetzes wie auch am deutschen beteiligt. Siemens & Halske, in deren Werkstätten mehr als die Hälfte der bundesdeutschen Fernsehsender gebaut wurden, entwickelt und baut überdies auch die österreichischen Fernsehsender Wien, Graz und Salzburg;¹²⁵ der Sender Linz stammt von der französischen Firma CSFR (Compagnie générale de télégraphie Sans Fil).¹²⁶ Die britische Firma Standard Telephones & Cables Ltd., London (in Österreich vertreten durch die Firma Czeija & Nissl) hat tragbare Fernseh-Richtfunkgeräte entwickelt, „die ihre erste große Bewährungsprobe beim Großeinsatz anlässlich der Direktübertragung der Krönung der englischen Königin auf das europäische Festland im Juni 1953 bestanden“,¹²⁷ und nun auch dem österreichischen Fernsehen gute Dienste leisten sol-

¹²⁴ Das Netz der Eurovision. In: *Österr. Radio- und Elektrogewerbe*, H. 24, 23. Dezember 1958, S. 5.

¹²⁵ s. *Neue UKW- und Fernseh-Großsendeanlagen des Österreichischen Rundfunks*. In: *Radioschau*, H. 12/1956, S. 312; s.a.: *Radio und Elektro Handel*, Jg. 30, H. 6/1955, S. 108.

¹²⁶ *Die österreichischen Fernsehsender*. In: *Das Elektron. Elektro- und radiotechnische Monatshefte*, H. 7/Jg. 1955, S. 210.

¹²⁷ Erik Niedermayr: *Tragbare Fernseh-Richtfunkanlagen für den 4000 MHz-Bereich*. In: *Richtfunk in Österreich. Festschrift anlässlich der offiziellen Inbetriebnahme des österreichischen Richtfunknetzes*. Wien 1959, S. 39.

¹²⁰ s. Koprolin: *Pionierzeiten der Fernsehbetriebs-technik bis zum Abschluß des öffentlichen Fernsehversuchsprogramms des Österreichischen Rundfunks Ende 1956, a.a.O.*, S. 458.

¹²¹ *Der Anfang ist gemacht*. In: *Radio Österreich*, H. 37, 10. September 1955, S. 34.

¹²² *Fernseh Vorbereitungen in vollem Gang!* In: *Österreichische Radioschau*, H. 5, 14. Mai 1955, S. 126.

¹²³ *Fernsehen in Österreich*. In: *Der Radiopraktiker, Beilage zu Funk und Film*, 11. Jg., H. 16, 16. April 1955, S. 63.

len. Und der internationale Konzern Philips betreibt neben der rein technischen Forschung richtige Fernsehforschungsstellen, worin die „Entwicklungsbedingungen des Fernsehens in Europa“ analysiert werden, um die daraus gewonnenen Erkenntnisse den „neu beginnenden Ländern“ zur Verfügung stellen zu können.¹²⁸

Im Sommer 1955 wird das provisorische Fernsehnetz fertiggestellt und durch die Firma Standard Elektrik Lorenz die Relaisverbindung vom Salzburger Gaisberg zum Chiemsee, das heißt „ein Anschluß an das bereits bestehende Fernsehübertragungsnetz der Deutschen Bundespost und damit eine Verbindung mit der Eurovision eingerichtet.“¹²⁹ Nach dem Eisenbahn- und dem Autobahnnetz wird Österreich damit ein weiteres Mal an den Westen angeschlossen.

Zu dieser Zeit erfährt der Kalte Krieg gerade eine Entspannung. Vor dem Hintergrund des politischen Tauwetters schreibt man Wien zu, als „Knotenpunkt“ der Eurovision zum Osten und auf den Balkan zu fungieren. Von hier aus soll der Anschluß an das tschechische Netz (Prag - Brünn - Preßburg), an das ungarische (Budapest) und an das jugoslawische (Zagreb) erfolgen.¹³⁰ Seitens der BBC plant man sogar eine Ausdehnung des Eurovisionsnetzes bis nach Moskau durch Richtfunkstrecken über Westdeutschland, Dänemark, Schweden und Finnland..¹³¹

In Österreich stehen nun Sender in Wien (Kahlenberg), Linz (Freinberg), Graz (Schöckl) und in Salzburg (Gaisberg), für den Rest des Bundesgebietes ist die Errichtung von Sendern geplant. Auch wenn das Netz noch mit dem Attribut „provisorisch“ versehen wird und sich auf „Leihgeräte“ stützt, besteht kaum ein Zweifel mehr daran, daß es die Grundlage eines endgültigen Fernsehnetzes bildet. Wenn auch die technischen

Anlagen mitunter noch in Baracken untergebracht sind, so ist deren Übersiedelung in feste Gebäude doch schon geplant.¹³² Das Wort vom „Provisorium“ wird deshalb auch angezweifelt, das der geliehenen Geräte kurzerhand als „Ente“ interpretiert, die aus politischen Gründen in die Welt gesetzt worden sei:

Wo immer man mit maßgebenden Leuten der Post zusammenkommt, so schütteln sie bezüglich dieses Ausleihens den Kopf. Wer leiht schon derartige Anlagen her? Schließlich handelt es sich ja um Millionenwerte. Auch hier wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß das Ausleihen mit der Verpflichtung zur fixen Abnahme zu einem späteren Zeitpunkt verbunden wurde. Aus politischen Gründen dürfte der Begriff des Ausleihens geprägt worden sein. Man wollte eben die Öff-

entlichkeit nicht durch die Meldung über die erforderlichen Rieseninvestitionen schockieren.¹³³

Im Sommer 1955 wird Österreich an das Eurovisionsnetz und damit an den Westen angeschlossen

Im übrigen sind

die technischen Leihgaben der Industrie auch als lukrative Investition in die eigene Zukunft zu begreifen, gehören Firmen wie Siemens, Telefunken oder Philips doch auch zu den Geräteproduzenten, für die sich im Jahrhundertbauwerk Fernsehapparatur ein Jahrhundertgeschäft anbahnt.

Das Fernsehnetz, das mit öffentlichen Geldern finanziert wird, muß als eine der großen Investitionen in die Infrastruktur der Republik gesehen werden und steht in der Pflicht der gesellschaftlichen Vollversorgung. Im Hinblick auf die Gewährleistung dieser „Vollversorgung“ wird auch die Antennenfrage aktuell, denn was nützt das beste Sendernetz, wenn den Menschen der Empfang vorenthalten bleibt?

Seitens des Rundfunks hat man schon 1953 die Wiener Gemeindeverwaltung ersucht, „bei den im Bau befindlichen Gemeindehäusern Fernsehantennen mit Anschlüssen für die Mieter einzurichten.“¹³⁴ Und was die privaten Hausbesitzer betrifft, ist nunmehr die Rechtsprechung gefordert. Konkret geht es dabei darum, inwieweit die Montage von Dachantennen der Zustimmung von Hauseigentümern bedarf; eine Frage, die bereits

¹²⁸ *Wie machen's die anderen? Die Entwicklung des Fernsehens in Europa.* In: *Radio Österreich*, H. 37, 10. September 1955, S. 17.

¹²⁹ *Die technischen Leistungen der Post für das Fernsehen.* In: *Österreichische Postrundschau*, 14. Jg., H.156/1961, S. 3.

¹³⁰ *Österreich... ein neues Fernsehland.* In: *Elektro-Radio Kurier*, H.1/1955, S. 29.

¹³¹ *Vor dem Start des Werbefernsehens in Großbritannien.* In: *Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag*, H. 18, 13. September 1955, S. 705.

¹³² N. Biely von der Generalpostdirektion Wien: *Das österreichische Richtfunknetz für UKW und FS.* In: *Das Elektron*, H. 7/1955, S. 216.

¹³³ *Blitz-Fernsehstart in Österreich.* In: *Das Elektron*, H. 5/1955, S. 147.

¹³⁴ *Sozialistische Korrespondenz*, Nr. 206, 10. September 1955, S. 4.

hinsichtlich Radioantennen aufgeworfen wurde und im heraufdämmernden Fernsehzeitalter dadurch neue Aktualität bekommt, als für einen guten Fernsehempfang Dachantennen zumeist unumgänglich sind. Soweit es den Hörfunk betrifft, ist bislang ausjudiziert, „daß der Hauseigentümer das Anbringen einer Hochantenne durch den Mieter grundsätzlich nicht untersagen darf.“¹³⁵ Man geht in Fachkreisen davon aus, daß sich die Gerichte auch beim Fernsehen für einen Anspruch des Mieters „auf Anbringung einer Hochantenne für den Fernseh- und UKW-Funk“ aussprechen. Denn sogar der Oberste Gerichtshof hat, wenn auch in anderem Zusammenhang, entschieden, „daß die Einrichtung des Rundfunks zweifellos aus dem heutigen Verkehrsleben nicht mehr fortzudenken ist“ und der Rundfunkempfang zu den „lebenswichtigen Bedürfnissen des Staatsbürgers“ gerechnet werden müsse. Außerdem besteht ein Präjudiz aus Westdeutschland. Das Landgericht Ravensburg hat im November 1954 entschieden „daß der Eigentümer grundsätzlich die Errichtung einer kombinierten UKW- und Fernsehantenne auf dem Dach seines Hauses durch den Mieter dulden müsse, sofern die Anbringung fachgemäß nach den hiezu erlassenen gesetzlichen Vorschriften erfolgt“.¹³⁶ In Österreich wird diese Frage einige Jahre später ähnlich gelöst werden.

Das „Bombengeschäft“

Allem öffentlichen Auftrag zum Trotz ver-spricht das Fernsehen am Empfängersektor ein überaus lukratives Geschäft. Die Erfahrungen in den sich entfaltenden westlichen Konsumgesellschaften zeigen zwar, daß während der ersten fünf Jahre noch nicht mit dem großen Profit zu rechnen ist, doch fordert man prospektives Denken ein. Der Direktor von Philips-Eindhoven G. J. Vente zitiert zuversichtlich Untersuchungen aus Großbritannien und den USA - „den beiden Ländern, wo das Fernsehen einen kolossalen Ausstieg genommen hat“ - und prophezeit, „daß das Fernsehen gekommen ist, um zu bleiben und daß es immer weiter wachsen wird!“¹³⁷ Doch während sich

die Branche auf internationaler Ebene zu einem prosperierenden Wirtschaftszweig entwickelt, zögert der österreichische Fachhandel. Man mißtraut den lockenden Versprechungen vom „Bombengeschäft“¹³⁸ angesichts hoher Gerätepreise und vergleichsweise niedriger Einkommen. Aber auch dahingehend weiß die Marktwirtschaft Rat. Um die teuren Empfangsgeräte, die zu den „dauerhaften Konsumgütern“ zählen, an den Kunden zu bringen, empfiehlt die Zeitschrift „Der Radio-Elektro-Fachhändler“ ihrer Klientel, Finanzierungskonzepte - etwa den Ratenverkauf - zu planen, ist man doch überzeugt, daß das Ratengeschäft „gerade beim Fernsehen die übliche Verkaufsform“ darstellen werde.¹³⁹

Initiative ist gefragt, besonders als sich herausstellt, daß das österreichische Fernsehen mit Versuchssendungen beginnt:

Am 27. April 1955 geht im Gebäude des österreichischen Rundfunks im ehemaligen Schulgebäude in der Meidlinger Singrienergasse 21, wo der österreichische Rundfunk nunmehr neben den UKW-Studios über technische Werkstätten des Fernsehens und über ein kleines Fernsehstudio verfügt, ein kleiner Versuchssender in Betrieb. Der Sender strahlt geometrische Figuren als „Testbilder“ aus - jeweils von Montag bis Freitag von 11 bis 12 Uhr und von 15 bis 16 Uhr.¹⁴⁰ Die Testbilder dienen den Geräteherstellern, um ihre Produkte richtig justieren zu können, abseits davon aber auch schon manchen Händlern, die ihre Ware auch in Betrieb vorführen wollen. Ab Juli 1955 strahlt der österreichische Rundfunk neben den Testbildern für technische Versuchszwecke fallweise auch schon Filme aus, und zwar montags, mittwochs und samstags, wieder zu Geschäftszeiten von 11 bis 12 Uhr und von 15 bis 16 Uhr.¹⁴¹

Es wird nun auch in Wien mit dem Fernsehen ernst, obgleich die meisten Passanten, die vor fernsehbestückten Auslagen stehenbleiben, mangels eines entsprechenden Einkommens aus dem versprochenen Fernsehparadies noch ausgesperrt bleiben.¹⁴² Ganz in diesem Sinne rät „Der Radio-

¹³⁵ Das Recht auf eine Hochantenne. In: *Radio Österreich*, H. 37, 10. September 1955, S. 31.

¹³⁶ Das Recht auf eine Hochantenne, a. a. O., S. 46.

¹³⁷ G. J. Vente: *Die zukünftige Entwicklung auf dem Radio- und Fernseh-Gebiet*. In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 1, Jänner 1955, S. 14 ff.

¹³⁸ *Die schwierigen Fernsehkunden*. In: *Radio-Elektro Handel und Export*, 30. Jg., H. 3/1955, S. 52.

¹³⁹ *Die Finanzierung der Ratengeschäfte bei Fernsehgeräten*. In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 8, August 1955, S. 232.

¹⁴⁰ *Der erste österreichische Fernsehsender in Betrieb*. In: *Radio Österreich*, H. 19, 7. Mai 1955, S. 13.

¹⁴¹ *Ab 1. August: Regelmäßige Fernsehversuchssendungen in Österreich*. In: *Radio Österreich*, H. 31, 30. Juli 1955, S. 14.

¹⁴² s. Monika Bernold: *Fernsehen in Österreich. Inszenierungen des Privaten in den 50er und 60er Jahren*. In: *Medien Journal* 1/1994.

Elektro-Fachhändler“, den Händlern keine „allzu-große Anzahl von Geräten auf Lager zu legen“, doch zumindest zwei Geräte anzuschaffen: eines für die Auslage und eines zum Vorführen im Geschäft. Man scheidet die staunenden Plebejer auf den Gehsteigen von den betuchten Patriziern, denen Einlaß gewährt und das exklusive Gerät vorgeführt wird. Für diese Vorführung, so das Händlerblatt, solle man einen Raum, wenigstens aber eine Ecke, herrichten, die eine „wohnliche Atmosphäre“ ausstrahle, „mit gedämpften Lichtverhältnissen, und in genügendem Abstand vom Aufstellungsplatz des Gerätes bequeme Sitzgelegenheiten für die Betrachter.“¹⁴³ Gediogene häusliche Heimeligkeit, wie man sie in westlichen Fernsehländern längst zelebriert, wird auch hierzulande zum Kaufargument. Überdies, so heißt es weiter, müsse die Vorführung „absolut einwandfrei“ sein, was nur mit einer entsprechend teuren Antenne zu erreichen sei, doch die Investition werde sich lohnen, denn: „Das Fernsehen ist die Umsatzhoffnung von morgen.“¹⁴⁴ Eine durchaus berechnete Hoffnung, wie der obligatorische Blick über die Grenze beweist.

Nach den USA und Großbritannien setzt sich das Fernsehen nun auch im bundesdeutschen Wirtschaftswunderland durch und kann nach anfänglichen Schwierigkeiten das Publikum für sich gewinnen. Die Hörerbefragung des NWDR ermittelt Daten, die eine völlige Umkehrung bisheriger Trends zeigen. Demnach sind nunmehr 70 Prozent der Fernsehgerätebesitzer Privatpersonen und nur noch 30 Prozent verteilen sich auf die ursprünglich auch in der BRD dominierenden Gruppen wie Gastwirte, Radiohändler und diverse andere Organisationen.¹⁴⁵ Man konstatiert aber nicht nur eine „erhebliche Steigerung der privaten Fernseh-Zuschauer“, sondern auch erfolgversprechende soziografische Verschiebungen. Nicht nur, daß der Anteil an privaten Zuschauern in Westdeutschland steigt, stammen diese zunehmend aus Arbeiterkreisen. Jeder vierte private Teilnehmer sei schon ein Arbeiter, während es im vorangegangenen Jahr nur jeder elfte gewesen sei: „Diese Verschiebung läßt die Annahme zu, daß

das Fernsehgerät für die breiten Schichten der Lohnempfänger nicht mehr ausschließlich einen Luxusgegenstand bedeutet.“¹⁴⁶ Die Gerätepreise sind in der BRD zwischen Ende 1952 und Anfang 1955 von 1500 DM auf 700 bis 900 DM gesunken.¹⁴⁷ Das Fernsehgerät ist für breite Teile der Bevölkerung erschwinglich geworden, das ist die Frohbotschaft der Kommerzialisten, die nun auch nach Österreich dringt.

Als Vorbereitung auf das bevorstehende Fernsehgeschäft wird vom Wirtschaftsförderungsinstitut der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, dem Fachverband der Elektroindustrie, der Bundesinnung der Elektrotechniker und Radiomechaniker und dem Bundesgremium des Elektrowaren- und Radiohandels zwischen 17. und 27. Juli 1955 ein zehntägiges

„Das Fernsehen ist die
Umsatzhoffnung von morgen“

Fernseh-Seminar für Radiohändler und -mechaniker veranstaltet, dem in den nächsten Jahren noch einige folgen werden. Diese Seminare finden auf Schloß Hochscharten bei Waizenkirchen, dem Bildungsheim der Kammer der gewerblichen Wirtschaft, statt. Die Wahl des Seminarortes fällt nicht von ungefähr auf den oberösterreichischen Raum, wo man den bayrischen Sender Wendelstein relativ gut empfangen kann. Beteiligt sind neben einzelnen Erzeugerfirmen auch der Österreichische Rundfunk und die Post- und Telegraphenverwaltung, sowie einmal mehr Josip Slikovic.¹⁴⁸ Neben Vorträgen theoretischer Natur zeichnen sich diese Seminare durch sogenannte „Industrievorführungen“ aus, die den lernwilligen Teilnehmern die einzelnen Gerätetypen näherbringen sollen. Wohl nicht ganz uneigennützig stellt man seitens der gerätezeugenden Firmen Minerva, Philips, Horny, Siemens und Kapsch sowie der Antennenerzeuger Heiru und Kathrein die für die Seminare nötigen Gerätschaften zur Verfügung und sorgt für einen einwandfreien Empfang des deutschen Fernsehprogramms, dessen man sich für Demonstrationszwecke mangels eines österreichischen noch bedient.¹⁴⁹

¹⁴³ Alfred Göbel: *Gedanken zum Fernsehstart*. In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 5, Mai 1955, S. 137.

¹⁴⁴ Göbel, a. a. O., S. 138.

¹⁴⁵ *Wer kauft sich in Deutschland einen Fernsehapparat?* In: *Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag*, Nr. 9/10, 15. Mai 1955, S. 352.

¹⁴⁶ *Fernsehen - kein Luxus!* In: *Elektro-Radio-Kurier*, H.4/1955, S. 22.

¹⁴⁷ Friedrich Zimmer: *Eurovision - zweiter Akt*. In: *Neue Technik und Wirtschaft*, 9. Jg., H. 1, Jänner 1955, S. 15.

¹⁴⁸ *1. Österreichisches Fernsehseminar*. In: *Österr. Radio- und Elektro-Gewerbe*, H.11/12, 8. Jg., 20. Juni 1955, S. 148.

¹⁴⁹ *Das erste österreichische Fernsehseminar*. In: *Österreichische Radioschau*, H. 9, 5. Sept. 1955, S. 265.

Die Radioindustrie selbst ist längst bereit, ihre Erwartungen in das Fernsehgeschäft sind entsprechend hoch. Die Wiener Firma Horny errichtet eine neue Fabrik am Rennweg, deren „riesige, 67 Meter lange und 31 Meter breite, lichtdurchflutete Montagehalle“ das Herzstück der Fließbandfertigung von Radio- und Fernsehempfängern bildet.¹⁵⁰ Schließlich erfordere die Fernsehgeräteproduktion „eine großzügige räumliche Planung“.¹⁵¹ Künftig wirbt man mit „Modernste Fabrik - modernste Geräte“.¹⁵²

Beachtliche Dimensionen weist auch die Fabrik von Minerva Radio in der Zieglergasse im 7. Wiener Gemeindebezirk auf, die Länge der Fabriksfront beträgt immerhin 110 Meter. Überdies betreibt Minerva seit 1954 einen Fernsehversuchssender, der einzig zu Forschungszwecken aufgebaut wurde.¹⁵³

Im Mai 1955 besucht eine Gruppe Radiohändler die Fabrik von Minerva und beobachtet unter anderem die Fabrikation des Fernsehgeräts „Minerva FS 43“, von dem fünf bis sechs Stück pro Tag vom Band gehen. Den Besuchern wird versichert, daß die Produktionsrate jederzeit gesteigert werden könne und daß man für die geplanten Fernsehübertragungen der Festspiele und aus der Oper eine erhöhte Nachfrage erwarte.¹⁵⁴ Der technische Leiter von Minerva Radio, Egon Mally, erklärt, daß man für das Jahr 1955 eine Produktionsnorm von 1000 Geräten vorsehe, für 1956 sogar von 3000,¹⁵⁵ wobei der Gerätebedarf natürlich vom jeweiligen Programmangebot abhängt.

Die anlaufende Geräteproduktion schreckt die Händler, die das künftige Fernsehgeschäft im Schutz altbewährter Kartellkonditionen abwickeln wollen, auf. Möglichst rasch sollen nun Abkommen mit der Industrie bezüglich von Rabatten und Konditionen bei Fern-

Für 1955
ist eine Produktionsrate
von 1.000 Geräten vorgesehen,
für 1956 von 3.000

Die anlaufende Geräteproduktion schreckt die Händler, die das künftige Fernsehgeschäft im Schutz altbewährter Kartellkonditionen abwickeln wollen, auf. Möglichst rasch sollen nun Abkommen mit der Industrie bezüglich von Rabatten und Konditionen bei Fern-

sehgeräten geschlossen werden.¹⁵⁶ Siemens wird schon seit einiger Zeit vom Radiofachhändlerverband gedrängt, bei der Kartellkommission einen Markenschutzvertrag, der auch den Händlern sichere Spannen garantieren würde, einzureichen. Aus dem Zögern der Firma Siemens schließen die Vertreter des Handels, daß Siemens einen solchen Vertrag gar nicht einzureichen gedanke, was man kurzerhand auf den Firmencharakter eines verstaatlichten Betriebes, der parteipolitischen (sprich: sozialistischen) Weisungen unterliege, zurückführt.¹⁵⁷ Die dadurch in den Geruch des Billigen gekommenen Siemens-Geräte firmieren deshalb als „vogelfreie“ Geräte, die in „Spezialgeschäften für vogelfreie Geräte“, welche „jede Gelegenheit und Möglichkeit wahrnehmen, durch Schleuderangebote den Radiomarkt zu beunruhigen“, vertrieben würden.¹⁵⁸

Andererseits verlangt man von Händlerseite neuerlich, die Industrie möge davon absehen, Fernsehgeräte bei der Wiener Messe auszustellen. Vor allem die Wiener Radiohändler treten gegen dahingehende Pläne der Erzeugerfirmen auf. Im Raum Wien, meinen sie, sei die Präsentation der Geräte noch unerheblich und in den Bundesländern

seien diese ohnehin schon bekannt, da sie „bei allen besseren Radiogeschäften zu sehen sind.“¹⁵⁹ Eine Einschätzung, die man auf Seiten der Erzeuger nun nicht mehr teilt. Hier argumentiert man damit, der Bevölkerung nahebringen zu müssen, daß auch in Österreich Fernsehgeräte „in der entsprechenden Qualität“ produziert würden. Außerdem müsse die in Westösterreich herrschende Nachfrage gestillt werden. Die Erzeuger erklären sich jedoch bereit, auf der Messe von Vorführungen der Geräte Abstand zu nehmen, um nicht den Eindruck zu erwecken, daß nunmehr auch schon in Ostösterreich Fernsehempfang möglich sei.¹⁶⁰

Auf besagter Frühjahrmesse 1955 sind dann Geräte der Firmen Czeija, Nissl & Co, Horny, Minerva, Philips und Radione zu sehen,¹⁶¹ zur Beruhigung

¹⁵⁰ Aus kleinen Anfängen... In: *Österreichische Radiochau*, H.10, 8. Okt. 1955, S. 277.

¹⁵¹ Ein vielversprechender Beginn. In: *Radio Österreich*, H. 37, 10. September 1955, S. 6.

¹⁵² Aus der Fernseh-Schulbank. In: *Radio Österreich*, H. 11, 10. März 1956, S. 7.

¹⁵³ Besuch in einer Fernsehgerätefabrik. In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 5, Mai 1955, S. 147.

¹⁵⁴ Besuch in einer Fernsehgerätefabrik, a. a. O., S. 148.

¹⁵⁵ Fernsehgeräte - made in Austria. In: *Elektro-Radio-Kurier*, H. 10/1955, S. 17.

¹⁵⁶ Der kommende Fernsehvertrag. In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 6, Juni 1955, S. 170 f.

¹⁵⁷ Markenschutzvertrag der Firma Siemens? In: *Radio-Elektro-Forum*, H. 8, August 1954, S. 364.

¹⁵⁸ Bedauernswert... In: *Radio-Elektro-Forum*, H. 10, Oktober 1954, S. 488.

¹⁵⁹ Fernseh-Allerlei. In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 2, Februar 1955, S. 44.

¹⁶⁰ Fernsehempfänger auf der Wiener Messe. In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 3, März 1955, S. 78.

der Händler verzichtet man, wie versprochen, aber auf Fernsehvorführungen. Überdies macht man die Besucher „in augenfälliger Weise“ durch Plakate darauf aufmerksam, „daß Radio und Fernsehen zwei völlig getrennte Dinge sind, und daß auch der Rundfunkempfang nach Anlaufen des Fernsehbetriebes im vollen Umfang aufrechterhalten bleiben wird.“¹⁶² Minerva wirbt in diesen Tagen mit: „Fernsehen kommt... Radio bleibt“.¹⁶³ Und um dem „Irrglauben“ von einem „Universalgerät“ entgegenzuwirken, stellen die Erzeuger dem Handel auf dessen Wunsch hin auch aufklärende Broschüren und Prospekte zur Verfügung, eine, wie es heißt, „wirkungsvolle Unterstützung, um die Skepsis der Kunden zu zerstreuen.“¹⁶⁴ Analog dazu heißt es in einer Werbeeinschaltung für die „international bewährten Philips Fernsehgeräte“, man möge nicht vergessen, daß man mit einem Fernsehgerät nicht Hörfunk empfangen könne. Dieses Vergnügen würden aber die „Philips UKW-Radioapparate“ bieten.¹⁶⁵

In der Folge geht die Diskussion um eine Marktregelung am Fernsehgerätemarkt (nach dem Vorbild des Radiomarktes) weiter; eine Einigung kommt in nächster Zeit aber nicht zustande, die Fronten verhärten sich. Im Rahmen einer Generalversammlung des Radiofachhändlerverbandes wird man letztlich sogar Kampfmaßnahmen beschließen, um die Industrie zur Annahme der Händlervorschläge zu zwingen. Der Einkauf bei fernsehgeräteerzeugenden Firmen soll demnach auf das Notwendigste beschränkt, die Fernsehgeräte aus den Schaufenstern entfernt und keinerlei Werbung für Fernsehen mehr gemacht werden.¹⁶⁶ Dieser Beschluß wird jedoch nicht lange gelten, als die Industrie Gespräche zusagt wird er aufgehoben.¹⁶⁷

Durch die hohen Preise der Fernsehgeräte gewinnen allerdings auch soziale Ansätze wieder an Gewicht. Von sozialistischer Seite ist der Ge-

danke, die Versorgung der Bevölkerung mit erschwinglichen Fernsehgeräten staatlicherseits zu betreiben, ja einst verfochten worden. Ein Gedanke, der nicht zeitgemäß, angesichts einer nach wie vor nicht wohlhabenden Gesellschaft aber durchaus noch erfolgversprechend scheint. Aus dieser Haltung heraus versucht die Post, den Fernsehgerätemarkt an sich zu ziehen. Analog zu der von den Elektrizitätsgesellschaften gestützten „Elektrogeräte-Aktion“, mit Hilfe derer seit einigen Jahren im Zeichen der Modernisierung und zur Ankerbelung des Stromverbrauchs Waschmaschinen und Kühlschränke zu günstigen Ratenkonditionen unter Volk gebracht werden, soll auch eine Fernsehgeräteaktion in die Wege geleitet werden. Die Zeitschrift „Das Elektron“ berichtet über diesen Versuch der Post, die privatwirtschaftliche Konkurrenz am Fernsehgerätesektor kurzerhand auszubremsten und den „in Aussicht stehenden Rahm des Fernsehgeschäftes“ abzuschöpfen: Demnach habe sie beabsichtigt, Geräte auf eigene Rechnung anzukaufen und „gegen eine monatliche Leihgebühr an minderbemittelte Interessenten“ abzugeben. Selbstverständlich habe sich die Radioindustrie diesem Ansinnen verweigert und auch die deutschen Erzeuger hätten in „einmaliger Solidarität“ die gewünschten Geräte nicht geliefert.¹⁶⁸

Der Versuch der Post, sich über ihre Rolle als monopolistischer Netzbetreiber hinaus auch als staatlicher Geräteverleiher mit sozialem Gestus zu etablieren, schlägt fehl; die Versorgung der Bevölkerung mit Fernsehgeräten bleibt privaten Händen vorbehalten. Wobei der Weg der Fernsehdurchsetzung über das Programm führt, dessen einziger Anspruch daher fürs erste wohl der sein dürfte, möglichst attraktiv zu sein, wie seitens der Wirtschaft gefordert wird, auf daß möglichst viele Leute möglichst rasch Geräte kaufen würden.

Programmlosigkeit

Als bombastischer Programmauftakt ist, wie schon erwähnt, die Fernsehübertragung der Salzburger Festspiele geplant. Dabei handelt es sich nicht nur um ein staatspolitisch überaus opportunes Sujet, sondern auch um ein Programm, für das man sich beim jungen österreichischen Fernsehen kompetent glaubt. Die Übertragungstechnik hat man im Volkstheater ausgiebig geprobt und darüber hinaus zeichnen sich solcherlei Über-

¹⁶¹ Wiener Frühjahrsmesse 1955. In: *Österr. Radio- und Elektrogewerbe*, H. 6, 8. Jg., 25. März 1955, S. 80 f.

¹⁶² Die Wiener Messe im Zeichen der Fernsehgeräte. In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 4, April 1955, S. 104.

¹⁶³ *Radio Österreich*, H. 11, 12. März 1955, Rückseite.

¹⁶⁴ Die Wiener Messe im Zeichen der Fernsehgeräte, a.a.O., S. 104.

¹⁶⁵ *Radio Österreich*, H. 12, 19. März 1955, Rückseite.

¹⁶⁶ *Fernsehrabatte*. In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 10, Okt. 1955, S. 298.

¹⁶⁷ *Tätigkeitsbericht der Generalversammlung des VRF (Verband der Radiofachhändler)*. In: *Der Radio-Elektro-Fachhändler*, H. 10, Okt. 1955, S. 305.

¹⁶⁸ *Das Elektron*, H. 1/1955, S. 4.

tragungen durch den unschätzbaren Vorteil aus, daß sie vergleichsweise wenig kreativer Eigenleistung bedürfen.

Da aber weder zwischen der Europäischen Rundfunkorganisation (UER) und den internationalen Künstlergewerkschaften noch zwischen dem österreichischen Rundfunk und der Gewerkschaft Kunst und freie Berufe die Urheberrechtsfrage ausverhandelt ist, kommt die Festspielübertragung nicht zustande. Das Fernsehen geht seines reputierlichen Auftakts verlustig und muß, wohl oder übel, seinen Betrieb mit einem eher profanen Versuchsprogramm, das kurzfristig auf den Spielplan gesetzt wurde, beginnen. Die Idee, sich in den Glanz eines hochkulturellen Ereignisses zu stellen, will man aber dennoch nicht aufgeben. Als Ersatz für die Festspiele bietet sich das Burgtheater an, dessen zeremonielle Wiedereröffnung am 14. Oktober mit einem Staatsakt und am 15. Oktober mit „König Ottokars Glück und Ende“ zwar nicht mehr als Auftakt, aber doch als ein erster Höhepunkt im Rahmen des Versuchsprogramms übertragen werden soll. Zum Glück bietet der Jahreskalender 1955 eine Reihe solcher repräsentativer Ereignisse.

Beis dahin steht man aber vor dem Problem, ein regelmäßiges Programmangebot auf die Beine stellen zu müssen, und dies weitgehend mittellos und in kürzester Zeit. Ein Zugang zum bereits entwickelten deutschen Fernsehprogramm ist nicht nur wegen diverser Bedenken von Hütern der nationalen Identität, sondern auch mangels entsprechender vertraglicher Vereinbarungen noch versperrt (was sich allerdings bald ändern wird¹⁶⁹). Man ist auf sich alleine gestellt.

Am 29. Juni 1955 findet eine erste Programmsitzung statt, die eine völlige Konzeptlosigkeit offenbart. Gerhard Freund mokiert sich über das Gedächtnisprotokoll dieser ersten Sitzung, an der er persönlich nicht beteiligt ist, weil er in England auf Inspektionsreise weilt. Tatsächlich bezeugen die „tragikomischen Dokumente“¹⁷⁰ das angestrengte Nachdenken der Anwesenden Gregora, Hartmann, Schreiber, Imber, Matouschek, Ergert, Ambros, Neuberg, Kowar und Kiernbauer darüber, wie man die Sen-

dezeit, über die man bald verfügen wird, nun am besten und am billigsten füllen könne. Des Fernsehens Hunger ist groß, wie auch die Not derer, die ihn stillen müssen. Angesichts der nicht unerheblichen Frage, womit man es füttern könnte, fallen Vorschläge wie der, auf der Herbstmesse, auf der sich das Fernsehen im Philips-Pavillon wieder mit einem Live-Programm präsentieren soll, Filme über die Programmabwicklung für „Archivzwecke“ zu drehen, oder mit dem Patentamt Kontakt aufzunehmen, um Erfindungen zu zeigen, die kommerziell noch nicht ausgewertet seien. Frau Hartmann regt an, eine „Schule des Charmes“ zu bringen, wobei betont wird, daß „jede direkte Belehrung des Publikums“ selbstverständlich vermieden werde. Eine wahre „Fundgrube“ an Anregungen für technische Sendungen verspricht sich Viktor Ergert durch den Ankauf von Büchern wie „Du und der Motor“, „Du und die Elektrizität“, „Du und die Biologie“; weiters weist er darauf hin, daß „kleine Life-Sendungen, die sich mit der Tierwelt befassen“ im Ausland gut angekommen seien, worauf Frau Hartmann meint, rechtzeitig mit dem Tierpark Schönbrunn in Verbindung zu treten. Außerdem plant man, einen Informationsdienst einzurichten „mit Bezug auf bildwirksame Tagesaktualitäten“; als Live-Sendung aus dem Sportbereich bietet sich an, die „Abwehrgriffe im Judo“ zu zeigen, da Franz Gregora in der Lage sei, „mit dem Leiter der Polizei-Judogruppe Herrn Nimführ die Verbindung herzustellen“. Zur Debatte stehen auch „dezenete und nette“ Publikumswettspiele. Allgemeinen Beifall findet auch die Idee von Ernst Kowar, eine Serie von Filmen zu produzieren nach dem Motto: „Sehen Sie, das gefällt uns“, oder „Das hat uns nicht gefallen“: „In dieser Sendung könnten Filme und Situationen gezeigt werden, die entweder nachahmenswert sind, oder abgelehnt werden“.¹⁷¹

Es herrscht Programmlosigkeit im doppelten Wortsinn: Man hat weder sendbare Produktionen noch eine Idee davon, was solche sein könnten. Ein Schema, „das man zum Muster nehmen könnte“,¹⁷² sei noch nicht entwickelt, heißt es bald darauf im „Kleinen Volksblatt“. Die Folge ist, daß man sich an Bewährtem orientiert: Wie in den fortgeschrittenen Fernsehländern schielt man begehrllich auf die Programmformen des

¹⁶⁹ s. Franz Rest: *Die Explosion der Bilder. Entwicklung der Programmstrukturen im österreichischen Fernsehen*. In: Hans Heinz Fabris/Kurt Luger (Hg): *Medienkultur in Österreich. Film, Fotografie, Fernsehen und Video in der Zweiten Republik*. Wien - Köln - Graz 1988.

¹⁷⁰ Gerhard Freund: *Fernsehen, nah gesehen. Erlebnisse und Erfahrungen eines Fernsehleiters*. Wien 1961, S. 29.

¹⁷¹ *Gedächtnisprotokoll zur Programmsitzung (Fernsehen) vom 29. Juni 1955*, S. 5 (Archiv Walther Fitz).

¹⁷² *Der Steffel als Pausenzeichen*. In: *Das Kleine Volksblatt* vom 2. August 1955.

Hörfunks,¹⁷³ erinnert sich der spätere Fernseh-
 abteilungsleiter Herbert Hauk. Man denkt an An-
 leihen bei erfolgreichen Radiosendungen; so
 wird in einer Unterredung mit Rudolf Henz ver-
 einbart, die Sendereihe „Man kann ruhig darüber
 reden“ von Friedrich Hansen-Löve fernsehgerecht
 zu adaptieren und auch die erfolgreiche „Rot-
 Weiß-Rot“-Sendung „Die Radio-Familie“ soll
 zur Fernsehfamilie erhoben werden.¹⁷⁴

Die Patenschaft des Hörfunks beschränkt sich also
 nicht auf Organisatorisches und auf die Sendetechnik,
 die dem Fernsehen eine ähnliche Programm-
 charakteristik verleiht; sie reicht auch weit in
 den kreativen Bereich hinein, was sich auch per-
 sonell niederschlägt. Man verpflichtet die hör-
 funkerprobten Regisseure Otto Ambros, Her-
 mann Lanske und Erich Neuberg, „der sich zu-
 vor beim Fernsehen in Hamburg etwas näher
 umgesehen“ hat, sowie Viktor Matouschek als
 Fernseh-Aufnahmeleiter.¹⁷⁵ Als Gesamtverantwort-
 lichen für das Fernsehen holt Henz den Hörfunk-
 programmleiter Franz Gregora, weil er bereits als
 Hilfsregisseur gearbeitet und auch aus Neugierde
 beim deutschen Fernsehen „gekiebitzt“
 habe; die unwiderstehliche Henz'sche Begründung:
 „Du bist ein Filmmensch, du kümmerst dich um das
 Programm beim Fernsehen.“¹⁷⁶ Gregora wiederum unter-
 stehen der Leiter der Programmplanung
 Gerhard Freund, ein gelernter Theater-
 Schauspieler, der auch schon als Gestalter der Sen-
 dungen des Gewerkschaftsbundes beim Sender
 Rot-Weiß-Rot arbeitete,¹⁷⁷ und der Leiter der
 Programmproduktion Kurt Schreiber. Schreiber
 war zuvor in derselben Funktion bei der offi-
 ziosen Austria-Wochenschau beschäftigt. Der Chef-
 kameramann des Fernsehens, Hans Imber, sowie
 der Nachrichtensprecher Ernst Kowar kommen
 ebenfalls von der Austria-Wochenschau.¹⁷⁸ Wo-
 mit neben dem Radio, das sein Programmschema
 beistellt, auch die zweite Patin des jungen Fern-
 sehprogramms, die Wochenschau, die ihm in
 Sachen Bebilderung beisteht, genannt wäre. Sol-

chermaßen mit „Fachleuten aus
 Film und Rundfunk“, wie der Post-
 direktor Dworschak einst versprach, gerüstet,
 geht man ans Werk.

„Radio Österreich“ kündigt das „Versuchspro-
 gramm“, wie es bescheiden heißt, an. Demnach
 werden ab 1. August aus der Singrienergasse re-
 gelmäßige, etwa halbstündige Sendungen zu-
 nächst montags und mittwochs ab 17 Uhr und ab
 20 Uhr (Wiederholung), sowie samstags ab 20 Uhr
 30 gesendet.¹⁷⁹ Ein recht bescheidenes Angebot
 im Vergleich zu den fortgeschrittenen Fern-
 sehländern. In „Radio Österreich“ versucht man
 dennoch dem verspäteten Sendebeginn auch gute
 Seiten abzugewinnen. So würde das österreichi-
 sche Fernsehen das Stadium der „Kinderkrank-
 heiten“, wie es in anderen Ländern zutage ge-
 treten sei, überspringen, wenn man auch einge-
 stehen muß, daß es auch seine „eigenen Kinder-
 krankheiten“ entwickle.¹⁸⁰ Letztere dürften frei-
 lich daraus resultieren, daß man nach ursprüng-
 lichen Plänen noch gar nicht auf Sendung sein
 soll, sodaß man also nicht zu spät, eher zu früh

Die „Radiofamilie“
 soll zur „Fernsehfamilie“
 erhoben werden

dran zu sein
 scheint. Mit der
 Entscheidung, die
 kulturellen Groß-
 ereignisse 1955 zu
 übertragen, ist aber
 auch eine Vorent-

scheidung für die frühe Ausstrahlung des Ver-
 suchsprogramms gefallen, was nun Anlaß für
 scharfe Kritik bietet.

Von Händlerseite wird der geringe Programm-
 umfang bald ebenso kritisiert, wie der Umstand,
 daß man damit an die Öffentlichkeit geht. Man
 beruft sich auf internationale Vergleiche. So sei
 der Versuchsbetrieb in der Schweiz deshalb nicht
 erfolgreich gewesen, weil er vor den Augen der
 Öffentlichkeit abgehalten worden sei. Nun,
 drei Jahre später, zeige sich eine betäubliche Bi-
 lanz: „kaum 8000 Teilnehmer in der ganzen
 Schweiz; davon ein Viertel Gaststätten. Ge-
 schäftlich bedeutet das: pro Jahr und Händler ein
 verkaufter Apparat im Durchschnitt.“ Gänzlich
 anders biete sich dagegen die Situation in Bayern
 dar, wo man mit ähnlich geringen finanziellen
 Mitteln wie in der Schweiz begonnen habe. Die

¹⁷³ Ein Medium kommt in die Jahre. Fernsehstart vor 25 Jahren. In: Die Presse, 30. Juli 1980, S. 6.

¹⁷⁴ Gedächtnisprotokoll zur Programmsitzung (Fernsehen) vom 29. Juni 1955, S. 9 (Archiv Walther Fitz).

¹⁷⁵ Viktor Ergert: 50 Jahre Rundfunk in Österreich 1945 - 1955, Bd. II, Salzburg 1975, S. 221.

¹⁷⁶ Ein Medium kommt in die Jahre. Fernsehstart vor 25 Jahren. In: Die Presse, 30. Juli 1980, S. 5.

¹⁷⁷ Gerhard Freund: Fernsehen, nah gesehen, S. 8.

¹⁷⁸ Ergert: 50 Jahre Rundfunk in Österreich, Bd. II, S. 221.

¹⁷⁹ Ab 1. August: Regelmäßige Fernsehversuchssendungen in Österreich. In: Radio Österreich, H. 31, 30. Juli 1955, S. 14.

¹⁸⁰ Versuchsstudio Wien. In: Radio Österreich, H. 37, 10. September 1955, S. 8.

Versuchssendungen des Bayrischen Rundfunks seien aber nicht-öffentlich erfolgt, eine „Nervenprobe“, die die Bayern durchgestanden hätten und deren Erfolg nicht ausgeblieben sei: „heute hat München allein so viele Teilnehmer wie die ganze Schweiz.“¹⁸¹ Mit anderen Worten: wenn schon öffentliches Programm, dann ein in quantitativer wie in qualitativer Weise ansprechendes. Aber wie gesagt, die Würfel sind gefallen.

Anlässlich des Fernsehauftritts sind ins Studio in der Singrienergasse Journalisten geladen, Rudolf Henz kündigt die bevorstehende Premiere im Rahmen einer vorgeschalteten Pressekonzferenz an. Demut ist angesagt:

*In einer halben Stunde beginnt der Oesterreichische Rundfunk mit seiner ersten Fernsehsendung. Es ist nur eine Versuchssendung, und es wird eineinhalb Jahre lang nur Versuchssendungen geben. Aber dadurch, daß wir unsere Versuche vor den Augen der Öffentlichkeit abwickeln, werden wir gezwungen, ernster und angespannter zu arbeiten. Wir bitten jedoch, auch unsere technischen und finanziellen Schwierigkeiten zu entschuldigen.*¹⁸²

Das so gut wie nicht vorbereitete Versuchsprogramm wird der Öffentlichkeit verständnisreich als Probelauf vorgestellt, im Zuge dessen grundlegende Voraussetzungen für den späteren regulären Programmbetrieb geschaffen werden müßten. Es diene „neben der Sammlung von technischen Erfahrungen vor allem der Heranziehung künstlerischer Kräfte,“¹⁸³ bemüht man sich zu erklären. Überdies, so Henz, wolle man aus der öffentlichen Kritik lernen.¹⁸⁴ Eine zugegebenermaßen recht noble Umschreibung für seine nüchterne Ansicht, die Anlagen zwischen den Großereignissen nicht unbespielt lassen zu können. Und auch, daß die Qualität der ersten Sendungen nicht allzu hoch ausfallen werde, kündigt der Programmdirektor vorausschauenderweise an:

Wenn wir nun diese Schulungsarbeit vor den Augen der Öffentlichkeit, also all jener, die daheim oder in

*Gemeinschaft heute bei uns schon Fernsehprogramme empfangen können, begonnen haben, dann heißt das, daß der Programmstab keine langjährige Erfahrung hinter sich hat, daß er bei jeder Versuchssendung experimentieren muß und soll, daß man also von den Programmleuten noch nicht jene Perfektion verlangen kann, die sich der technische Stab in der Abgeschlossenheit des Laboratoriums bereits erworben hat, daß daher von der Planung bis zur Produktion noch alles in Fluß ist und daß eine Kritik dieser Versuche uns nur hilft, wenn sie nicht das Unmögliche, also heute schon eine nur durch monatelange Versuche zu erwerbende Perfektion von uns verlangt, nicht in Bausch und Bogen urteilt, sondern die mißlungenen, aber auch die gegliederten Programme bespricht. Dann und nur so kommen wir dem Ziele näher, bei der offiziellen Einführung des Fernsehens in Österreich, etwa Ende 1956, auch vom Programm her perfekt zu sein.*¹⁸⁵

Der Henz'sche Appell um Nachsicht findet nur mancherorts Gehör. Der Berichterstatte des „Neuen Kurier“ sieht mit dem Programmauftakt eine neue Ära anbrechen, übt sich in ergreifender Sentimentalität, spricht von einer „feierlichen Stille“, die unmittelbar vor Beginn in den „verdunkelten Raum eingezogen“ sei; es sei, so der Ergriffene, „wie wenn die Bummerin ein neues Jahr einläutet“.¹⁸⁶

Die Tatsache, daß es in ganz Österreich wohl nur einige tausend Zuseher sind, die den Fernsehstart vor den Bildschirmen miterleben können, trübt die Idylle nicht. Man freut sich über das Funktionieren des Apparats, der mit dem Bild des Stephansdoms und der unvermeidlichen Donauwalzer-Untermalung seinen Betrieb aufnimmt. Als wichtige nationale Symbole umschreiben Donauwalzer und Stephansdom nach der überwundenen Besatzungszeit einen für Wien und Österreich gleichermaßen repräsentativen Auftakt, auch wenn der „Neue Kurier“ von einigen „boshafte Kollegen“ zu berichten weiß, die angesichts der „Steffl“-Grafik im Signet Vergleiche zum Markenzeichen einer Wiener Schokoladefabrik ziehen. Gerhard Freund berichtet im übrigen von Anfragen anderer Schokoladenschnittenhersteller, ob man nicht auch ihr Firmenzeichen verwenden wolle.¹⁸⁷

Dem Stephansdom folgt die Programmansage durch Franziska Kalmar, die Kritiker sind auch darüber geteilter Meinung. Während es etwa in der

¹⁸¹ Ist Fernsehen ein Geschäft? In: *Elektrowaren, Radio-Fernsehgeräte, Musikinstrumenten-Handel*, 30. Jg., H. 10/1955, S. 173.

¹⁸² Rudolf Henz: zit. n.: *Wie steht es mit dem Fernsehen? Fünf aktuelle Fragen werden beantwortet*; In: *Österreichische Postrundschau*, 8. Jg., H. 85/1955, S. 2.

¹⁸³ Ab 1. August: *Regelmäßige Fernsehversuchssendungen in Österreich*. In: *Radio Österreich*, H. 31, 30. Juli 1955, S. 14.

¹⁸⁴ *Die Geburtsstunde des Fernsehens in Österreich*. In: *Die Presse*, 1. August 1955.

¹⁸⁵ *Der Anfang ist gemacht*. In: *Radio Österreich*, H. 37, 10. September 1955, S. 34.

¹⁸⁶ *Das Fernsehbaby Austria ist geboren*. In: *Neuer Kurier* vom 2. August 1955.

¹⁸⁷ Gerhard Freund; *Fernsehen, nah gesehen*, S. 209.

Zeitschrift „Das Elektron“ heißt, daß mit der Programmankündigung durch „die charmante Wiener Fernsehsprecherin“ Wirklichkeit werde, „was vor einem Jahr noch niemand für möglich hielt“,¹⁸⁸ spricht „Die Presse“ nüchtern von einer „sichtlich befangenen“ Ansagerin, der man empfiehlt, sie möge sich „künftig vom Manuskripttext lösen und frei sprechen und auch stärker agieren“.¹⁸⁹

Der Ansage folgt - wie könnte es anders sein - Hochkultur: die Egmont-Ouvertüre, ein 12-Minuten-Film „mit den Philharmonikern unter Furtwängler“.¹⁹⁰ Danach sagt Frau Kalmar die Sendung „Vom grünen Tisch...“ an, im Zuge derer der Programmdirektor Henz mit den Chefredakteuren der vier wichtigsten österreichischen Zeitungen über: „Fernsehen - eine Gefahr für die Presse?“ diskutiert. Auf die Diskussion mit den Chefredakteuren folgt eine Panne, ein Bildausfall:

Plötzlich taucht das Gesicht der Ansagerin auf, der dieser Zwischenfall offenbar nicht gelegen kommt. Sie blickt hilflos in die Kamera, die Techniker aber haben vorgesorgt, sie stecken ein Schildchen heraus: „Bitte, werden Sie nicht ungeduldig - die Störung wird schnellstens behoben!“ So geschah es und dann ging alles glatt bis zum Ende.“¹⁹¹

Wohlmeinender kommentiert man die Störung in der offiziellen „Wiener Zeitung“, nämlich als „gewollte“ Demonstration.¹⁹²

Der nächste Programmpunkt ist ein „Film über die Völker- verständigung mit Wiener Atmosphäre“,¹⁹³ ein 22-Minuten-Film über das französische Lyzeum in Wien mit dem Titel „Wie die Jungen sangen“ - ein

¹⁸⁸ *Das Elektron*, H.7/1955, (Beiblatt).

¹⁸⁹ *Wiener Fernsehpremiere mit Donauwalzer*. In: *Die Presse* vom 1. August 1955.

¹⁹⁰ *Der erste Fernsehtag in Österreich*. In: *Neue Freie Zeitung* vom 1. August 1955.

¹⁹¹ *Wiener Fernsehpremiere mit Donauwalzer*. In: *Die Presse* vom 1. August 1955.

¹⁹² „Egmont“ und Diskussion. In: *Wiener Zeitung* vom 2. August 1955.

¹⁹³ *Der erste Fernsehtag in Österreich*. In: *Neue Freie Zeitung*, 1. August 1955.

Film des US-Information Service.¹⁹⁴ Danach kommt die Absage durch Frau Kalmar und Herrn Ambros: „Und nach insgesamt 51 Minuten ist der erste Fernsehtag auch schon vorbei.“¹⁹⁵

Der Druck, möglichst rasch Programm in einem ansprechenden Umfang zu produzieren, bringt in den folgenden Wochen die allgegenwärtigen Defizite zutage. Für aktuelle Außenübertragungen fehlt noch der Übertragungswagen, für größere Eigenproduktionen fehlen neben einem geräumigen Studio auch die Künstler, die beim Fernsehen nicht mitwirken dürfen, solange die Verhandlungen mit der Gewerkschaft Kunst und freie Berufe nicht abgeschlossen sind. Gegen die Ausstrahlung von Kinofilmen wiederum wehren sich die Filmverleiher, die um ihr Geschäft fürchten. Das Programm ist entsprechend dürftig und geprägt von Pannen wie der folgenden, im übrigen überaus bezeichnenden: Man nimmt sich eines dringlichen Problems der ersten Fernsehgerätebesitzer an und gibt in einem Kurzfilm mit dem Titel „Wie stelle ich meinen Fernsehapparat richtig ein“ professionelle Anweisungen, was jedoch nicht ganz ohne Komplikationen abgeht. Wie man einer Notiz im Sendeprotokoll entnehmen kann, kommt es ausge-

rechnet bei dieser Sendung zu einer Tonstörung...¹⁹⁶

Rückblickend meint Gerhard Freund, daß das Versuchsprogramm insgesamt in der Öffentlichkeit nicht eben freundlich aufgenommen worden sei: „Die Zeitungen überschlugen sich mit vernichtenden Kritiken, das Publikum strafte uns mit Verachtung - und was schlimmer war: mit Nichtbeachtung.“¹⁹⁷

Die AutorInnen

Mag.

Edith Dörfler (1971)

Dissertantin am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien; derzeit Mitarbeit an einem Forschungsprojekt zur Geschichte des Fernsehens in Österreich.

Mag.

Wolfgang Pensold (1967)

Dissertant am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien; derzeit Mitarbeit bei einem Forschungsprojekt zur Geschichte des Fernsehens in Österreich.

¹⁹⁴ *Filmkunst*, H. 22, 30. Juli 1959, *Kulturfilmverzeichnis*, o. S.

¹⁹⁵ *Der erste Fernsehtag in Österreich*. In: *Neue Freie Zeitung* vom 1. August 1955.

¹⁹⁶ *Sendebuch Fernsehen*, 29. August 1955 (Archiv Walther Fitz).

¹⁹⁷ Gerhard Freund: *Fernsehen, nah gesehen*, S. 38.

FRITZ LUGER

Ich wollte trotzdem zum Fernsehen

(bearbeitet von Martina Bausenwein)

Am 20. April 1923 in Wien geboren, besuchte ich von 1930 bis 1934 die Volksschule und von 1934 bis 1938 das Realgymnasium, aus dem ich aber im März 1938 ausgewiesen wurde, da mein Vater ein Sozialistenführer war und ich somit als politisch unzuverlässig galt. Zwischen 1938 und 1942 arbeitete ich als Technischer Zeichner; von 1942 bis 1945 wurde ich in die Deutsche Wehrmacht eingezogen, wo ich schwer verwundet wurde. Als Mitglied der 05-Widerstandsbewegung hatte ich im Jänner 1945 erste Kontakte mit dem Soldatensender Donau. Im August 1945 kontaktierte mich die US-amerikanische Besatzungsmacht, die mich veranlassen wollte, über eine Scheinfirma einen Sender am Kahlenberg unter Leitung von Obering. Ballaban zu installieren. Dieser Sender war auf der Ladefläche eines amerikanischen Autos installiert worden, das auf der Sulzwiese (Kahlenberg) stand. Die Firma nannte sich „Electronic. Hochfrequenzlabor Wien 16“, und sollte als Tarnung vor den Alliierten, vor allem vor der russischen Besatzungsmacht dienen. Ich war von dieser Idee begeistert, also nahm ich die Aufgabe ohne viel nachzudenken sofort in Angriff. Wichtig war für mich damals, daß die Stimme Amerikas, die „Befreiungsstimme“, im Osten Österreichs verbreitet werden konnte, denn so

30

konnten alle die Wahrheit über die überstandene NS-Zeit erfahren. So kam es zum Sender RWR in Wien. Ende Dezember 1945 wurde ich in die Dienste der Amerikaner übernommen und ab Jänner 1946 arbeitete ich für die Sendergruppe RWR. Während meiner Zeit bei diesem amerikanischen Sender erfuhr ich auch, daß die Amerikaner schon sehr früh ein amerikanisches Fernsehen in Österreich planten. Ich kann mich an vier Gespräche dieses Thema betreffend erinnern, die zwischen April 1946 und September 1947 mit uns, und zwar waren dies die Techniker Tremml, Vací und ich, geführt wurden. Das erste Gespräch fand am 19.4.1946 mit Mr. P. Patton, Radio Engineer bei der Information-Service-Branch (ISB), Headquarters United States - Austria, statt. Später sprachen wir mit den Herren

Robert S. Yaeger, ISB Radio Service und V.J. Stachinsky, Radio Officer. Das letzte Gespräch am 11.9.1947 führten wir mit Mr. Douglas C. Fox, Radio Officer, Head Quarters ISB. Obwohl mir bekannt war, daß in Berlin schon Fernsehversuchsprogramme produziert wurden, war ich anfangs der Meinung, dies wären nur Scheinpläne der Amerikaner, denn ich konnte und wollte nicht glauben, daß die Technik schon so weit fortgeschritten sein sollte. Bei den oben erwähnten Gesprächen ging es um die Einführung und Durchführung des amerikanischen Fernsehens im Raum Wien, zum Beispiel, wo man den Sender installieren, welche Räumlichkeiten als Studio dienen könnten. Wir bekamen dabei auch viele Informationen über das Fernsehen in Ländern, in denen Fernsehen schon eingeführt worden war, vor allem aus Deutschland und Großbritannien. In Österreich scheiterten all diese Pläne jedoch am Veto des Alliierten Rates. Vor allem die Russen befürchteten eine zu große westliche Einflußnahme, in erster Linie am politischen Sektor. Schließlich wurde beschlossen, die Fernsehpläne zurückzustellen, und sich verstärkt um den Auf- und Ausbau des Radios zu kümmern. Ernstere Gespräche zu diesem Thema fanden erst wieder im Jänner 1955 statt, doch mir unbekannt Gründe führten letztendlich zur Gesamtauflösung des Senders RWR. Die Beschäftigten des Senders erfuhren nach Abschluß des Staatsvertrages, daß der Sender nicht weiterbestehen sollte.

Ende September 1955 wurde die Sendergruppe Rot-Weiß-Rot in den Österreichischen Rundfunk, den Nachfahren der ehemaligen RAVAG, übergeleitet. Wir von RWR hatten Spitzenleistungen erbracht und lagen in der Hörergunst weit vor Radio Wien, den „RAVAG-Leuten“, sowohl qualitativ als auch quantitativ. Dies war nicht zuletzt der Technik und den Technikern, zu denen Rudolf Tremmel, Franz Plott und auch ich zählten, zu verdanken, welche die hohen Anforderungen unter den oft recht schwierigen Bedingungen mit ganzem Herzen erfüllten. Bei der Überleitung von RWR in den Österreichischen Rundfunk war es für Rudolf Tremmel und mich um so unverständlicher, daß wir eine „Aufnahmeprüfung“ bei Obering. Svecik machen mußten, ob wir für die Arbeit im Funkhaus überhaupt geeignet seien. Es war fast eine Demütigung, vielleicht, um uns zu zeigen, wer jetzt das Sagen hatte, aber wir schwiegen. Im folgenden bot sich uns die Wahlmöglichkeit, statt beim Hörfunk zu bleiben, unsere Dienste dem Ver-

suchsfernsehen zur Verfügung zu stellen. Da die Arbeitsbedingungen nach meinem Empfinden beim Hörfunk für ehemalige Mitarbeiter der Sendergruppe RWR nicht die besten waren, entschloß ich mich, wieder Pionierarbeit zu leisten und ging zum Fernsehen, obwohl meine Frau absolut gegen diese Entscheidung war. Sie meinte damals, wie so viele, daß das Fernsehen ein zu großes Risiko wäre, das Radio hingegen würde es immer geben. Ich wollte trotzdem zum Fernsehen. Allerdings wußte ich zum Zeitpunkt meiner Entscheidung noch gar nicht, daß der nachmalige Fernsehdirektor Gerhard Freund, sowie Dr. Lothaller und Ing. Holl mich ohnehin schon für das Fernsehen angefordert hatten. Wie sich herausstellte, war meine Entscheidung richtig, doch bis zum Aufstieg des Fernsehens war es noch ein weiter Weg.

Der Pioniergeist und die Improvisation gehörten zu meinem Leben, und was ich im 3.

Stock der Singrienergasse, dem ehemaligen UKW-Studio, als sogenannte „Tongruppe“ vorfand, war ziemlich armselig. Eigentlich eine Schande, wie das Fernsehen, vor allem die Tongruppe, vom damaligen bereits etablierten Radio vernachlässigt, ja beinahe boykottiert wurde. Ein transportables Reportagegerät der Firma Czeija und Nissl (V-51) war der Regieplatz für das Klassenzimmerstudio im ersten Stock, in dem die Versuchssendungen abgewickelt wurden. Drei Philips Magnetophone und veraltete Mikros - das war alles, was vorhanden war. Dabei waren dem Österreichischen Rundfunk von den Amerikanern die gesamten vorhandenen Geräte angeboten worden als die Sendergruppe RWR aufgelöst wurde: transportable Übertragungsgeräte der Firma Western Electric, Regietische und sämtliche Mikros, alles nach dem neuesten Stand der Technik. Diese Geräte wurden als nicht verwendbar abgelehnt, obwohl die Geräte des Österreichischen Rundfunks den ausgeschlagenen standardmäßig weit unterlegen waren. Dasselbe galt auch für das gesamte Tonträgerarchiv von RWR. Ich frage mich heute noch, wo das alles hingekommen ist, die Amerikaner haben es sicher nicht mit nach Hause genommen. Zu diesem Zeitpunkt bestand die Tongruppe aus dem damaligen Leiter Ing. Holl, Herrn Bote, der direkt aus der HTL Mödling zu uns gekommen war, Herrn Gschiermeister, der zuvor im Theater in der Josefstadt die Bühnenmusik vom Magnetophon abgespielt hatte, Herrn Triletty, der vom Studio Graz nach Wien versetzt worden war, Herrn Mracek und mir.

Für uns, die von vielen Seiten belächelten Fernsehleute, hieß es also wieder ganz von vorne beginnen. Die Burgtheatereröffnung und die Operneröffnung waren Gemeinschaftsproduktionen von Hörfunk und Fernsehen, sprich: ein absolut unüberschaubares Gewirr von Leitungen. Ing. Kudernatsch vom Hörfunk brauchte nur das Bühnengeschehen, aber wir vom Fernsehen mußten zusätzlich noch Interviewmikros installieren. Ich muß noch festhalten, der Rundfunk war überfordert und es lag an uns RWRlern (es waren inzwischen die Herren Huber und Sbiral zu uns gekommen) diese Situation raschestens in den Griff zu bekommen, was sich als keine besondere Angelegenheit herausstellte. Mit der Zeit wurde mir klar, um die Tongruppe des Fernsehens aufzubauen, brauchst du die Besten; das hieß: Vorsprache bei Gerhard Freund und Josef Lothaller, die mir volle Unterstützung zusagten. Ich rief und sie kamen: Neu-

Für uns, die von vielen Seiten belächelten Fernsehleute, hieß es also wieder ganz von vorne beginnen.

winger, der sich bereits bei der RAVAG einen Namen machte, Kreuzberger kannte ich von RWR, ebenso Pa-

rizek der nach der Auflösung von RWR in die Schweiz gegangen war. Dann erst konnte der Aufstieg der Tongruppe des Österreichischen Fernsehens beginnen. Neue Leute waren notwendig, denn 1956 konnte die anfallende Arbeit für die permanent steigende Anzahl der Produktionen von der bestehenden Tongruppe allein nicht mehr bewältigt werden.

Nicht vergessen werden sollte die Übertragung des großen Laibacher Tanzorchesters aus dem Konzerthaus im Oktober 1955, die eine echte Leistung des Fernsehversuchsprogramms darstellte. Da es damals noch keinen Übertragungswagen gab, mußten sämtliche Bildgeräte, Aussteuerungsgeräte, Kameras in das Konzerthaus transportiert und am Gang außerhalb des großen Konzerthausaales aufgestellt werden. An diesen Geräten saßen Ing. Petrovsky, Ing. Theiner und Fr. Twaroch; sie steuerten die Qualität jedes Bildes, das die Kamera lieferte, manuell aus bevor es auf Sendung ging, und es waren sehr gute Bilder.

Ich hatte die Aufgabe, für die Tonübertragung zu sorgen. Zur Verfügung hatte ich einen alten Siemens Übertragungsverstärker mit vier Eingängen, Kabel und Mikros jeder Art; es fehlte mir jedoch ein Lautsprecher zum Abhören. Ich besorgte mir ein großes Radiogerät mit zwei Laut-

sprechern (Marke Telefunken) und funktionierte es kurzerhand in eine Abhörapparatur um. Aber ich kann mit Stolz sagen, daß es mir gelang, eine gute Tonübertragung zu machen, trotz der relativ untauglichen Mittel, die mir zur Verfügung standen.

Die nächste Errungenschaft des Fernsehens war ein unter Zusammenarbeit der Firma Schreiner und Blaha und der Technik des Österreichischen Rundfunks gebauter Übertragungswagen inklusive eines eigenen Tonplatzes. Allerdings entpuppte sich dieser „Ton-Regie-Bildplatz“ auf ziemlich engen Raum als Fehlplanung. Die Regie, der Bildmeister, die Leute von der Aussteuerung, alle gaben Anweisungen, und diese Situation stellte für einen Tonmeister nicht gerade optimale Bedingungen dar. Also faßte ich den Entschluß, den Tonplatz an einen Ort mit Sichtverbindung zur Bühne zu verlagern. Durch diese Sichtverbindung war es einfacher, zu überwachen welches Mikro gerade offen sein sollte, da das Geschehen besser überblickt werden konnte.

Ich hatte das Gefühl, daß das Programm höher bewertet wurde als die Technik

Ich als Techniker hatte beim Österreichischen Rundfunk immer das Gefühl, daß das Programm generell als bedeutender angesehen, höher bewertet wurde als die Technik. Ich bin jedoch der Meinung, daß es ohne die Technik gar kein Programm geben könnte, aber vielleicht ist das eine Frage ähnlich der mit dem Huhn und dem Ei. Jedenfalls wurde von Programmseite wieder einmal ohne vorherige Absprache mit uns Technikern einfach eine Eurovisionsübertragung der Eiskunstlauf-Europameisterschaften am Wiener Eiskunstlaufverein im Februar 1957 aufs Programm gesetzt, und wieder hieß es für uns: improvisieren! Das Tonstudio, aus dem auch die Leitungen der ausländischen Stationen wegführten, war in zwei Möbeltransportanhängern der Firma Fiala untergebracht, denn der vorhandene Übertragungswagen war für ein Ereignis dieser Art einfach zu klein. Dieser Ü-Wagen war nur ausgerichtet auf Übertragungen von Theateraufführungen und dergleichen, es gab immerhin vier Kameraanschlüsse. Bilder zu produzieren war aber noch weniger das Problem, als den dazugehörigen Ton in guter Qualität zu übertragen, denn es gab damals noch keine Richtmikrophone, sondern nur einfache Studiomikros (D-20 - D45 AKG). Die brauchten wir jedoch für die Kommentatoren (für Österreich war das Herr Emmerich Danzer), also behelfen wir uns mit einem

Trick: wir kratzten mit alten Spulen am Eis und nahmen die Geräusche auf Tonbänder auf, den Ton für die besonderen Figuren der Eiskunstläufer nahmen wir während der Probelaufe auf. Damit fabrizierten wir dann Tonendlosschleifen, schnitten sie je nach Lauf zusammen und mischten sie zu den Live-Bildern. Dadurch konnten wir verhindern, daß die Eiskunstläufer im Fernsehen völlig lautlos über das Eis „schwebten“. Die Tonschleifen liefen über Rollen, die an den Wandleisten der Möbeltransporter von der „Bühne“ (Werkstätte) angebracht worden waren, und bei Bedarf wurden die passenden Geräusche einfach dazugemischt. Die Kommentatorenplätze, es waren höchstens vier oder fünf, waren bei den Sitztribünen im Freien installiert worden. Außenstehende sowie die Vertreter der angeschlossenen Stationen wunderten sich jedenfalls über die atmosphärische und geräuschechte Übertragung, die wir lieferten.

Bei diesem Ereignis war auch erstmals eine Delegation des tschechischen Fernsehens, ausgesandt vom damaligen Direktor Pelikan, anwesend, die sich über die Arbeitsweise bei Eurovisionsübertragungen informieren sollte. Nach eingehender Besichtigung unserer Übertragungsstelle durch die Delegation und die ausländischen Kommentatoren gab es nicht nur Lob und Anerkennung, sondern noch mehr Bewunderung über so viel Einfühlungsvermögen und Improvisationstalent.

Unter ähnlichen Bedingungen entstanden auch die ersten Play-Back-Aufnahmen im Konzerthaus, wo über Postleitung die Modulation, also sozusagen das fertige Produkt, in die Singrienergasse übermittelt wurde. Das Orchester, die Wiener Symphoniker, sowie die Sänger Walter Berry und Christa Ludwig, denen ich noch vom Sender RWR bekannt war, wunderten sich über die primitive, ja vorsintflutliche Ausrüstung, die wir beim Fernsehen zur Verfügung hatten: ein Siemens-Verstärker mit vier umschaltbaren Eingängen und etliche Mikros, allerdings unterschiedlicher Art, die dadurch sehr schwer klangmäßig aufeinander abzustimmen waren.

Aber trotz immer wieder auftauchender Schwierigkeiten und Hindernisse entstand ein sehenswertes Produkt für die Sendung „Aus Mozarts Briefen“. Die größten Probleme hatten wir bei dieser Aufnahme mit den Tonbändern, denn diese bekamen wir vom Funkhaus in der Argentinierstraße, und zwar nicht neu, sondern gebraucht,

mit vielen Schnitt- und Klebestellen versehen, da sie beim Radio bereits für Hörspiele und Musikaufnahmen verwendet worden waren. Doch für das Fernsehen wurde zu dieser Zeit kein neuwertiges Material „verschwendet“, also mußten wir uns damit abfinden, daß die Bänder laufend rissen oder Klebestellen aufgingen. Peinlich war für uns, dies den Künstlern verständlich zu machen. Diese Aufnahmen wurden für die Filmaufzeichnung in Wien verwendet, gesendet wurden sie dann anlässlich der Übertragung der Festlichkeiten aus dem Festspielhaus in Salzburg im Jänner 1957 unter der Regie von Prof. Gregora. Zu dieser Live-Übertragung der Krönungsmesse aus Salzburg möchte ich auch noch ein Beispiel für das notwendige Improvisationstalent der Tontechniker des Fernsehens anführen: anfangs wußte niemand, wie man es bewerkstelligen könne, daß auch die Liturgie, bei der die Priester ständig ihren Standort wechselten, sendereif übertragen werden kann, ohne daß dabei ständig Tontechniker durchs Bild huschen. Auch hier wußte ich Rat: ich steckte einen Tontechniker in Ministrantenkleidung, einen zweiten unter eine Pfarrerskutte. Unter der Kleidung montierte ich die Mikrofone, und hatte sie so immer dort wo ich sie gerade brauchte. Kein Zuschauer hätte geglaubt, daß zwei „Kuckuckseier“ die Messe mitzelebrierten. Dies und die Filmaufzeichnungen waren dann der Beitrag, den der Österreichische Rundfunk zum „Mozartjahr“ 1956 leistete.

Besonderes Ansehen in Europa erhielt der österreichische Rundfunk, vor allem das österreichische Fernsehen, anlässlich der Oktoberrevolution 1956 in Ungarn. Hans Imber, ehemaliger Kriegsberichterstatter der deutschen Wehrmacht, und sein Assistent Blacky Schwarz brachten Filmberichte direkt aus Budapest und Umgebung. Außerdem berichteten sie über den größten Flüchtlingsstrom nach Österreich und die gewaltsame Niederschlagung des Aufstandes durch die Russen. Für diese beiden Herrn war dies ein lebensgefährliches Unterfangen. Eine Leistung besonderer Art war auch der spontane Einsatz des Ü-Wagens im Flüchtlingslager Traiskirchen anlässlich dieses Ereignisses - Initiator und Reporter war Fritz Senger, Kameramann Walter Schmid, Bildmeister Walter Hauk, für den Ton waren Gerhard Bote und ich zuständig. Wir brachten damals eine Live-Berichterstattung über die Situation und das Schicksal der Flüchtlinge aus Ungarn, nachdem die Russen den Aufstand niedergeschlagen hatten. Dieser Beitrag ging spontan ins Euro-Netz, und man spendete uns großes Lob dafür.

Ja, so liefen damals die Dinge, wichtig war nur Flexibilität und Improvisationstalent, vor allem bei der Technik. Aber es ist ein gutes Gefühl, sagen zu können: Ich habe mein Bestes gegeben, ich war dabei, als ein neues Medium in Österreich Einzug hielt.

ZEITZEUGENBERICHT

ALFRED PETROVSKY

Fernsehen - Wer wird das schon wollen?

Alfred Petrovsky heiße ich, bin 71 und seit elf Jahren in Pension. Vom 1.1.1947 bis 30. 6.1987 habe ich die Arbeitswelt mit meiner ununterbrochenen Anwesenheit erfreut. Meine Schulzeit habe ich 1946 (nach einjährigem Unterbruch durch Arbeitsdienst und Militär) mit Matura an der HTL Schellinggasse, Fachrichtung Elektrotechnik, abgeschlossen. Bis 31. März 1955 war ich als Entwicklungsingenieur bei der Firma Czeija und Nissl im Senderlabor tätig. Als solcher habe ich am ersten Mittelwellensender für den Österreichischen Rundfunk nach dem Krieg mitgearbeitet und als Montageleiter am Bisamberg für die ordnungsgemäße Inbetriebnahme gesorgt. Ebenso habe ich unter anderem an einem Langwellensender für „Radio Austria“ und am Bau des ersten UKW-Senders des Österreichischen Rundfunks mitgewirkt. Im Laufe dieser Jahre ergab sich eine enge berufliche Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Josef Lothaller, dem Leiter des Niederfrequenzlabors bei Czeija und Nissl. Diese Kontakte sollten in absehbarer Zeit eine wichtige Rolle in meiner weiteren Berufslaufbahn spielen.

Herr Dr. Lothaller war als langjähriger leitender Mitarbeiter der RAVAG und später des „Reichssenders Wien“ 1945 der „Entnazifizierung“ zum Opfer gefallen und entlassen worden. Er durfte seinen Beruf nicht mehr ausüben und nur mehr als „Arbeiter“ (mit Stechuhr) seinen Lebensunterhalt erwirtschaften. Die Firma Czeija und Nissl bot ihm eine Erwerbsmöglichkeit an. Hintergrund: Herr Dr. Lothaller und den Leiter der Entwicklungslabors von Czeija und Nissl, Herrn Ing. Kotton, verband eine enge persönliche Beziehung, zurückreichend in die Zeit des Baues der ersten Tonstudios der RAVAG (Czeija und Nissl war der Hauptlieferant der Ton- und Sendeeinrichtungen). Dr. Lothaller stempelte in der Folge

brav jeden Tag seine Arbeitskarte, war aber tatsächlich - entsprechend seiner Ausbildung und Praxis - Leiter des Niederfrequenzlabors. Etwa 1954 konnte er wieder zum Österreichischen Rundfunk zurückkehren. Als „Heimkehrer“ wurde er nicht gerade mit besonderer Gunst überschüttet. Um aber der Gerechtigkeit genüge zu tun, wurde Dr. Lothaller als Leiter der neu gegründeten Teilorganisation „Fernsehen“ der „Technischen Entwicklungsabteilung“ installiert. Dies war ein angemessener Posten, aber auch ein aussichtsloser, wie man fest überzeugt war. Originalton Bundeskanzler Raab: „Wer wird das briefmarkengroße Bild schon anschauen?“

Dr. Lothaller war nicht dieser Meinung und konnte mich davon überzeugen, daß das Fernsehen keine Totgeburt ist. Folge: am 1. April 1955 begann ich meine Arbeit beim Österreichischen Rundfunk. Etwa 16 junge Menschen (vorwiegend Techniker) mit einem gewissen Hang zum Abenteuer waren schon da. Anfänglich gab es keine klare Funktionsaufteilung. Jeder machte alles: Kameramann, Tonmeister, Bildmeister, Bildtechniker usw. Erst im Laufe der Zeit erhielten die einzelnen Teammitglieder spezielle Tätigkeiten. Durch meine mehrjährige Berufspraxis als Techniker, der auch mit Führungsaufgaben vertraut war, ergab sich für mich fast automatisch der Weg zum „Technischen Leiter.“ Niemand jedoch hatte eine spezifische Ausbildung als Fernseh-Produktionstechniker. „Learning by doing“, würde man heute sagen, war angesagt; eine schulische Bildungsmöglichkeit gab es ja noch nicht. Vorbilder für die verschiedenen Aufgabenstellungen gab es im Filmbereich. Nicht zufällig standen anfangs gelernte Filmkameramänner hinter den elektronischen Kameras. Beleuchter der „Wien-Film“ zählten ebenfalls zur Besetzung wie Tonmeister des Hörfunks.

34

Zu Trainingszwecken wurde in der Volksooper eine provisorische Fernseh-Studioanlage aufgebaut. „Die schöne Helena“ stand am Spielplan; wir konnten alle bald mitsingen. Der Trainingserfolg war jedoch erstaunlich gut. Wir stellten mit Staunen fest, daß, obwohl unser Bildmeister den Bildschnitt durchführte, ein Bildregisseur doch nicht unnötig war. Die Kameraleute erfuhren, daß nicht gleichzeitig von jeder der drei eingesetzten Kameras Großaufnahmen gemacht werden durften, sondern eher den Wünschen des Regisseurs nach bestimmten Bildausschnitten Gehör geschenkt werden sollte. Die Tonmeister schließlich merkten alsbald, daß die Mikrophone nicht mehr nur allein nach akustischen Gesichtspunkten plaziert werden konnten, da sie sonst

oftmals Großaufnahmen der Darsteller arg störten. Die Übungen waren jedenfalls eine gute Grundlage dafür, daß am 1. August 1955 in einer durch das Fernsehen zweckentfremdeten Schule in der Singrienergasse in Meidling ein auf einige Stunden pro Woche begrenzter, regelmäßiger Fernseh-Sendebetrieb anlaufen konnte. Relativ schnell wuchs notwendigerweise der Personalstand an Produktionstechnikern.

Bekannterweise sind Techniker Menschen, die glauben, mit Logik, physikalischen Gesetzen und Regeln der Mathematik alle Probleme - zumindest die der Arbeitswelt - lösen zu können. Bald aber lernten wir, daß diese Grundsätze für manche Menschen weniger Bedeutung haben. Unsere Partner im Studio (Schauspieler, Sänger, Musiker, Regisseure und solche, die sich dafür hielten) gehörten zum Beispiel zu diesen „Manchen“ (kurz „Programmleute“ genannt). Wir „Technikgläubigen“ mußten erkennen, daß man das Leben, auch aus anderen Blickwinkeln betrachtet, recht gut meistern kann. Der nie ganz überwundene Gegensatz zwischen „Technik“ und „Programm“ hatte also alsbald das junge Fernsehen erfaßt. Unser Chef Dr. Lothaller konnte beispielsweise diese psychologische Kluft nicht überspringen. Was nicht bedeutete, daß Dr. Lothaller den Programmleuten nicht absolut korrekt gegenübergestanden wäre. Es war nur ganz einfach nicht seine Wellenlänge. Mir ist auch nicht erinnerlich, daß Dr. Lothaller mit nur einem einzigen Programm „per Du“ gewesen wäre. Wie gesagt, es war eine unstimmmige Wellenlänge.

Nun aber wieder zu den Fakten:

Unser Fernsehstudio war im früheren Leben ein Klassenzimmer, sieben mal neun Meter „groß“. Anfänglich mußte neben den drei Studiokameras auch noch die Sprecherin Platz finden. Nebenbei bemerkt, meinte eines Tages ein Regisseur, es wäre „fad“ immer nur ein unbewegtes Bild der Sprecherin zu zeigen. Er wies den Kameramann an, die besagte Dame während der Ansage von den Füßen bis zum Kopf abzuschwenken. Der Erfolg war durchschlagend: „Der Kameramann ist eingeschlafen!“ titelte am nächsten Tag eine Zeitung.

Allein, aus diesem unglaublich kleinen Studio wurde der regelmäßige Sendebetrieb bis Ende des Jahres 1955 abgewickelt. Durchaus ansehbare Produktionen bis hin zu kleinen Fernsehspielen wurden da - natürlich live - hergestellt.

Die ersten Bewährungsproben des jungen Österreichischen Fernsehens ergaben sich im Herbst

1955. Burg und Oper wurden wiedereröffnet. Aus vertragsrechtlichen Gründen durften die Vorstellungen nicht in die Eurovision übertragen werden. Es waren daher fast mehr Menschen an den Produktionen beteiligt als zugesehen haben. Damals gab es noch keinerlei Aufzeichnungsmöglichkeit in Österreich, es existieren daher nur Fotos von diesen Ereignissen.

Schon Ende 1955 wurde ein Fernseh-Übertragungswagen mit vier Kameras dem Betrieb übergeben. Die Produktionsmöglichkeiten wurden dadurch wesentlich vermehrt. Am Heiligen Abend wurden gleich zwei Sendungen von verschiedenen Orten übertragen.

Relativ rasch entwickelte sich eine Vierteilung der Produktionstechnik entsprechend der jeweiligen Aufgabenstellung. Es ergab sich also die Studioteknik mit dem kleinen Studio, der Übertragungswagen für Außenübertragungen, die Filmtechnik für die aktuelle Berichterstattung und der Meßdienst, der für die technische Funktion der komplizierten Fernseh-Einrichtungen Sorge zu tragen hatte. Zusammengefaßt wurden diese Bereiche in der Hauptabteilung „Technischer Betrieb Fernsehen“, kurz: TBFS, unter der Leitung von Dr. Lothaller.

Ich selbst war anfänglich vorwiegend im Außendienst als „Technischer Leiter“ eingesetzt. Der „Technische Leiter“ ist der Boss eines Übertragungsteams, das im Durchschnitt aus etwa 20 Mitarbeitern besteht. Er hat dafür zu sorgen, daß alle technischen Voraussetzungen einer Fernsehübertragung erfüllt sind. Das beginnt zum Beispiel schon damit, für die Übertragungswagen die nötigen Parkplätze sicherzustellen. Die Disposition für Personal und Gerät sind mit den Programmierfordernissen in Einklang zu bringen. Auch die Beschaffung allfälliger behördlicher Genehmigungen gehört dazu.

Bald wurde ich Abteilungsleiter dieses Bereiches und übte diese Tätigkeit bis 1982 aus, letztlich mit einem Personalstand von 270 ORF-Mitarbeitern und einer Reihe „Freier Mitarbeiter“.

Aufgrund der eingeschränkten Möglichkeiten im Studio wurden dem Übertragungswagen die Produktionen größeren Umfangs übertragen, natürlich auch die sportlichen und aktuellen Ereignisse. Fußballübertragungen standen auf der Tagesordnung, aber auch - als erste Eurovisionsübertragung (mit dem Ü-Wagen) - „200 Jahre Mozart“ aus Salzburg, das Staatsbegräbnis des Bundespräsidenten Körner, der Ungarnaufstand 1956,

wie auch erstmals die Bregenzer Festspiele. Theaterübertragungen aus fast allen Theatern in Wien wurden oft zweimal pro Woche durchgeführt. Sie waren eine ungeheuer rationelle Produktionsart: in nur drei Tagen konnte ein mehrstündiges Abendprogramm hergestellt werden. Eine Theaterübertragung ist meist eine sehr effektive Produktion. Als Programm läßt sie die Publikumswirkung schon sehr genau vorhersehen; vom Aufwand her ist sie geradezu ideal. Es entfallen praktisch alle Schauspielproben, man benötigt keine eigenen Kostüme und Dekorationen, und auch die Schauspielergagen haben damals kein allzu großes Loch ins Fernsehbudget gerissen.

Anfänglich hatten wir dort erhebliche technische Schwierigkeiten. Zuerst einmal mit den einschneidenden Sicherheitsvorschriften (der Ringtheaterbrand läßt grüßen). Den zuständigen Beamten der diversen Magistratsabteilungen trieb es angesichts unserer Wünsche die Schweißperlen auf die Stirn: Mehrere große Kameras, die mit Starkstrom und Hochspannung betrieben wurden und mit langen dicken Kabeln mit dem Übertragungswagen verbunden waren, standen mit-

ten im Publikum. Damit nicht genug, mußten auch nicht gerade kleine Scheinwerfer, die

Eine Theaterübertragung ist meist eine sehr effektive Produktion

noch dazu sehr heiß wurden, zum Teil über den Köpfen des Publikums montiert werden. Die uns absolut wohlgestimmten Beamten waren oft der Verzweiflung nahe, wir aber auch. Da die Gespräche auf der Basis von technischen Richtlinien stattfanden, gab es letztlich aber immer einen Konsens, der seinen Niederschlag in einem Begehungsprotokoll fand. Der Nachteil für mich: Ich mußte all diese Protokolle als Verantwortlicher für die Einhaltung aller Auflagen unterzeichnen. Ich war also oftmals „mit einem Bein im Kriminal“.

Bis hierher war es aber trotz allem noch vergleichsweise einfach, das dicke Ende fand dann erst auf der Bühne statt, wo es um künstlerische Qualitäten ging. Bühnenbeleuchtungen waren - und sind es noch immer - sehr effektiv. Außerdem kannte man damals nur das Licht aus dem Schnürboden, also nur von oben kommend. Eine Katastrophe für unsere Kameras! Nicht nur, daß der übertragbare Kontrastumfang weit überfordert war, sahen Großaufnahmen entsetzlich aus, da durch das steile Licht riesige Augenschatten entstanden und die Nasen auch erhebliche Schatten im

Gesicht produzierten. Daß die Haare ohne Glanz waren, ergab sich daraus, daß sogenanntes Hinterlicht, das die Konturen betont, kaum zur Anwendung kam. Auch die Bühnenschminke war für unsere Großaufnahmen viel zu kräftig. Da es hier um „Glaubensfragen“ ging, konnten wir die Theaterleute nur allmählich davon überzeugen, daß wir mit unseren absonderlichen Änderungswünschen nur das Beste für sie wollten. Selber sehen konnten sie sich ja nicht, es gab ja keine Aufzeichnung. Trotz all der von den Theaterleuten als negativ empfundenen Änderungen war das Interesse des Publikums an dem Theaterstück größer, wenn es eine Fernsehübertragung gab.

In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, daß unter dem Einfluß der starken Fernsehregisseure wie Neuberg, Grädler und auch Lanske unsere Techniker an den Geräten schon langsam zu Produktionstechnikern wurden, die sehr wohl künstlerischen Belangen aufgeschlossen gegenüber standen.

Keine Schwierigkeiten, mit Programmleuten zu kommunizieren, hatte ich, im Gegenteil. Zu Neuberg hatte ich ein richtig freundschaftliches Verhältnis, obwohl er der Antitechniker schlechthin war. Das Betätigen eines Lichtschalters mit Erfolg erfüllte ihn mit Stolz. Gerade aber seine technische Unbekümmertheit und die „Sucht“ von uns Technikern, Probleme lösen zu wollen, führte in Folge oftmals zu technischen Innovationen, die ohne Neuberg nicht zustande gekommen wären. Ein typisches Beispiel: Für Sportübertragungen forderte Neuberg eine möglichst hochstehende, aber auch bewegliche Kamera. Ein Kamerturm aus Rohrgerüst, wie er üblicherweise verwendet wurde, konnte ohne großen Aufwand meist nicht hoch genug gebaut werden. Die Suche nach einer Lösung führte zu den Mauern und endete bei hydraulischen Hebebühnen, wie sie für Hausfassadenarbeiten entwickelt wurden. Wie sich bald herausstellte, die fast ideale Lösung des „Neubergproblems“.

1957 gab es einen zweiten Übertragungswagen. Viele Fernsehspiele wurden damit (live!) produziert. Dafür wurden das Columbia-Studio in der Rothgasse, das jetzt nicht mehr existente Stadttheater, das Ronacher, das spätere fixe Studio in der Marxingasse, die Rosenhügelateliers und auch das Wien-Film-Studio in Sievering angemietet.

1958 war ein Jahr großer Eurovisionen. Vier Kameras standen uns zur Verfügung, um die Ski-Weltmeisterschaften aus Gastein zu übertragen; mit großem Erfolg, wie uns auch die Presse zugestand. Mehrere Übertragungen von den Salzburger Festspielen folgten und erstmals das Neujahrskonzert.

Im Zusammenhang mit Gastein möchte ich ein wenig abschweifen. Schon damals stellte sich seitens der Regie die Frage, ob es denn keine eigene Fernsehzeitnehmung geben könnte. Gemeinsam mit dem damaligen Sportchef Herrn Senger traten wir an die Firma Omega heran, um dieses Thema einmal zu beleuchten. Omega ließ sich dafür begeistern und ich glaube so Anfang der Sechzigerjahre gab es eine Uhr im Bild. Aber jetzt kommt es: Es gab einen ungeheuren Aufstand der Fernsehreporter, allen voran Herr Lembke, damals Chef der deutschen Reporterriege. Man kann es heute nicht glauben, aber die mitlaufende Uhr wurde (aber nur von den Reportern) als Einschränkung empfunden! Die farbenprächtige Schilderung des Sprechers wurde halt fallweise durch die unbestechliche Uhr nicht bestätigt.

Qualitätsmäßig entsprechende Aufzeichnungsmöglichkeiten gab es, wie gesagt, noch nicht. Für jeden Ü-Wagen-Einsatz mußte daher eine Bild- und Tonverbindung zum Studio Wien hergestellt werden. Für den Ton gab es keine Probleme, Postleitungen gab es praktisch überall. Ein Baurupp konnte meist ohne besonderen Aufwand eine Tonverbindung herstellen. Anders beim Bild. Die Post betrieb nur eine eingleisige Bild-Richtfunkstrecke von Wien über Linz und Salzburg nach Bregenz, sowie eine weitere Strecke nach Graz und weiter nach Klagenfurt. Sollte also ein Bildsignal von einem Übertragungswagen nach Wien gelangen, mußte eine Reportage-Richtfunkstrecke zum nächsten Einspeisepunkt gebaut werden. Dies war fallweise ein ganz schönes Unternehmen. Aufgrund der Physik (hier spricht der Techniker!) muß von einer Übertragungsstelle des Richtfunks zur anderen Sichtverbindung bestehen. In unserem schönen gebirgigen Land war das Unterfangen eine Richtfunkstrecke zu bauen darum oftmals mit waghalsigen Klettertouren verbunden und nicht immer möglich.

Ein wichtiger Entwicklungsschritt in der Fernseh-Produktionstechnik wurde mit der Inbetriebnahme von Magnetaufzeichnungsanlagen (MAZ) 1960 gemacht. Richtfunkstrecken konn-

noch der Meinung, daß dieser Schritt ausschließlich ein technischer Fortschritt war. Künstlerisch war er sicher kein Gewinn. Das Spannungsgeladene, voller Emotion durchgespielte Fernsehspiel wurde durch kurze, x-mal wiederholte Szenen, die nachträglich zusammengeschnitten wurden, ersetzt. Das Endergebnis war zwar ein technisch perfektes Produkt, aber die künstlerische Qualität reichte nicht an das Live-Spiel heran.

Allmählich wurden auch relativ große Unternehmungen wie zum Beispiel das Treffen Chruschtschow-Kennedy in Wien, oder die erste Satellitenübertragung nach Amerika aus der Wiener Hofreitschule ohne besondere Aufregung durchgeführt.

Jahrelange Vorbereitungen allerdings erforderten die Olympischen Winterspiele in Innsbruck 1964. Schon im Winter 1963 erfolgte die Festlegung der Kamerastandplätze sowie der dazugehörigen Ü-Wagen-Parkplätze. Ein Ü-Wagen-Standplatz ist nun beileibe nicht nur eine größere ebene Fläche mit einer Zufahrt für Schwerfahrzeuge. Vielmehr mußte dort ein kräftiger Starkstromanschluß eingerichtet werden, die Post mußte einen „Kabelkopf“ mit bis zu einhundert Leitungen (jeder Auslandsreporter benötigte vier Leitungen) installieren, die zur Hauptschaltstelle nach Innsbruck führten. Vom Ü-Wagen aus mußten Kabeltrassen zu den Kameras auf der Piste vorgesehen werden und nicht zuletzt war in unmittelbarer Nähe eine Reportertribüne zu bauen. Ein Schwarm von oftmals 15 Mitarbeitern aus den diversen Fachbereichen mußte unter einen Hut gebracht werden, um letztlich den Ü-Wagen dort hinstellen zu können, wo wir ihn brauchten.

Als einer der schwersten organisatorischen Brocken erwies sich aber die Mitarbeit am Zeitplan der sportlichen Ereignisse. Es war verständlich, daß die ersten Entwürfe des Olympiaprogramms ausschließlich den Bedürfnissen des Veranstalters entsprachen. Nachdem wir diese Entwürfe im Hinblick auf die technische und aufwandmäßige Durchführbarkeit von Fernsehübertragungen durchgearbeitet hatten, merkten wir, daß einige terminliche Programmänderungen unumgänglich sein würden. Der ORF hatte weder Gerät noch Personal, um alle Wettkampfstätten gleichzeitig zu besetzen. Es wäre dies auch höchst unwirtschaftlich gewesen, da ja viele Austragungsorte nur an einzelnen Tagen „bespielt“ wurden. Zur Sicherstellung der Umbauzeiten und der erforderlichen Proben bei den Trainingsläufen mußte von uns Rücksicht auf unsere Bedürfnisse eingefordert werden, nicht gerade zur Freude der Ver-

antwortlichen für die sportliche Durchführung.

Diese Olympischen Spiele kann man eigentlich als Schlußpunkt der Fernsehponierzeit betrachten. Nun konnte nichts mehr kommen, das aufwendiger, aufregender, komplizierter oder sonst irgendwie neu für uns sein hätte können...

ZEITZEUGENBERICHT

WALTHER FITZ

Meine ersten Fernsehjahre

Geboren 1935 in Wien, führte mich mein Weg nach Realgymnasium und Matura (1944 bis 1952) ans „Radiotechnische Institut“ am TGM, wo ich eine HTL-Ausbildung absolvierte (1952 bis 1954). Im Rahmen des zweijährigen Lehrgangs „Radiotechnik“ kam ich zum erstenmal mit dem neuen Medium Fernsehen in Kontakt, als ich zwei Semester „Fernsehtechnik“ studierte. Prof. Ferdinand Dohnal, der Leiter des Instituts, hatte diesen Gegenstand im Jahr 1953 in den Lehrplan aufgenommen, im Zuge dessen wir auch eine Exkursion zur österreichischen Post in die Gatterburggasse im 19. Bezirk machten. Dort sah ich die ersten Fernsehbilder - eigentlich Filmbilder, die durch einen Filmabtaster auf ein Fernsehgerät gebracht wurden. Ich glaube, es war ein Film über Postautobusse am Großglockner; ob mit oder ohne Ton, weiß ich nicht mehr, aber wir Studenten waren sehr beeindruckt. Noch dazu, da wir wußten, daß das Fernsehen in Österreich verboten war. Österreich war ja noch besetzt, aber die Gatterburggasse lag in einem von den Amerikanern besetzten Bezirk...

Prof. Dohnal - mit seinen guten Kontakten zu Firmen und Rundfunk - hatte auch hie und da Nebenjobs für Studenten, so konnte ich unter anderem Verdrahtungsarbeiten für Gegensprechanlagen in Heimarbeit an Land ziehen, aber auch, gemeinsam mit meinem Kollegen Johann Ebhart (später Bildmeister beim österreichischen Fernsehen), Zeichenarbeiten im Konstruktionsbüro der Entwicklungsabteilung der damaligen RAVAG in der Argentinierstraße. Dort waren die Techniker bereits mit den Vorarbeiten für die Einführung des Fernsehens beschäftigt und fertigten unter anderem sogar Super-Ikonoskop-Kameras in Eigenbau - die im ORF-Zentrum ausgestellte grüne Kamera zeugt noch davon; unter

Anleitung von Ing. Warnung und Ing. Dolezal (beide später in wichtigen Funktionen beim Fernsehen) zeichneten wir mechanische Kamerateile, sodaß uns noch heute das Vorbeigehen an diesem Kamerafossil stets an diese Zeit erinnert.

Nach einer Selektion während des letzten Semesters wurden einige Absolventen des TGM von der Firma Philips zur Ferialpraxis nach Eindhoven eingeladen, darunter ich. Auf der Fahrt dorthin übernachtete ich in Köln, wo meiner Erinnerung nach noch viele leere, kriegszerstörte, kaum hohe Häuser standen. Außerdem gab es viele Lokale und in all diesen Lokalen gab es Fernsehen, und zwar echtes Programm!

Und dann Holland: in einigen wenigen Haushalten gab es schon Fernsehapparate; eine Einladung in einen solchen Haushalt war sehr erstrebenswert. Neben der obligaten Tasse Tee mit Keksen gab es zwar relativ stark flimmernde Bilder, aber doch ein recht interessantes Programm, wenn auch auf holländisch.

Ich wurde „Entwicklungs-Assistent“ bei Philips Eindhoven. Bei einem Heimaturlaub anlässlich meiner definitiven Anstellung bei Philips hatte ich auch Gelegenheit, die ersten österreichischen Fernsehproduktionen im Wiener Künstlerhaus als Zuseher vor und als Kurzzeitbesucher auch hinter den Kulissen zu beobachten. Das brachte mich auch wieder in Kontakt mit den Technikern, die ich ja bereits kannte, was die weitere Entwicklung noch beeinflussen sollte.

Zurück in Holland: ich hatte ein sehr enges Fachgebiet (Ferrocube-Antennen) zu beackern, was mit dem Fernsehen allerdings nichts zu tun hatte. Durch familiäre Umstände bedingt mußte ich im

Frühjahr 1955 jedoch die Rückkehr nach Wien planen. Ich fragte bei den mir bekannten Kollegen an, ob es eine Beschäftigungsmöglichkeit beim Rundfunk gäbe. Es gab eine.

Per 1. Juni 1955 konnte ich in der Singrienergasse anfangen und dadurch unter anderem noch die Probeübertragungen in der Volksoper, wo mit drei Kameras ein praxistgerechtes „Mitfahren“ geübt wurde, sowie die erste Fernsehsendung am 1. August 1955 mitmachen und damit als „Techniker in der Entwicklungsabteilung“ beim Österreichischen Rundfunk wertvolle Erfahrungen sammeln. Wie alle anderen auch, mußte ich zu dieser Zeit alles machen, oder besser gesagt, ich hatte die Chance, alles machen zu können, was nötig war. Auf jeden Fall war es interessant. Es gab unter den etwa 20 Technikern bereits einige mit

mehr Erfahrung, die diese auch weitergaben. So lernten wir nach und nach den Umgang mit den Geräten, den Kameras und den Kamerabediengeräten (Superorthikonkameras waren schwierig „auszusteuern“), den Bild- und Tonregiegeräten und den Filmabtastern.

Die erste Fernsehsendung am 1. August - die legendäre Diskussion der Chefredakteure und ein Film mit der ersten Störung (Tonausfall wegen nicht eingeschalteter Tonlampe), sowie die darauffolgenden ersten Sendungen aus dem Klassenzimmer in der Singrienergasse waren von großer Improvisation geprägt: für alle Beteiligten - ob Programm, Technik oder Darsteller - war es Neuland, das erst erobert werden mußte.

Die Verhältnisse im berühmten Klassenzimmer im ersten Stock des Hauses Nummer 21 in der Singrienergasse waren beengt. Das Zimmer maß rund sieben mal neun Meter und war höchstens dreieinhalb Meter hoch; daneben - durch ein Glasfenster getrennt - befand sich der Regieraum (Bildregie, Tonregie, Kamerabediengeräte), daran anschließend der Meß- und Reparaturraum. Anfangs gab es nicht einmal ein eigenes Sprecherstudio, dieses wurde erst im Laufe der Zeit eingerichtet. Als Auftritts- und Pausenraum blieb nur der Gang vor dem Studio, doch selbst dieses Kommunikationszentrum mußte bisweilen „mitspielen“, wenn der herrschende Platzmangel dazu zwang, Kameraeinstellungen vom Gang aus durch die offene Studiotür zu machen. Die Zweckentfremdung der WCs als „Hallraum“, die künstlichen Schneeflocken, für deren Herabrieseln ein Hausarbeiter von seinem Sitz an der Deckenkonstruktion aus sorgte - viele solcher Improvisationen und Gags sind den „Alten“ noch in guter Erinnerung.

Es existierte der sprichwörtliche Pioniergeist: jeder kannte jeden - Kunststück, bei ganzen 20 Mitarbeitern. Das Verhältnis zwischen Technikern und Programmleuten war, obgleich manchmal gespannt wegen der unterschiedlichen Zugangsweisen, meist familiär und herzlich. Es „rannte der Schmä“ trotz oft härtester Arbeitsbedingungen. Es war eine Ära des Live-Fernsehens, was sich auch darin niederschlug, daß wir uns oft nach den Sendungen im Gasthaus zur „Premierenfeier“ einfanden. Immerhin war lange Zeit zumindest noch der Dienstag sendefrei, selten aber dienstfrei.

Im Zuge meiner Einschulung war ich bei einigen Sendungen am Bildmischplatz, bei anderen am Tonregietisch, konnte aber die an diesen Arbeitsplätzen erforderliche Reaktionsfähigkeit,

um den richtigen Regler zum richtigen Zeitpunkt zu bedienen, nicht aufbringen, was zu Bild- bzw. Tonstörungen auf Sendung führte. Weitere Monate saß ich an Kamerabediengeräten und war für die technische Qualität des Bildes der jeweiligen Kamera zuständig und insofern bei jeder Sendung dabei. Daneben unterstützte ich den Betriebsverantwortlichen Ing. Schager zuerst bei Zeichenarbeiten im Zusammenhang mit der Planung des Übertragungswagens, später bei der Personaldisposition.

Da es bis Dezember 1955 noch keinen Übertragungswagen gab, mußte die umfangreiche technische Einrichtung bei Außenübertragungen jedesmal per Spedition an den jeweiligen Übertragungsort gebracht werden; so zur Wiener Herbstmesse, wo eine Woche buntes Programm „hinter Glas“ im PHILIPS-Pavillon produziert wurde, für eine Übertragung aus dem Konzerthaus, sowie für die Übertragung der Burgtheater- und der Staatsopeneröffnung. Jedesmal also hieß es: Geräte schleppen, zusammenschalten, Stromversorgungs-, Klima- und Kommunikationsprobleme meistern (es gab ja noch keine Funkgeräte, nur das OB-Telefon) und dennoch störungsfreie Produktionen liefern.

Die ersten Übertragungen mit dem von den eigenen Technikern geplanten und von Siemens Österreich mit den technischen Installationen ausgestatteten 4-Kamera-Übertragungswagen fanden am 24. Dezember 1955 statt - störungsfrei und wohl einmalig, weil gleich zwei Übertragungen durch ein einziges Team am selben Tag durchgeführt wurden: zuerst eine Übertragung aus dem St. Anna Kinderspital und, nach Abbau, Transfer, Aufbau, die Übertragung der Christmette aus der Schloßkapelle Schönbrunn (wenn auch nicht ohne gewisser Erdungsprobleme; die Sicherheitstechnik im Starkstrombereich war noch nicht so entwickelt).

Die erste Eurovisionssendung des österreichischen Fernsehens - gleichzeitig die erste Überlandfahrt des neuen Übertragungswagens - fand am 26. Jänner 1956 anlässlich Mozarts 200. Geburtstag statt. Auf Schneefahrbahn über die Strengberge - von Autobahn war noch keine Rede - blieben wir prompt bei Steigungen hängen. Wir Beifahrer mußten Sand streuen und dann dem wieder flottgemachten Wagen nachlaufen. Bei der Übertragung selbst zeigte das neue Medium auch neue Gefahren auf: im Publikum saß ein prominenter Gast mit einer Dame, die nicht seine Gattin war, diese saß aber vor dem Fernsehschirm...

Die Möglichkeiten des Ü-Wagens als mobile Fernsehproduktionseinrichtung wurden vielfach für Übertragungen aus Theatern genutzt, es wurden dann aber auch Filmstudios wie die der Wien-Film in Schönbrunn zu Fernsehproduktionsstätten.

Die komplizierte Fernsehtechnik erforderte auch Reparaturen durch fachkundige Techniker. Diese Fachkundigkeit mußte man sich durch Studium der Schaltungen und Information bei „Wissenden“ erwerben. Bald war ich auf diesem Gleis und unterstützte den Verantwortlichen für die Meßtechnik Ing. Gampé. Neben bloßen Reparaturen mit LötKolben und Oszillograph waren auch organisatorische und entwicklungstechnische Aufgaben zu lösen, von der Ersatzmaterialbeschaffung bis zu Verbesserungen der Kameraverständigung durch den Einbau von Transistorverstärkern.

Gegen Herbst 1956 erfolgte die Übersiedlung der gesamten Fernsehtechnik von der Singrienergasse in das Studio Schönbrunn. Dabei gab es viel echte Dreckarbeit: wir haben wochenlang in den

Es war eine Ära
des Live-Fernsehens

alten Räumlichkeiten Hunderte Meter an Kabeln eingezogen, Stecker gelötet und die Geräte zusammengesteckt.

Im Studio Schönbrunn waren dann auch schon mehr Geräte zu betreuen, war es doch neben den technischen Einrichtungen aus der Singrienergasse auch mit zusätzlichen fixen Produktionseinrichtungen ausgerüstet. Es wurden neue Kollegen auch für den Meßdienst aufgenommen und der Aufwand für Organisation/Koordination stieg, wobei ich - mittlerweile Stellvertreter des Meßdienstchefs - neben dem Reparatursatz bei technischen Ausfällen im Studio oder im Übertragungswagen unter anderem auch mit der Dienstplankoordination und der Ersatzmaterialbeschaffung befaßt war.

Nebenbei bemerkt, wurde anlässlich der Wiener Herbstmesse 1956 die erste Farbfernsehanlage am US-Stand ausgestellt, die man in weiterer Folge dem Chirurgen Prof. Schönbauer schenkte. Die Anlage wurde in der 1. Chirurgischen Abteilung im alten Allgemeinen Krankenhaus zur Übertragung von Operationen in den hiesigen Hörsaal installiert, wo sie zehn Jahre lang in Betrieb stand. Der dazu nötige Umbau auf europäische Netzfrequenz und die technische Betreuung wurde von Ing. Gampé und mir vorgenommen.

Fernsehen war zu dieser Zeit ausschließlich ein reines Übertragungsmedium. Alle Übertragungen, ob aus dem Studio, aus Theatern oder von sonstwo waren live, jeder Fehler, jede Störung ging auf Sendung, so auch die berühmte Programmunterbrechung infolge eines Stromausfalls bei der Produktion „Der Verschwen-der“ am 1. Jänner 1957, dem Beginn des offiziellen Fernsehprogramms.

Besondere Herausforderungen waren auch Sportübertragungen. Erich Neuberg, der als Regisseur am Theater am Parkring begonnen hatte, war bald nicht nur der prominenteste Fernsehregisseur, sondern auch einer der engagiertesten Sportregisseure, der neue Maßstäbe in der fernsehgerechten Aufbereitung dieser so verschiedenen Ereignisse setzte. Die Wintersportübertragungen, so die Hahnenkammrennen in Kitzbühel (erstmalig 1957) oder die Alpine Ski WM in Gastein 1958, waren besondere Erfolge trotz der bisher unbekanntenen Probleme wie kilometerweise Kabelverlegung und Gerätetransporte im Tiefschnee, Regieräume in Almhütten bei arktischen Temperaturen, die Mensch und Gerät zu schaffen machten.

Eine Möglichkeit, elektronisch produzierte Fernsehsendungen aufzuzeichnen und so zu konservieren, gab es beim österreichischen Fernsehen lange Zeit nicht. 1958 wurde erstmalig die Salzburger Festspiel-Aufführung des „Jedermann“ über Richtstrecke in München auf einer Filmaufzeichnungsanlage des Bayrischen Rundfunks „konserviert“. 1959 konnte eine solche Anlage auch in Schönbrunn installiert werden, wodurch Live-Produktionen auf 16mm-Umkehrfilm in Schwarz-Weiß aufgezeichnet werden konnten. Mir wurde

die technische und betriebliche Betreuung der Filmaufzeichnung (FAZ) übertragen. Es handelte sich dabei um eine komplexe Anlage, bei welcher der gesamte Bogen von der Fernsehtechnik, der Elektronik, Feinmechanik und Optik sowie des gesamten Prozesses von der Filmbelichtung über die Filmentwicklung bis zum Filmschnitt samt bildsynchroner Tonaufzeichnung gefordert war. Dies war, wie sich herausstellte, fast ein „abendfüllender“ Job. Das Problem lag nicht nur in der Beherrschung der Technik, sondern auch in der betrieblichen Bewältigung. Nach etwa zwei Jahren war der FAZ-Betrieb routinisiert und entsprechend eingeschultes Personal übernahm den täglichen Betrieb. Die Filmaufzeichnung war zu diesem Zeitpunkt die einzige Möglichkeit, um Fernsehpro-

gramme zu konservieren. Qualitativ war dieses Verfahren allerdings mäßig und als Vorproduktionsmittel deshalb kaum geeignet.

1960 erfolgte die Anschaffung der ersten beiden RCA-Magnetaufzeichnungsanlagen für die Aufzeichnung von Bild und Ton auf einem 2 Zoll breiten Magnetband. Nach einem Probebetrieb Ende 1960 im Funkhaus wurden die beiden Ungetüme in Schönbrunn installiert. Hierbei ging es um noch mehr Elektronik und Feinmechanik; die beiden Anlagen mit je zweieinhalb Meter Breite und über zwei Meter Höhe waren eine Ansammlung von Elektronenröhren, die eine Leistung von je fünf Kilowatt aufnahmen und auch abstrahlten. Für die technische Betreuung dieser Anlagen wurden zwei Meßtechniker (Herr Jonasch und ich) abgestellt, für die betriebliche Bedienung zwei Damen, die bereits Erfahrung

Besondere Herausforderungen waren auch Sportübertragungen

in der Bildtechnik hatten. Auch hier waren zuerst die rein technischen Probleme im Vordergrund, wie die

Einbindung der neuen Geräte in die bestehende Studiostruktur; in zunehmendem Maße stellten sich aber auch organisatorische Probleme. Übersichten über die raren, weil teuren Bänder waren anzulegen, das heißt eine Archivstruktur aufzubauen, aber auch die Diensterteilung und die Ersatzmaterialbeschaffung waren zu organisieren.

In der Folge wurden die MAZ-Anlagen nicht nur zur Konservierung der Live-Programme eingesetzt, sondern auch zur Vorproduktion, so etwa für „Geschichten aus dem Wienerwald“, eine Produktion mit 27 Takes unter der Regie von Erich Neuberg. Vor dem Hintergrund solcher Entwicklungen war natürlich auch die Schnitttechnik zu perfektionieren. Es galt, ein circa fünf Zentimeter breites Band an der richtigen Stelle (unter Berücksichtigung des Bild/Tonversatzes von 0,7 Sekunden) auseinanderzuschneiden und mit einem anderen Teil des Bandes wieder nahtlos zusammenzufügen. Dazu gab es vorerst Schneidelehren, in denen die mittels Mikroskop und in Flüssigkeit gelöstem Magnetenpulver sichtbar gemachten Spuren der Bildaufzeichnung auf Hundertstel Millimeter genau geschnitten und wieder aneinandergefügt werden konnten. Später wurde es mit den deutschen „VIDEDIT“-Geräten einfacher, bei denen das komplizierte Verfahren zur Sichtbarmachung der Spuren entfiel.

Neben den großen stand seit 1962 auch eine etwas kleinere Ampex-Magnetaufzeichnungsanlage, die in einem Fahrzeug eingebaut war, für den mobilen Einsatz zur Verfügung. Sie ermöglichte Aufzeichnungen an externen Produktionsorten und Zuspelungen ohne störanfällige Bild- und Tonleitungsverbindungen.

Als militärisch einsetzbare Güter unterlagen die Magnetbänder allerdings dem US-Embargo, was sie besonders wertvoll machte und dazu führte, daß man sie mehrfach verwendete und dadurch vieles gelöscht wurde, was später von historischem Interesse sein sollte...

Die Autoren

Ing. Fritz Luger (1923

war Erster Tonmeister des Österreichischen Rundfunks (Fernsehen), bevor er 1984 in Pension ging.

Ing. Alfred Petrovsky (1927)

fungierte vor seinem Pensionsantritt 1987 als Abteilungsleiter im Bereich Sendeabwicklung und MAZ-Bearbeitung.

Ing. Walther Fitz (1935)

war stellvertretender Leiter des Produktionsbetriebes, Leiter des Ausstattungsbetriebes und Leiter diverser Sonderprojekte. Er ging 1993 in Pension.

Uni-Shop im NIG

Deine Fachbuchhandlung für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften

*Dein Vorteil ist unser Ziel:
mehr Bücher, mehr Skripten, mehr Service*

Fachbücher

Wir haben unsere Publizistik-Abteilung erweitert! Ab sofort findest Du bei uns eine noch größere Auswahl an Fachliteratur für Dein Studium. Sollte trotzdem einmal ein Titel nicht lagernd sein, bestellen wir natürlich jedes gewünschte Buch. Außerdem gibt es für etliche Bücher Hörerscheine, mit denen Du bei uns 20% weniger zahlst.

Skripten

Für zahlreiche Lehrveranstaltungen bekommst Du bei uns Skripten zu günstigen Preisen. Wir erweitern unser Angebot laufend und bemühen uns, möglichst aktuelle Skripten anzubieten. Damit Du Dich optimal auf Prüfungen vorbereiten kannst, sind unsere Skripten von den Professoren vidiert. Außerdem beraten wir Dich gerne, wenn Du nicht sicher bist, was Du zur Prüfungsvorbereitung brauchst.

Service

kompetente Beratung beim Einkauf
Bestellung und Versand
Kopierbetreuung vor Ort

Uni-Shop im NIG

1010 Wien
Universitätsstraße 7
Tel.: 42 77/298 13

Öffnungszeiten

Montag 8.30 bis 18.30 Uhr
Dienstag bis Donnerstag
8.30 bis 17 Uhr
Freitag 8.30 bis 15 Uhr

W U V UNIVERSITÄTSVERLAG
Berggasse 5
A-1090 Wien
Tel.: 0043/1/310 53 56
Fax: 0043/1/319 70 50

Heimat, fremde Heimat

Die österreichische
Rundfunkentwicklung
und die Kärntner Slowenen

WOLFGANG LANGER/
WOLFGANG PENSOLD

Einen „gravierenden Einschnitt in der Geschichte der Kärntner Slowenen“¹ stellten die Jahre zwischen 1918 und 1920 dar. Am 17. Oktober 1918 forderte der slowenische Nationalrat für Kärnten die Einverleibung des gemischt-sprachigen Gebietes Kärntens in den zu gründenden Staat der Slowenen, Kroaten und Serben (SHS-Staat)², womit die Positionen bezogen³ waren. „Der in der Folge als „Kärntner Abwehrkampf“ in die Geschichte und nationale Mythenbildung eingegangene Kampf, dessen Trauma bis in die Gegenwart reicht, endete vorerst mit einer Besetzung Südkärntens und Klagenfurts durch die südslawischen Verbände.“⁴ Erst die von der Pariser Friedenskonferenz angeordnete Volksabstimmung, die am 10. Oktober 1920 durchgeführt wurde, brachte die Entscheidung zugunsten Österreichs.

22.025 Personen stimmten für Österreich, 15.279 für den SHS-Staat. Unter den Stimmen für Österreich waren auch ein erheblicher Teil Kärntner Slowenen, die sich nach der Erklärung der provisorischen Landesregierung vom 28. September 1920, in der den Slowenen völlige Gleichheit und Kulturautonomie versprochen wurde⁵, wohl veranlaßt sahen „für die Aufrechterhaltung der historischen Landeseinheit und für die kulturelle, politische und ökonomische Verbindung mit den deutschsprachigen Kärntnern“⁶, zu stimmen. Ein Versprechen, das in der

1. Republik jedoch nicht eingelöst wurde. So setzte trotz der Erklärung nach der Volksabstimmung 1920 sofort der Assimilationsdruck auf die slowenischsprachige Bevölkerung ein. Ihr Bekenntnis zu Österreich wurde von den Kärntner Landespolitikern „in ein Bekenntnis zur deutschen Kultur uminterpretiert.“⁷ Tatsächlich, so Gero Fischer, sei dieses Bekenntnis aber „in erster Linie ein politisches Bekenntnis zur Republik und gegen die Monarchie (SHS)“⁸ gewesen.

Als im März 1938 deutsche Truppen einmarschierten und Österreich in das „Dritte Reich“ eingegliedert wurde, spitzte sich die Lage für die Kärntner Slowenen zu. Assimilation, Aussiedlung und Ausrottung waren von da an politische Realität. Slowenische Politiker, Lehrer und Geistliche verwies man kurzerhand des Landes, in der Öffentlichkeit durfte die slowenische Sprache nicht mehr gesprochen werden und sogar von Grabsteinen mußten slowenische Aufschriften entfernt werden, schreibt Cornelia Kogoj: „Ihren traurigen Höhepunkt erreichte diese Politik im April 1942, als 178 slowenische Familien (917 Personen) in deutsche Lager ausgesiedelt wurden.“⁹

Diese Politik trieb die Kärntner Slowenen förmlich dazu, früher als andere den organisierten Widerstand aufzunehmen und sich den jugoslawischen Partisanenverbänden anzuschließen. Aus dieser Haltung heraus entstand auch die nachmalige Forderung nach einem Anschluß an Jugoslawien.¹⁰

Nach der Befreiung Österreichs wurde Kärnten in den ersten Maitagen 1945 von jugoslawischem und britischem Militär besetzt. Auf Verlangen der Briten zogen sich die Jugoslawen zwar am 21. Mai 1945 wieder zurück, ohne jedoch auf ihre Gebietsansprüche in Südkärnten zu verzichten. Die Territorialfrage rückte nach dem Zweiten Weltkrieg erneut in den Mittelpunkt. Die in der „Osvobodilna fronta za Slovensko Korosko“ (OF), der „Befreiungsfront für Slowe-

¹ Petek, Josef: *Ethik der Minderheitenpolitik in Kärnten. Mit spezieller Berücksichtigung des Minderheitenschulproblems* (Diplomarbeit). Graz 1990, S. 17.

² Cornelia Kogoj: *Mediennutzung der Kärntner Slowenen* (Diplomarbeit). Wien 1994, S. 8.

³ s. Valentin Inzko: *Die Geschichte der Kärntner Slowenen von 1918 bis zur Gegenwart unter Berücksichtigung der gesamtslowenischen Geschichte*. Klagenfurt 1988, S. 44.

⁴ Cornelia Kogoj: *Minderheitenmedien - Medien für Minderheiten* (Dissertation). Wien 1997, S. 147.

⁵ vgl. Kogoj: *Mediennutzung der Kärntner Slowenen*, S. 10.

⁶ Valentin Inzko: *Die Geschichte der Kärntner Slowenen von 1918 bis zur Gegenwart unter Berücksichtigung der gesamtslowenischen Geschichte*, S. 67.

⁷ Gerhard Baumgartner: *6 x Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen*. Klagenfurt 1995, S. 32.

⁸ Gero Fischer: *Das Slowenische in Kärnten. Bedingungen der sprachlichen Sozialisation. Eine Studie zur Sprachpolitik*. Wien 1980, S. 35.

⁹ Kogoj: *Minderheitenmedien - Medien für Minderheiten*, S. 147.

¹⁰ s. Josef Petek: *Ethik der Minderheitenpolitik in Kärnten*, S. 41.

nisch Kärnten“, organisierten Kärntner Slowenen sahen laut Augustin Malle ihre Entwicklung in der Vereinigung mit Slowenien bzw. Jugoslawien eher gesichert als im Nachkriegskärnten bzw. Österreich.¹¹ Man sah wenig Perspektive in einem Land, das es auch in jüngerer Vergangenheit nicht für nötig hielt, sich der kulturellen und politischen Belange und Forderungen der Volksgruppe anzunehmen. Die OF trat bis zu den Pariser Verhandlungen am 20. Juni 1949 für einen Anschluß Südkärntens an Jugoslawien ein; eine Haltung, die, auch wenn sie nicht von der gesamten Volksgruppe getragen wurde, zu einer weiteren Verschlechterung der Beziehung der Volksgruppe zur Mehrheit der deutschsprachigen Kärntner führte. Die Widerständigkeit der Kärntner Slowenen gegen den Nationalsozialismus, die ja auch ein „Beitrag zur Befreiung Österreichs und der Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse“¹² war, wurde von der breiten Öffentlichkeit dagegen nicht wahrgenommen.

In der Folge blieb Kärnten bis zur Unterzeichnung des Staatsvertrages unter britischer Besatzung, in deren Verantwortungsbereich auch die Belange der Kärntner Slowenen fielen. Damit verbunden war die Aufsicht über die Entwicklung eines slowenischsprachigen Pressewesens. Der „Psychological War Branch“ (PWB) der 8. Armee sah die Herausgabe einer Wochenzeitung mit dem Titel „Koroska kronika“ (Kärntner Chronik), die Betreuung slowenischer Sendungen beim Radiosender Klagenfurt, und die Herausgabe diverser anderer Druckschriften vor.¹³

Während die Herausgabe der deutschsprachigen „Kärntner Nachrichten“ problemlos funktionierte und mit 1946, nach dem Beschluß des Alliierten Kontrollrates über die Pressefreiheit in Österreich, die weitere Organisation an das Land übergeben wurde, stellte sich die Situation um die Herausgabe einer slowenischsprachigen Zeitung als schwieriger heraus. Die Briten waren auf Probleme vor allem sprachlicher Natur und hinsichtlich eventueller Mitarbeiter gestoßen. Das fehlende Personal wurde deshalb großteils unter den slowenischen Emigranten rekrutiert; Men-

schen, die vor dem Kommunismus aus Slowenien geflohen waren, wie sich Valentin Inzko erinnert.

Am 20. Juli 1945 erschien dann das slowenischsprachige Organ der britischen Besatzer, die „Koroska kronika“, zum ersten Mal, das laut Inzko „politisch und auch literarisch ein beachtliches Niveau erreicht hat.“¹⁴ Bezüglich der Minderheitenpolitik blieb man seitens des Blattes zurückhaltend und enthielt sich „im Sinne der allgemeinen britischen Haltung, daß die Lösung der Kärntner Grenzfrage der Friedenskonferenz vorbehalten sei, fast jeder Berichterstattung über diesbezügliche Aktivitäten der OF.“¹⁵ Inzko spricht auch von einer Direktive an die Redakteure der „Koroska kronika“, „die Fragen des Anschlusses an Jugoslawien“ überhaupt nicht zu berühren, außer, es handelte sich um „offizielle Standpunkte österreichischer politischer Stellen“.¹⁶

Die OF kritisierte in ihrer Zeitschrift „Slovenski vestnik“ (Slowenischer Bote, ab 1946), daß man mit dieser starken Kulturorientierung bloß der Kärntner Frage ausweichen wolle. Dies führte zu Spannungen zwischen der OF und der britischen Besatzungsmacht, die zur Folge hatten, daß der „Slovenski vestnik“ vorübergehend in Wien erscheinen mußte.

Die britische Besatzungsmacht betrieb auch die in ihrer Zone liegenden Rundfunksender Graz und Klagenfurt, die sie zur Sendergruppe Alpenland zusammenfaßten. Analog zum Printbereich, sah es der „Psychological War Branch“ als seine Aufgabe an, slowenischsprachige Sendungen im Sender Klagenfurt, der im Mai 1945 erstmals wieder Programm ausstrahlte, einzuführen und zu gestalten. In der Wahl der Mitarbeiter griff man ebenfalls auf slowenische Emigranten zurück, da es in den Reihen der Kärntner Slowenen anfänglich niemanden gab, der mit dem neuen Medium umzugehen wußte.¹⁷ Auch ging man neuerlich recht vorsichtig bei der Auswahl der Mitarbeiter vor. Maria Inzko, eine der damaligen Mitarbeiterinnen,

¹¹ s. Augustin Malle: *Britische Presse und Medienpolitik gegenüber den Slowenen in Kärnten nach 1945*. In: *Medien & Zeit*, Jg. 5, 2/1990, S. 11.

¹² Mirko Bogataj: *Die Kärntner Slowenen*. Klagenfurt 1989, S. 105.

¹³ s. Malle: *Britische Presse und Medienpolitik gegenüber den Slowenen in Kärnten nach 1945*.

¹⁴ Gespräch mit Valentin Inzko, 6. März 1998.

¹⁵ Malle: *Britische Presse und Medienpolitik gegenüber den Slowenen in Kärnten nach 1945*, S. 12.

¹⁶ Gespräch mit Valentin Inzko, 6. März 1998.

¹⁷ s. Malle: *Britische Presse und Medienpolitik gegenüber den Slowenen in Kärnten nach 1945*.

meint, die Briten hätten getrachtet, nicht allzu bekannte und politische Persönlichkeiten zum Zug kommen zu lassen.¹⁸

Gesendet wurde aus dem sogenannten Kreuzbergstollen, einem Luftschutzstollen, den österreichische Techniker mit Hilfe britischen Materials behelfsmäßig adaptiert hatten; ein Studio, „wo man kaum einen geordneten Rundfunkbetrieb einrichten konnte“.¹⁹ Dennoch, am 6. Jänner 1946 gingen die ersten Nachrichten in slowenischer Sprache über den Äther und wurden von da an täglich fünf Minuten lang gesendet. Ab dem 3. März wurde das Programm um eine halbe Stunde zweimal wöchentlich für Musiksendungen erweitert. Im September kamen noch einmal eine Viertelstunde in Form einer Frühsendung hinzu.

Die slowenischsprachigen Sendungen hatten, so Valentin Inzko, eine große Bedeutung für die Bevölkerung Südkärntens:

Das war ja zweifellos ein großer Schritt und zwar deshalb, weil es mit der Organisation von Vertrauensmännern, Versammlungen usw. nur möglich war einen ganz bescheidenen Teil von Personen in einem Ort oder einer kleineren Region anzusprechen. Dagegen, ab dem 6. Jänner 1946 war es so, daß man tausende Personen in Kärnten ansprechen konnte. Also daran sieht man schon auch die politische Bedeutung von slowenischen Sendungen.²⁰

Analog zur „Koroska kronika“ erhielt allerdings auch das Rundfunkprogramm eine eher kulturelle Orientierung.

Von Beginn an bemühte sich auch der „Slovenska prosvetna Zveza“ (Slowenischer Kulturverband), der der OF angehörte, um eine Beteiligung am Besatzungsrundfunk, weil man sich davon eine große Reichweite versprach. Diesbezügliche Wünsche unterbreitete man der Kärntner Landesregierung bzw. der britischen Besatzungsmacht. Mit Erfolg. Neben der Beteiligung verschiedener Chöre an den Musiksendungen durfte der Sekretär des slowenischen Kulturverbandes als Sprecher fungieren. Die sehr engagierte Mitarbeit war jedoch nur von kurzer Dauer, da „es nach 32 äußerst erfolgreichen Sendungen“²¹ zu einer Panne mit weitreichenden Folgen kam. Anstatt

eines slowenischen Jugendliedes, das eigentlich am Programm stand, stimmte ein Chor - live auf Sendung - ein Partisanenlied an, was weitreichende Konsequenzen hatte. Die britischen Besatzer waren daraufhin nicht mehr bereit, den slowenischen Kulturverband an den Sendungen mitwirken zu lassen. Praktisch ein ganzes Jahrzehnt hielten die Spannungen zwischen den Briten und der OF, die schon zuvor grundsätzliche Zweifel gegenüber der apolitischen Programmgestaltung angemeldet hatte, an.²²

Der Zorn der Programmverantwortlichen auf britischer Seite, die darin den Versuch sahen, „diesen Sendungen, die ausschließlich kulturellen Charakter haben sollten, eine politische Tendenz zu geben“,²³ traf jedoch nicht allein den Kulturverband. Die Briten nahmen diesen Vorfall gleich auch zum Anlaß diverse an die slowenischsprachige Bevölkerung verteilte Geschenke zurückzufordern. Ihr Informationsdienst hatte vielen Familien Radioapparate zukommen lassen, die nun zum Teil wieder abgeholt wurden.²⁴

Es kam zum Bruch und zur endgültigen Einstellung der Mitarbeit des Kulturverbandes, so zumindest lautet die offizielle Version. Valentin Inzko versichert jedoch, daß es vereinzelt noch zu indirekter Beteiligung des Kulturverbandes kam, und zwar durch in den slowenischen Kulturverband integrierte Vereine: „Als Träger einer Sendung ist dann nicht mehr der Verband aufgetreten, sondern der lokale Kulturverein.“²⁵

Man mußte sich keine Gedanken um eine Weiterführung der erfolgreichen Musiksendungen machen. Es gab auch nach dem Zerwürfnis mit dem Kulturverband ausreichend Mitwirkende:

Es hat ja über 50 slowenische Kulturvereine auch damals gegeben, die nach der Aussiedlung der Slowenen nach 1945 wieder in die Heimat zurückgekehrt sind ein neues kulturelles Leben entfaltet haben, wobei man schon auch erwähnen muß, daß die slowenischen Radiosendungen Impulse für diese kulturelle Tätigkeit der lokalen Kulturvereine gegeben haben. Ich würde sogar sagen, sehr sehr starke Impulse, insofern als dann die verschiedenen Gesangsgruppen, Spielgruppen, Musikgruppen die Möglichkeit gehabt haben bei den slowenischen Radiosendungen mitzuwirken.²⁶

¹⁸ Gespräch mit Maria Inzko, 6. März 1998.

¹⁹ Viktor Ergert: *50 Jahre Rundfunk in Österreich, Bd. II, 1945-1955*. Salzburg 1975, S. 90.

²⁰ Gespräch mit Valentin Inzko, 6. März 1998.

²¹ Malle: *Britische Presse und Medienpolitik gegenüber den Slowenen in Kärnten nach 1945*, S. 14.

²² Gespräch mit Valentin Inzko, 6. März 1998.

²³ Malle: *Britische Presse und Medienpolitik gegenüber den Slowenen in Kärnten nach 1945*, S. 14.

²⁴ Gespräch mit Valentin Inzko, 6. März 1998.

²⁵ ebd.

²⁶ ebd.

Das Programm, das seinen Schwerpunkt in der Ausstrahlung authentischer slowenischer Volksmusik hatte, fand großen Zuspruch in der Bevölkerung. Umgekehrt motivierte die bisher nicht gekannte Möglichkeit, ein derart breites Publikum anzusprechen, die einzelnen Gruppen, ihr Können vor dem Mikrophon unter Beweis zu stellen. Die integrative Wirkung der über den Äther gehenden Volksmusik war kaum zu übersehen. Das Jauntal, so Inzko, sei dem Rosental nähergekommen, das Rosental dem Gailtal; der slowenische Rundfunk, soweit man von einem solchen sprechen könne, habe eine verbindende Mission erfüllt, als er diese drei Täler, in denen es eine slowenische Volksgruppe gegeben hat, einander näher brachte. Diese verbindende Funktion sollte noch größere Bedeutung erfahren, als es zum ideologischen Bruch innerhalb der Volksgruppe kam.

Nach dem Bruch mit den Briten verschärften sich auch innerhalb der OF die ideologischen Konflikte, und es kam 1949 auch da zum Bruch und zur Gründung eines christlichen Dachverbandes der Kärntner Slowenen mit dem Titel „Narodni svet Koroskih Slovencev“ (Rat der Kärntner Slowenen). Valentin Inzko, seit 1949 Mitarbeiter und späterer Obmann erinnert sich, daß eine Kluft eigentlich schon seit Kriegsende bestanden habe, nachdem der eher christlich orientierte Teil der Volksgruppe mit der marxistischen Orientierung der Befreiungsfront nicht konform gegangen sei.²⁷

Zu dem Zeitpunkt, als mit September 1949 der neu gegründete Dachverband das Wochenblatt „Nas tednik“ herausgab, konnten die Briten an eine Einstellung des „Koroska kronika“ denken, da nun „eine Organisation und eine Zeitung, die ihren demokratiepoltischen Vorstellungen entsprachen“,²⁸ existierten. Vor allem entscheidend war, daß sich der Rat „freilich auch um eine Österreich-orientierte Politik“²⁹ bemühte. Als besonderen Dank überließ man nach der Einstellung des britischen Besatzungsblattes 1950, dem „Nas tednik“ die Inserenten- und Abonnenntenlisten, was ein Wirtschaften erheblich einfacher gestaltete.³⁰

Doch auch die OF schwenkte auf einen gemäßigeren Kurs ein. Nach dem Beschluß der Außenminister am 20. Juni 1949 im Zuge der Staatsvertragsverhandlungen, wonach die noch offene Grenze entsprechend der Grenzziehung vom 1. Jänner 1938 festzulegen wäre, wurde die OF noch im selben Jahr in „Demokracina fronta delovnega ljudstva“ (Demokratische Front des arbeitenden Volkes) umbenannt, und strich „damit in der Bezeichnung den ‚Befreiungs‘anspruch gegenüber ‚Slowenisch-Kärnten““. ³¹ Als Gegenleistung für den Verzicht auf Grenzrevision sollte der Artikel 7 in den Staatsvertrag aufgenommen werden, mit dem die Rechte der Kärntner Slowenen in einer völkerrechtlich sanktionierten und von Österreich bestätigten Form festgelegt wurden.³²

Mit der langsamen Restituierung der österreichischen Republik und eines österreichischen Rundfunks zogen sich die Besatzer aus der Rundfunkpolitik zurück. Nachdem die Kärntner Landesregierung 1947 durch die Schaffung eines Radiobeirates aus Mitgliedern des politischen und kulturellen Lebens des Landes ein Mitspracherecht in der Programmgestaltung und allen anderen organisatorischen Belangen erhalten hatte, wurde 1949 Peter Goritschnig, ein Kärntner Rundfunkpionier, zum Sendeleiter ernannt. Er begann in dem Bewußtsein, daß Klagenfurt früher oder später Teil eines gesamtösterreichischen Rundfunks sein würde, mit grundsätzlichen Verbesserungen, die in der Eröffnung des Funkhauses in Klagenfurt gipfelten.³³

Tatsächlich machten sich die Rezentralisierungsbestrebungen seitens des nach Kriegsende auf Radio Wien reduzierten österreichischen Rundfunks nun immer stärker bemerkbar. Im Zuge sogenannter Programmaustausch-Konferenzen wurde ein erster Schritt unternommen, den zersplitterten Besatzungsrundfunk unter Wiener Führung wieder zu vereinheitlichen. Parallel dazu wurden auf Regierungsebene Verhandlungen mit den Alliierten über die Rückgabe der Bundesländerstudios aufgenommen. Vor dem Hintergrund des ausbrechenden Kalten Krieges weigerten sich die west-

²⁷ Gespräch mit Valentin Inzko, 6. März 1998.

²⁸ Malle: *Britische Presse und Medienpolitik gegenüber den Slowenen in Kärnten nach 1945*, S. 18.

²⁹ Gespräch mit Valentin Inzko, 6. März 1998.

³⁰ s. Kogoj: *Minderheitenmedien - Medien für Minderheiten*, S. 211.

³¹ Robert Buchacher: *Die Tages- und Wochenpresse des Bundeslandes Kärnten von der Gründung der Republik bis zur Gegenwart (1918-1973)*, S. 351.

³² vgl. Cornelia Kogoj: *Mediennutzung der Kärntner Slowenen*, S. 13.

³³ vgl. ORF (Hrsg.): *Hallo Kärnten. ORF Landesstudio Kärnten*. Wien 1991.

lichen Besatzungsmächte anfangs jedoch, dieser Forderung nachzukommen, um eine Vorherrschaft Radio Wiens, das in der sowjetischen Zone beheimatet war, zu verhindern.

Trotz dieser anfänglichen Schwierigkeiten betrieb man seitens der Regierung die Idee der Vereinheitlichung konsequent weiter. 1949 schuf sich das Verkehrsministerium unter Karl Waldbrunner mit dem sogenannten „Investitionsschilling“ ein Instrument, um ein stetes Zusammenwachsen der Bundesländerstudios sicherzustellen. Aus der Rundfunkgebühr von monatlich 4, 50 Schilling pro angemeldetem Radiogerät wurde ein Schilling einbehalten. Mit dieser Rücklage entstand die finanzielle Grundlage für den Ausbau der bundesweiten Rundfunkapparatur. Nachdem die westlichen Besatzer nicht gewillt waren, die Anlagen in ihren Zonen auf eigene Kosten auszubauen, die Bundesländer alleine dazu nicht über die Mittel verfügten, verlief der einzige Weg nunmehr über den zentral verwalteten Investitionsfonds. Der Erwerb und die Adaptierung des Funkhauses in Klagenfurt wurde beispielsweise mit Hilfe dieses Investitionsschillings finanziert.

1954 wurden die Rundfunkstudios in Graz und Klagenfurt aus der britischen Besatzungshoheit endgültig entlassen und an die „Öffentliche Verwaltung des österreichischen Rundspruchwesens“ in Wien übergeben.

Die definitive Wiedererlangung staatlicher Souveränität begleiteten diverse Versprechen an die Volksgruppen. Mit dem Art. 7 des Staatsvertrages vom 15. Mai 1955 wurde für die Kärntner Slowenen und die Burgenlandkroaten eine erste verbindliche Rechtsgrundlage geschaffen, die das politische und kulturelle Überleben der Volksgruppen gewährleisten sollte. Österreich verpflichtete sich gegenüber den vier alliierten Mächten, diese beiden Volksgruppen kulturell und administrativ zu fördern und ihnen die gleichen Rechte unter gleichen Bedingungen zu sichern wie allen anderen Staatsbürgern. Aber Papier ist bekanntlich geduldig. Am Radiosektor jedenfalls änderte sich nichts, es blieb bei dem, was die britische Besatzungsmacht an slowenischsprachigen Sendungen etabliert hatte; im Gegenteil, ging der Anteil an slowenischsprachigem gegenüber deutschsprachigem Programm durch den generellen Anstieg an lokalen Sendungen sogar zurück. Aber die Zeit, da das Radio das primäre Integrationsmedium darstellte, war ohnehin zu Ende. Im August

1955 begann das österreichische Fernsehen in Wien mit der Übertragung der ersten Versuchssendungen. Von ethnischer Pluralität war beim frühen Fernsehen freilich nichts zu bemerken. Vielmehr standen die ersten Höhepunkte, die Übertragungen aus den beiden wiedereröffneten Staatstheatern, dem Burgtheater im Oktober 1955 und der Staatsoper im November, ganz im Zeichen patriotischer Hochkultur. Übertragen wurden diese Kulturereignisse über die provisorischen Sender Wien, Salzburg, Linz und Graz; weite Teile Kärntens wurden durch das Fernsehen zu dieser Zeit noch nicht erreicht. In Klagenfurt, Villach und Umgebung waren noch Ende 1957 nur rund 70 Fernsehempfänger in Betrieb, die den Sender am Grazer Schöckl mehr schlecht als recht empfangen konnten.³⁴

Der Elektrohändler Anton Schlapper aus St. Jacob im Rosental erlebte diese Entwicklung sehr deutlich. Die ersten beiden Jahre sei das Geschäft mit den Fernsehgeräten entsprechend schlecht gegangen. Erst mit der Inbetriebnahme des Fernsehsenders am Pyramidenkogel am 5. Dezember 1957, als Kärnten an das österreichische Fernsehnetz angeschlossen wurde, habe es sich gebessert.³⁵ Der Pyramidenkogel stellte jedoch auch nur ein Provisorium dar, denn als endgültige Lösung, so der Technische Direktor des Rundfunks Wilhelm Fuchsl bei einer Pressekonferenz in der Klagenfurter Handelskammer am 4. Dezember 1957, war die Errichtung eines Fernsehsenders auf dem Dobratsch geplant. Im übrigen war ein weiterer Sender auf der Koralpe zur Versorgung des Lavantals in Planung.³⁶ Die Versorgungssituation der Kärntner Bevölkerung blieb noch Jahre hindurch unbefriedigend.

1964 zeigte man sich seitens Kärntner Nationalratsabgeordneter bemüht, Antworten auf diverse offene Fragen zu erhalten, die sich aus der Errichtung des neuen Senders am Dobratsch ergaben. Vorrangig interessierte man sich für den Zeitpunkt der Inbetriebnahme und die Kapazität des Senders, von dem man sich erhoffte, „die überwiegende Mehrheit der Kärntner Bevölkerung“³⁷ versorgen zu können. Tatsächlich stieg

³⁴ s. *Sozialistische Korrespondenz* vom 7. November 1957, S. 3.

³⁵ Gespräch mit Anton Schlapper, 4. März 1998.

³⁶ s. *Österr. Radio- und Elektro-Gewerbe*; H. 1, 10. 1. 1958, S. 6; s. a.: *Das Elektron*; H. 5/1957, S. 108.

³⁷ s. II-351 der Beilagen zu den stenographischen Protokollen des Nationalrates v. 3.6.1964.

der Versorgungsgrad durch den Dobratsch-Sender von 40 auf 55 % der Bevölkerung, die Fernsehen zufriedenstellend empfangen konnte. Von einer überwiegenden Mehrheit konnte damit freilich nicht die Rede sein. Mit diesen 55 % lag Kärnten gute 20% unter dem Bundesdurchschnitt. Bis das gesamte Bundesland in den Genuß des österreichischen Fernsehens kam, sollte es noch Jahre dauern. Daß es den Kärntner Abgeordneten nicht schnell genug gehen konnte, unterstreicht eine weitere Anfrage im Nationalrat aus dem Jahre 1965, in der um die „Beschleunigung der Vorarbeiten und des Baues des Umsetzers ‚Kulmer Alpe‘“³⁸, der vor allem den Bezirk St. Veit an der Glan zu einwandfreier Empfangsqualität verhelfen sollte, ersucht wurde.

So schleppend der Ausbau des Netzes auch verlief, der Wille, das gesamte Bundesgebiet flächendeckend mit Sendern zu überziehen, war da. Der Fernsehdirektor Gerhard Freund rechtfertigte die zahlreichen Kleinsender, die man österreichweit, insbesondere für abseits gelegene Alpentäler, errichtete, mit dem „moralischen Recht“, das jeder Österreicher habe, mit Fernsehen versorgt zu werden, denn wer brauche das Fernsehen mehr als jene Menschen, „die von jeder anderen Informations-, Unterhaltungs- und Bildungsmöglichkeit ausgeschlossen sind?“³⁹

Jedes Recht kann, von anderer Seite betrachtet, freilich auch ein Unrecht sein. Das von Freund zitierte Recht jedes Österreichers auf österreichisches Fernsehen drohte in manchen Kärntner Gegenden mit slowenischer Bevölkerung zu einem solchen Unrecht zu werden. Denn, was empfangen werden konnte, war ausschließlich deutschsprachiges, zu einem guten Teil auch definitives deutsches Programm.

Obwohl sich das Fernsehen nur sehr langsam ausbreitete, war unübersehbar, daß es sich zu einer wichtigen Institution des öffentlichen Lebens und als solche zu einem Forum nationaler Identitätsdarstellung entwickelte. Vor diesem Hintergrund keimten auch Gedanken an ein slowenischsprachiges Fernsehprogramm. Valentin Inzko, in den Jahren 1960 bis 1968 Obmann des Rates der Kärntner Slowenen, forderte Fernsehsendungen für die slowenische Volksgruppe. Allerdings habe es anfangs auch im eigenen Lager

noch negative Reaktionen gegeben, sagt er, weil man der Meinung war, man würde damit Ressentiments schüren und unnötigerweise Spannungen erzeugen.

*Daraus ersieht man, daß die slowenische Volksgruppe eine ganze Reihe von Problemen gehabt hat und gemeint hat, daß solche Forderungen zu diesem Zeitpunkt zu weit gegangen wären, was ich selbst, also ich war davon nicht überzeugt, daß es so ist, sondern im Gegenteil, das war der Zeitpunkt, wo ich gemeint habe, die slowenische Volksgruppe müßte jetzt doch etwas verlangen: slowenische Fernsehsendungen.*⁴⁰

Unterdessen war eine Vollversorgung der Kärntner Bevölkerung mit Fernsehen noch immer nicht gegeben, erst nach und nach schlossen sich die Versorgungslücken. Die Fernsehtechnologie war sehr kostspielig, sowohl hinsichtlich des Sendernetzes als auch hinsichtlich der Programmproduktion. Unter diesen Umständen war an ein Regionalfernsehen nicht zu denken, geschweige denn an ein Minderheitenprogramm.

Im Schatten der Erschließung des Kärntner Gebietes durch das österreichische Sendernetz erfolgten auch bescheidene Programmeinstrahlungen aus dem slowenischen Nachbarland. Manche Kärntner Slowenen hatten das Glück, von den vereinzelt Überreichweiten zu profitieren und etwa den Radiosender Ljubljana empfangen zu können. Alles in allem handelte es sich dabei aber nur um eine kleine Gruppe, so Heinz Felsbach, späterer Landesintendant im ORF-Studio Kärnten, kaum mehr als tausend Leute, die auch aus der Sicht der staatlichen Funkhoheit keine wirkliche Bedrohung darstellten.

*Die Diskussionen kamen erst dann auf, als der Druck entstand, entweder der ORF baut seine Programmanteile aus, oder der ORF sollte in Kärnten Sender aufstellen, über die das slowenische Programm aus Ljubljana abgestrahlt wird. Da war es dann sehr politisch und sehr heikel.*⁴¹

Mittlerweile hatte sich offenbar ein Stimmungswandel in Teilen der Kärntner Slowenen vollzogen, die ihr Recht auf die eigene Kultur nun durchsetzen wollten. Einige Beherzte setzten einen radikalen Akt, um ihrer Forderung nach slowenischsprachigem Programm Nachdruck zu verleihen. Nachdem seitens des österreichischen Fernsehens kein Entgegenkommen zu erwarten war, kaufte man in Italien Relaisstationen und stellte sie im Jauntal auf, um das slowenische

³⁸ s. II-636 der Beilagen zu den stenographischen Protokollen des Nationalrates v. 31.3.1965.

³⁹ Gerhard Freund: *Fernsehen, nah gesehen. Erlebnisse und Erfahrungen eines Fernsehdirektors. Wien 1961*, S.16.

⁴⁰ Gespräch mit Valentin Inzko, 6. März 1998.

⁴¹ Gespräch mit Heinz Felsbach, 14. März 1998.

Fernsehen nach Österreich umzuleiten. Eine offene Herausforderung an die Adresse der österreichischen Post- und Telegrafverwaltung, die als staatliche Behörde für die Exekution der Funkhoheit zuständig zeichnete. Anton Schlapper erinnert sich:

Im Jauntal sind zwei Relais aufgestellt worden, um den Fernsehempfang aus Slowenien in diesen Bereich hineinzuleiten... Daß dort ein Bereich Völkermarkt, Eberndorf und alles das dort herum, St. Veit und bis nach Gallizien hinauf, daß das damit irgendwie abgedeckt wäre. Nur es hat, glaube ich, keine acht Tage gesendet.

Mit Hilfe der Polizei sei diesem Zustand ein Ende gesetzt worden:

Und dann sind lange Untersuchungen und Verhöre durchgeführt worden, aber sie sind nicht draufgekommen, wer es gemacht hat.⁴²

Wer es gemacht habe, sei auch gar nicht so wichtig, so Schlapper; viel entscheidender sei, daß man damals - „in einer offenen Demokratie“ - förmlich gezwungen war, zu solch illegalen Mitteln zu greifen, um der slowenischen Volksgruppe die Möglichkeit zu geben, Kultur aus dem eigenen Kulturkreis zu empfangen.⁴³

Erst Ende der 80er Jahre, nach vielen Jahren angestrebter und zahlloser Verhandlungen, war den Kärntner Slowenen ein erster Erfolg beschieden. Im Zuge der Regionalisierung und der damit verbundenen Einführung von Bundesländersendungen 1988, erhielten sie die wöchentliche slowenischsprachige Fernsehmagazinsendung „Dober dan Koroska“, die am 2. April offiziell erstausgestrahlt wurde. Die Installation solcher „Minderheiten“-Programme wurde bundesweit angesetzt. Für die Kroaten im Burgenland wurde die Sendung „Dober dan Hrvati“ eingerichtet, während

in den übrigen Bundesländern „Heimat, fremde Heimat“ gesendet wurde.

Mit der Magazinsendung ging für die Kärntner Slowenen ein sehnlicher Wunsch in Erfüllung, der, so Heinz Felsbach, auf Grund der technischen Voraussetzungen gar nicht hätte früher in Erfüllung gehen können.⁴⁴ Für Gerhard Baumgartner stellt sich die Situation freilich etwas anders dar, wenn er feststellt, daß die Sendungen erst dann eingerichtet wurden „als ihre Verweigerung zu Beginn der achtziger Jahre demokratiepolitisch nicht mehr aufrechtzuerhalten war“.⁴⁵

Für die slowenischen Zentralorganisationen, den „Rat der Kärntner Slowenen“ und den „Zentralverband slowenischer Organisationen“, war mit „Dober dan Koroska“ jedoch erst ein kleiner Schritt in Richtung ihrer Vorstellungen, nämlich einer Teilhabe der Volksgruppe am österreichischen Rundfunk, getan. Ein Jahr nach der Erstausrahlung erließen die beiden Organisationen ein gemeinsames Memorandum, in dem die langfristige Forderung nach Erweiterung der Fernseh- und Hörfunkprogramme, bis hin zu Vollprogrammen an zentraler Stelle steht.⁴⁶ Die Legitimation sieht Mirko Bogataj, Leiter der slowenischen Abteilung des ORF, in der demokratiepolitischen Notwendigkeit: „Für die Gesundheit der Demokratie aber ist ein ansprechendes Angebot lebensnotwendig. In einem zweisprachigen Land ein gleichwertiges“⁴⁷.

Die Autoren

Wolfgang Langer (1968)
Diplomand am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien.

Mag.
Wolfgang Pensold (1967)
siehe S. 29.

⁴² Gespräch mit Anton Schlapper, 4. März 1998.

⁴³ ebd.

⁴⁴ Gespräch mit Heinz Felsbach, 14. März 1998.

⁴⁵ Gerhard Baumgartner: *Mit gespalteener Zunge. Zum Dilemma der muttersprachlichen Medienversorgung der österreichischen Minderheiten*. In: *Stimme von und für Minderheiten*, 12/1994, S. 4.

⁴⁶ Memorandum der beiden Zentralorganisationen der Volksgruppe der Kärntner Slowenen an den ORF vom 14. 05. 1990, zit.n. Karin Steinthaler: „Dober dan Koroska“. Wien, 1996.

⁴⁷ Mirko Bogataj: *Welten sind zu übertragen*. Klagenfurt 1996, S. 117.

Das Rundfunk-wissenschaftliche Institut an der Universität Wien

EDITH DÖRFLER/
WOLFGANG PENSOLD

Es ist zwar nur ein kurzes Intermezzo in der Nachkriegsgeschichte des Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft, nunmehr zum Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft herangewachsen, doch immerhin eines, das Erwähnung verdient. Die Rede ist von der Gründung eines Rundfunkwissenschaftlichen Instituts im Rahmen der Zeitungswissenschaft: Drei Semester lang, im Wintersemester 1952/53, im Sommersemester 1953 und im Wintersemester 1953/54 wird neben den herkömmlichen Vorlesungen und Seminaren zur Zeitungswissenschaft auch Rundfunkkundliches angeboten, um dann wieder gänzlich aus dem Lehrangebot zu verschwinden.

Hintergrund

Nicht zuletzt durch seine Macht als Propaganda-instrument zur Zeit der NS-Herrschaft wird der Rundfunk als gesellschaftlich relevantes Medium erkannt; zudem steigt auch in den 50er Jahren die Zahl der Radiohörer stetig an, in einigen Ländern wird sogar schon ferngesehen. Was liegt demgemäß näher, als auch dieses Gebiet zu beforschen? Und was liegt näher, als diese Aufgabe einem Institut zukommen zu lassen, das sich mit dem für lange Zeit einzigen relevanten Informationsmedium, der Zeitung, beschäftigt. Ein Blick zurück legt klar, daß in Österreich dieses Fach ein junges, aber trotz seiner Jugend nicht unbelastetes ist und auf durchaus problematische Konzeptionen zurückgreift - dieser Rückblick zeigt auch einige Parallelen zu der Konzeption des Rundfunkwissenschaftlichen Instituts und soll deshalb nicht vorenthalten werden.

Erste Ansätze, die Zeitungskunde auch in Österreich als wissenschaftliche Disziplin zu forcieren, finden sich bereits im Ständestaat: 1935 wird die Österreichische Gesellschaft für Zeitungskunde gegründet. Der Zeitungswissenschaft soll ein „Platz im geistigen Leben unseres Vaterlandes“¹ wie es heißt, eingeräumt werden; vorrangig geht es um die „Aufzucht“ willfähiger Journalisten.

¹ Eduard Ludwig: *Moderne Zeitungswissenschaft*. Wien 1937, S.7.

Die Aufgabe künftiger Journalistenausbildung scheint durchaus gesellschaftliche Brisanz zu bergen, wird sie doch von einem hochrangigen Kollegium - unter dem Ehrenvorsitz des Bundeskanzlers Kurt Schuschnigg und der Präsidentschaft von Eduard Ludwig - beraten. In der Folge kommt es zu einer Verbindung der Gesellschaft für Zeitungskunde und der Pressekammer, wodurch die zeitungswissenschaftlichen Ambitionen weiteren Auftrieb bekommen. Eduard Ludwig, seines Zeichens Leiter des österreichischen Bundespres-sedienstes und Präsident der Gesellschaft für Zeitungskunde, hält 1937 bereits ein Plädoyer für eine eigenständige Disziplin „Zeitungswissenschaft“, „die Journalistik“ sei

*gleich allen anderen wissenschaftlich zu behandelnden und zur Berufsbildung dienenden Disziplinen, wie Juristik, Technik, Medizin und andere eine hochschulgemäße oder einer Hochschule würdige Angelegenheit.*²

Soweit ist es vorerst noch nicht, zunächst finden ab dem Sommersemester 1937 in den Räumen der Pressekammer „Kammerkurse für Zeitungskunde“, je zwölf einstündige Vorlesungen und praktische Übungen, statt, „die nach Tunlichkeit vor allem einen orientierenden Einblick in das Werk und die Voraussetzungen des Journalistenberufes gewähren sollen.“³ Die Kurse zeichnen sich auch dadurch aus, daß sie sich nicht nur an Journalisten, sondern an alle an der Zeitung Interessierten richten, an die „Zeitungsbeamtenschaft“ ebenso wie „Zeitungsarbeiterschaft“.⁴ Nach einem ähnlichen Schema will Eduard Ludwig später auch Rundfunkwissenschaft betrieben sehen.

Einen Einschnitt in der Genese einer Zeitungswissenschaft in Österreich bildet der „Anschluß“, wodurch sich zwar sämtliche ständestaatliche Ausbildungspläne zerschlagen, unter einer anderen Fahne jedoch weitergetrieben werden. Der „Reichspropagandaminister“ Joseph Goebbels will schon 1938 ein zeitungswissenschaftliches Institut nach deutschem Vorbild ins Leben rufen, 1942 erfolgt schließlich die Gründung des Wiener Instituts für Zeitungs-

² Ludwig, *Moderne Zeitungswissenschaft*, S. 4.

³ Ludwig, *Moderne Zeitungswissenschaft*, S. 10.

⁴ Ludwig, *Moderne Zeitungswissenschaft*, S. 11.

⁵ Eine eingehende Darstellung der frühen Instituts-geschichte findet man u.a. in: Wolfgang Duchkowitsch: „*Zeitungswissenschaft an der schönen heimatlichen Donaustadt*“, *Aufbau, Errichtung und Funktion des Wiener Instituts für Zeitungswissenschaft*. In: Gernot Heiss/Siegfried

wissenschaft.⁵ Im Zeichen nationalsozialistischer Propaganda werden fortan „Schriftleiter“ für den Dienst am NS-Staat herangezogen.

Nach Kriegsende knüpft man am nationalsozialistisch kompromittierten zeitungswissenschaftlichen Institut an die Tradition der austrofaschistischen Kammerkurse an, was auch darin zum Ausdruck kommt, daß im Februar 1946 Eduard Ludwig zum Institutsleiter bestellt wird.⁶ Während Ludwig noch die faschistische Tradition repräsentiert, die sich in ihren wissenschaftlichen Forschungs- und Ausbildungszielen auf die Journalisten als Instrumente gelenkter Meinungsbildung konzentriert, machen sich aber nun auch andere, aus den Vereinigten Staaten reimportierte Strömungen bemerkbar. Diese wenden sich, offenbar gestärkt durch den Einfluß der US-amerikanischen Besatzer, soziologischen Facetten der Medienwissenschaft zu und stellen zusehends den Rezipienten ins Zentrum ihrer Betrachtung. Diese unterschiedlichen Tendenzen werden auch durch die Kontroverse „Zeitungswissenschaft und/oder Publizistikwissenschaft“, wie sie sich in Deutschland seit geraumer Zeit entspinnt, transparent. Einerseits diskutiert man, ob die Zeitungswissenschaft am exklusiven Gegenstand Zeitung als gedrucktes Periodikum festhalten soll (repräsentiert u.a. durch Prof. D'Ester), oder ob sie sich auch anderen Medien, die dem „Wesensmerkmal“ einer Zeitung (Periodizität, Universalität, Aktualität und Publizität) entsprechen, sei es in gedruckter, geschriebener, gefunkteter, gefilmter oder „gesungener“ Form, wie Otto Groth darlegt, zuwenden sollte (repräsentiert u.a. durch die Professoren Hagemann und Dovifat).⁷ In diesem Sinne sind auch die

Medien Film, Hör- und Sehfunk als Forschungsgegenstand relevant. Walter Hagemann argumentiert:

Mattl/ Sebastian Meisl/ Edith Sauer/Karl Stuhlpfarrer (Hg.): *Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945*. Wien 1989; und Wolfgang Monschein/

Fritz Randl: *50 Jahre Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien (1942-1992)*. In: *Medien und Zeit* 1/1996.

⁶ s. Wolfgang Duchkowitsch: *Zeitungswissenschaft im kriegsbeschädigten Österreich. Leitbilder für und gegen Hochschulkurse für Pressewesen - 1919*. In: Wolfgang Duchkowitsch/Hannes Haas/Klaus Lojka (Hg.): *Kreativität aus der Krise. Konzepte zur gesellschaftlichen Kommunikation in der Ersten Republik*. Wien 1991, S.7 f.

⁷ Siehe R. Grimm: *Zeitungswissenschaft und- oder Publizistikwissenschaft*. In: *Zeitungs- und Zeitschriften-Verlag* Nr.1, 15.1.1954, S. 25f; sowie Walter Hagemann: *Zeitungswissenschaft oder Publizistikwissenschaft?* In: *Zeitungs- und Zeitschriften-Verlag* Nr. 4, 28.2.1954, S. 113f.

*Schon früh hat sich die Wesensverwandtschaft dieser konkurrierenden Medien dem Zeitungsforscher aufgedrängt, und es gibt kein zeitungswissenschaftliches Institut in Europa, das nicht im Laufe der Zeit dem einen oder anderen dieser benachbarten Probleme Untersuchungen gewidmet hätte.*⁸

In der westlichen Welt sei daraus die Wissenschaft von den „Mass Media“ und den „Semantics“ entstanden, in Deutschland sei der Erweiterung durch den Begriff Publizistikwissenschaft entsprochen worden. Andererseits geht es um die Methode, wobei man sich nun in emanzipierten Kreisen auch der empirischen Sozialwissenschaft zuwendet. Walter Hagemann zum Methodenstreit:

*Entscheidend sollte der Nachweis bleiben, daß eine Methode fruchtbar ist, denn Forschung ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern zum Wohle der menschlichen Gesellschaft, und welche Forschung wäre vorzüglicher als die Wissenschaft, von der öffentlichen Aussage aktueller Bewußtseinsinhalte, von ihren Organen, Mitteln und Wirkungen, deren verwirrende Macht sich im Dritten Reich erwiesen hat und heute diesseits und jenseits des eisernen Vorhanges weiterhin erweist.*⁹

Rundfunkwissenschaft

Aber wie dem auch sei, der unaufhaltsame Aufstieg des Rundfunks erweist sich auch in Österreich als gutes Argument dafür, den Rundfunk als Forschungsgegenstand in die Zeitungswissenschaft aufzunehmen. Eduard Ludwig klagt ein, daß der Rundfunk als technisches Faktum längst Gegenstand der Wissenschaft und Forschung sei, aber: „Der Rundfunk als enormer kultureller und sozialer Faktor war es bisher nicht.“¹⁰ Es bedürfe unbedingt der rundfunkwissenschaftlichen Forschung. Als Präzedenzfall führt er die US-amerikanische Entwicklung an:

*Die tiefgreifende Wirkung und enorme Entwicklung des Rundfunk- und Fernsehwesens in den USA hat dort notwendigerweise zur eigenen Disziplin der Rundfunkwissenschaft an den Universitäten geführt. Ähnliche Institute und wissenschaftliche Abteilungen wurden in den meisten europäischen Ländern begründet.*¹¹

Die „Rundfunkwissenschaft“ soll in Österreich jedoch nicht als eigene Disziplin verankert werden, sondern als eine Abteilung im Rahmen der

⁸ Walter Hagemann: *Zeitungswissenschaft oder Publizistikwissenschaft?* S. 113.

⁹ Hagemann, a.a.O., S. 114.

¹⁰ Eduard Ludwig: *Moderne Rundfunkforschung*. In: *Radio-Television* 1.Jg. H.1/Juni 1953, S. 4.

¹¹ Ludwig: *Moderne Rundfunkforschung*, S. 5.

Zeitungswissenschaft; dafür engagiert sich nun eben jener Vorstand des Zeitungswissenschaftlichen Instituts Eduard Ludwig, der einst vehement für die Institutionalisierung der „Journalistik“ als eigenständige „Zeitungswissenschaft“ in Österreich eingetreten war. An ein eigenständiges Rundfunkwissenschaftliches Institut ist unter den gegebenen finanziellen Voraussetzungen nicht zu denken. Der stellvertretende Direktor bei Radio Wien, Karl Rössel-Majdan, schreibt in diesem Sinne, daß die Rundfunkwissenschaft eng mit der Zeitungswissenschaft „als der nächstverwandten Disziplin“ zusammenarbeiten werde. In den USA, so Rössel-Majdan ein wenig wehmütig, sei sie zwar eine eigene Disziplin und würde in wohlausgerüsteten Instituten gepflegt, die Studenten hätten zu Ausbildungszwecken sogar eigene Fernsehstudios.¹² Dafür fehle es in Österreich aber an Geld. In seinem 1953 erschienenen Einführungsbuch zur Rundfunkkunde weist er demgemäß darauf hin, daß es nicht die Absicht seiner Schrift sei, „eine neue Wissenschaft, die ‚Rundfunkwissenschaft‘ zu begründen oder zu betreiben“, vielmehr sei im Rahmen der Zeitungswissenschaft „der geeignete geisteswissenschaftliche Boden für eine gründliche ‚Rundfunkforschung‘ bereits gegeben.“¹³ Als Pionier der österreichischen Rundfunkforschung in der Zweiten Republik steht Rössel-Majdan, der seit 1951 die Abteilung für Rundfunkforschung der Generaldirektion des Österreichischen Rundfunks leitet, im übrigen eher für die „amerikanische“ Strömung, das Medium Rundfunk über seine Rezipienten zu erfassen.

Das größte Hindernis für die angestrebte Rundfunkwissenschaft bildet die finanzielle Misere. Gerade die aber sieht Rössel-Majdan rückblickend als Ansporn, ja als „Zwang, aus der Not eine Tugend zu machen“.¹⁴ Er entsinnt sich der „intensiven Feinarbeit“, die notwendig gewesen sei, um die Mittel aufzubringen:

Es brauchte schon eine Zeit, um Bedenken zu zerstreuen und zu beweisen, daß auch in der Kultur die Grundlagenforschung die Voraussetzung für eine erfolgreiche praktische Kulturpolitik ist.¹⁵

Das ist das Argument, das bei den Rundfunkbetreibern offenbar Gehör findet: der Rundfunk könne nicht länger über den Hörer hinweg produzieren. Im November 1952 schreibt er, daß die vier von den Besatzungsmächten in Österreich betriebenen Sendergruppen bereit wären, einen Fonds zu dotieren, der es ermöglichen würde, an der Universität Wien ein am Institut für Zeitungswissenschaft angesiedeltes „Rundfunkwissenschaftliches Institut“ zu errichten.¹⁶ Es gelingt schließlich, eine Stiftung zu schaffen, die aus einem Teil der Rundfunkgelder, die im Gesamtbudget des Rundfunks „nicht allzuviel“ bedeuten würden und vertretbar seien,¹⁷ besteht.

Die „Stiftung für Rundfunkforschung“

Die Stiftung wird zum „Zwecke der Errichtung und Erhaltung eines rundfunkwissenschaftlichen Instituts an der Universität Wien“ von den Sendergruppen Alpenland (Radio Graz und Radio Klagenfurt), Rot-Weiß-Rot, West (Radio Innsbruck und Radio Vorarlberg) und dem Sender Wien gemeinsam begründet.¹⁸ Die Verwaltung dieser Stiftung liegt in den Händen eines Stiftungskuratoriums, bestehend aus dem Präsidenten, Eduard Ludwig, den je nach Semester rotierenden Vizepräsidenten Hubert Rohracher (Vorstand des Psychologischen Instituts der Universität Wien), Erich Schenk (Vorstand des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Wien) und Hans Thirring (Vorstand der Lehrkanzel für Theoretische Physik an der Universität Wien) und dem Geschäftsführer, der gleichzeitig wissenschaftlicher Leiter des Instituts ist, Karl Rössel-Majdan. Weiters sind sechs bis zehn Beisitzer im Kuratorium vertreten, von denen je einer von den Sendern, und drei von der Universität Wien entsendet werden. Die Bevollmächtigten der stiftenden Sender sind Dietrich Cordes (Direktor von Radio Graz), Carl Emmerich Gasser (Intendant von Radio Vorarlberg), Peter Goretschnig (Direktor von Radio Klagenfurt), Andreas Reischek (Generalintendant von Radio „Rot-Weiß-Rot“), Josef Scheidle (Intendant von Radio Innsbruck) und Alfons Übelhör (Öffentlicher Verwalter, Radio Wien).¹⁹

¹² s. Karl Rössel-Majdan: *Das Rundfunkwissenschaftliche Institut*. In: *Radio Wien*, H.48/29. November 1952, S. 9.

¹³ Karl Rössel-Majdan: *Der Rundfunk. Vorgeschichte und Wesen*. Wien 1953, S. 6.

¹⁴ Karl Rössel-Majdan: *Rundfunk und Kulturpolitik. Ein Beitrag zur Kultursoziologie*. Köln und Opladen 1962, S. 8.

¹⁵ Rössel-Majdan: *Rundfunk und Kulturpolitik*, S. 8.

¹⁶ Rössel-Majdan: *Das Rundfunkwissenschaftliche Institut*, S. 9.

¹⁷ Ludwig: *Moderne Rundfunkforschung*, S. 5.

¹⁸ Auszug aus dem *Stiftbrief für die „Stiftung Rundfunkforschung“*. In: *Radio-Television* 1.Jg. H.1/Juni 1953, S. 11.

¹⁹ Funktionen der einzelnen Bevollmächtigten siehe: Österreichischer Rundfunk: *Jahresbericht 1952*.

Auch die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, Sektion Industrie, will im Kuratorium vertreten sein und entsendet als „Vertreter der Radio- und Elektroindustrie Herrn Obering. Alfred Schnell“.²⁰ Korrespondierende Mitglieder des Kuratoriums sind Paul Bellac (Schweiz), Kurt Fischer (Hessischer Rundfunk), Harry Skornia (USA), und M. J. Tardieu (Frankreich).²¹

Am Nachmittag des 27. November 1952 findet die erste Sitzung des Kuratoriums der „Abteilung für Rundfunkkunde des Zeitungswissenschaftlichen Institutes der Universität Wien“, wie das „Institut für Rundfunkkunde“ nun einschränkend genannt wird, statt. Die Begrüßung erfolgt durch Eduard Ludwig, der Rössel-Majdan sodann ersucht, das Arbeitsprogramm darzulegen. Dieser argumentiert, daß die Gelder zwar einerseits der wissenschaftlichen Forschung zukommen müssen, andererseits „soll das Ganze gewisse praktische Wirkungen für den Rundfunk haben“²², was bedeutet, daß das meiste Geld in die bundesweite Meinungsforschung (also Hörerwünsche und Hörerpsychologie) fließe. Außerdem wolle man untersuchen, wie sich der Hörfunk seit seinem Bestand auf die Entwicklung des musikalischen Gehörs ausgewirkt habe. Die neugegründete Abteilung für Rundfunkkunde soll als Teil des Zeitungswissenschaftlichen Instituts die „Räume im ehemaligen Sozialministerium gegenüber der Albrechtsrampe“²³ beziehen, wird also in der Hanuschgasse 3 residieren, forschen und lehren.

„Radio-Television“

Gleichsam als printmediales Forum dieser rundfunkkundlichen Institution soll „Radio Television“, eine deutsch-englischsprachige Zeitschrift für Rundfunkforschung, „als wissenschaftliches Mitteilungsblatt einer jungen und zukunftsreichen Forschung über die Grenzen unseres Landes“²⁴ hinauswirken. Am 27. Mai 1953 erscheint das erste Heft. Am Titelblatt ist der neue Sendemast in Klagenfurt zu sehen. Ob-

gleich der Klagenfurter Sendemast ein gewisses Lokalkolorit vermittelt, soll die Tendenz der Zeitschrift eine internationale sein, wie der „fachmännischen Leserschaft“ erklärt wird: „Sie will Sprachorgan der Rundfunkforschung sein und dient in dieser Eigenschaft dem internationalen Gedankenaustausch.“²⁵ Überdies wird postuliert, eine Verbindung zwischen Rundfunkpraxis und wissenschaftlicher Theorie herzustellen, wobei das Arbeitsgebiet alles umfasse, was nicht dem speziellen Wirkungsbereich der reinen Radiotechnik zugehöre. Dabei ergibt sich ein äußerst breites Untersuchungsfeld: „Alle rechtlich-sozialen, alle wirtschaftlichen und nicht zuletzt alle kulturellen und künstlerischen Fragen, die sich aus der elektromagnetischen Aufzeichnung und Wiedergabe von Schall und Bild ergeben, wollen wir jedoch behandeln.“²⁶

Der Rundfunk sei, so der damalige Bundesminister für Unterricht Ernst Kolb in seinem Begrüßungsbrief für das neue Fachmedium, eine Einrichtung, die auf kultureller und sozialer Ebene ernstzunehmen sei. Welcherart die Wirkung ausfalle, hänge von „uns selbst“ ab.

*Es ist jedenfalls dringend notwendig, daß die technische Entwicklung sich der Herrschaft des Geistes unterordnet. Welchem Lande sollte dies mehr am Herzen liegen als Österreich, dessen Leistungen und dessen Weltgeltung in erster Linie im Kulturellen liegen?*²⁷

Die Redaktion zählt auf die Mitarbeit „namhafter Gelehrter und Fachleute des In- und Auslandes“, ruft jedoch auch die „Forschungsobjekte“, also Rundfunkhörer und Fernsehzuschauer, zur Kooperation auf. „Könnte eine Forschung erfolgreicher sein als eine, deren Objekt selbstbewußt mitarbeitet?“ heißt es, zukünftige Versuchskaninchen lockend. Sprechstunden, Redaktionskonferenz sowie ebendiese Zeitschrift sollen „in steigenden Maße der aktiven Mitarbeit der Rundfunkhörer dienen.“²⁸ Daß man dem Hörer gar so auffällig „zu Diensten“ stehen will, mag als Zugeständnis an die Sendergruppen zu werten sein, stammt das Geld für die Stiftung doch aus dem Hörerentgelt, wodurch ein gewisser Legitimationszwang entsteht.

²⁰ Mitglieder des Kuratoriums. In: *Radio-Television* 1.Jg. H.1/Juni 1953, S. 7.

²¹ ebd.

²² Auszug aus dem Gründungsprotokoll. In: *Radio-Television* 1.Jg. H.1/Juni 1953, S. 10.

²³ Ludwig: *Moderne Rundfunkforschung*. In: *Radio-Television* 1.Jg. H.1/Juni 1953, S. 5.

²⁴ Schreiben von Ernst Kolb. In: *Radio-Television* 1.Jg. H.1/Juni 1953, S. 1.

²⁵ *Radio-Television* 1.Jg. H.1/Juni 1953, S. 9.

²⁶ ebd.

²⁷ *Radio-Television*, S. 1.

²⁸ *Radio-Television*, S. 9.

Lehre, Ausbildung und Forschung

Die Tradition, die Eduard Ludwig schon für die ständestaatlichen „Kammerkurse für Zeitungskunde“ konzipierte und nach 1946 als Leiter des Zeitungswissenschaftlichen Instituts fortführte, Wissenschaft und Ausbildung zu kombinieren, soll auch in der Abteilung für Rundfunkkunde beibehalten werden. Die Aufgabengebiete dieser neuen Abteilung erstrecken sich von theoretischer und praxisnaher Ausbildung über Meinungsforschung (diese beiden als Nutzen für die Sender) bis zu klassischer Forschungstätigkeit. Im Stiftbrief für die „Stiftung für Rundfunkforschung“ sind die Aufgaben des Instituts folgendermaßen definiert:

Das Institut hat die Aufgabe, die Unterlagen über internationale und österreichische Forschungen auf dem Gebiet des Rundfunkwesens einschließlich des Fernsehens archivmäßig zu erfassen, für die wissenschaftliche Theorie und Lehre und für die Praxis im Rundfunkwesen zu sichten und auszuwerten, eigene Forschung und Publikationen darüber zu fördern und Kontakt mit den einschlägigen Institutionen herzustellen.²⁹

Allerdings soll im Gegensatz zur zeitungswissenschaftlichen Forschungspraxis, welche Methoden der empirischen Sozialwissenschaft noch mißachtet,³⁰ die Hörerforschung einen wesentlichen Bestandteil der Forschungstätigkeit darstellen. Die Motive dafür liegen wohl in der engen Verbundenheit mit den geldgebenden Sendern. „Statistik, soziologische und juristische Forschungen und die Nachwuchsschulung dienen zusätzlich auch praktischen Erfordernissen des Rundfunkwesens, der Industrie usw.“³¹ Die Praxisorientierung ist unübersehbar. Das Lehrangebot soll zudem - wie einst die Journalistik-Kurse - allgemein zugänglich sein. Wohl dahingehend beschließt die Philosophische Fakultät bereits bei einer Sitzung im Sommersemester 1952, daß die Universität Wien ein eigenes Diplom für Rundfunkkunde einführen werde, und zwar vor allem für jene Hörer, die kein Doktorat anstreben, sondern „zwecks beruflicher Weiterbildung nur Vorlesungen und Übungen aus Rundfunkkunde absolvieren wollen“³² und sich so nicht den für das Doktorat weiteren Erforder-

nissen und anderen Disziplinen zu unterstellen brauchen. Sozusagen als der erste „Hochschullehrgang“ auf dem Zeitungswissenschaftlichen Institut ist der sechssemestrige Lehrgang somit beispielsweise auch für Elektrotechniker oder Buchhalter, die im Rundfunksektor tätig sein wollen, geeignet. „Ihnen allen - einschließlich künftigen Beamten- und Journalistengenerationen - wird theoretische und praktische Vertiefung der Kenntnis von Studioproduktion, Übertragung und Empfang nur nützen.“³³ In den Räumen der Rundfunkkundlichen Abteilung in der Hanuschgasse sollen auch Sprechstage für Rundfunkhörer eröffnet werden; zudem sollen auch Studenten anderer Disziplinen die Möglichkeit haben, „sich dort vor dem Mikrofon zu erproben.“³⁴

Im Rahmen des „Lehrgangs für Rundfunkkunde“ sind Vorlesungen aus drei Sachgebieten geplant³⁵: Im Bereich des ersten Gebietes, das mit „Entwicklung und Wesen des Rundfunks“ betitelt wird, soll man sich mit der „Entstehung des Rundfunkwesens“ und der „Philosophie der Rundfunktechnik“ beschäftigen; im zweiten Gebiet „Soziologie und Recht des Rundfunks“ mit Betriebslehre, Organisation, Hörer soziologie, Urheberrecht, Völkerrechtsproblemen usw., und im dritten Gebiet „Formenlehre und Probleme des Rundfunks“ mit Problemen der Gestaltung, der psychologischen Wirkung des Programms, der Meinungsforschung, usw. Außerdem sollen Führungen beim Rundfunk, der Radioindustrie und damit zusammenhängenden Betrieben stattfinden, das praktische Verständnis soll zusätzlich durch Vorführungen und praktische Veranstaltungen und Vorträge von Rundfunkfachleuten kultiviert werden. In Übungen und Seminaren, so wird angekündigt, soll mit Mikrofonen, Magnetophonen, oder im Studio im Hinblick auf Programmgestaltung geübt werden, wie auch die Durchführung und Auswertung von Hörerbefragungen, Abhördiensten, Übersetzungen und Bearbeitungen schriftlichen und akustischen Materials, Regie, Vortrag, Reportage usw., sowie die Planung, Durchführung und Auswertung von Experimentalsendungen. Die Frage, wieweit diese Konzepte in die Realität umgesetzt werden, wäre durchaus eine eingehendere Untersuchung wert.

²⁹ Auszug aus dem Stiftbrief für die „Stiftung für Rundfunkforschung“. In: *Radio-Television* I.Jg. H.1/Juni 1953, S. 11.

³⁰ s. Wolfgang Duchkowitsch: *Zeitungswissenschaft im kriegsbeschädigten Österreich*, S. 8.

³¹ Auszug aus dem Stiftbrief für die „Stiftung für Rundfunkforschung“, S. 11.

³² s. Ludwig: *Moderne Rundfunkforschung*, S. 5.

³³ ebd.

³⁴ Ludwig: *Moderne Rundfunkforschung*, S. 6.

³⁵ s. *Radio-Television* I.Jg. H.1/Juni 1953, S. 8.

Auf jeden Fall beginnen im Wintersemester 1952/53 tatsächlich rund-

funkwissenschaftliche Veranstaltungen am Institut für Zeitungswissenschaft in der Heßgasse 7 im ersten Wiener Gemeindebezirk. Als einziger Rundfunk-Lehrbeauftragter bietet Rössel-Majdan Vorlesungen über „Die Geschichte und das Wesen des Rundfunks“ und über die „Soziologie des Rundfunks“, sowie „Theoretische und praktische Übungen über den Rundfunk“ an.³⁶

1953 sieht sich Karl Rössel-Majdan aufgrund von Erfahrungen mit Studierenden der Rundfunkkunde dazu veranlaßt, als „Rüstzeug für alle Zweige der Kulturwissenschaft“ ein „Handbuch zur Einführung von Geisteswissenschaftlern und Studenten der Kultur- und Sozialwissenschaften in das Verständnis des technischen Wesens des Rundfunks“³⁷ vorzulegen. In diesem Werk, betitelt mit „Der Rundfunk. Vorgeschichte und Wesen“ werden im Teil I, (Vorgeschichte), ausgehend von der Besprechung verschiedenster Kommunikationsformen (z.B. Post; Verständigung der Tiere; Warn-Rundspruch bei Tieren; Urzeitliche Musikinstrumente; Trommelsprache; Glockensprache) fernmelde- und rundfunktechnische Aspekte bis hin zur Fernsehtechnik behandelt; im Teil II (Wesen und Wirkungsgrenzen) werden vorrangig frequenz- und übertragungstechnische, sowie akustische Fragen des Rundfunks erörtert.³⁸ Das Buch soll, so sein Auftrag, einen kulturwissenschaftlichen Beitrag zur Philosophie der Technik darstellen und das Spannungsfeld zwischen Technik und Kultur überwinden helfen.³⁹ Mag sein, daß die Studenten dieses Oeuvre schon im Sommersemester 1953 als Grundlage benutzen können. In diesem Semester soll die „Soziologie des Rundfunks“ in Form

eines zweiten Teils fortgeführt werden, die theoretischen und praktischen Übungen werden wieder angeboten, sowie eine Vorlesung zum Thema „Das Wesen des Rundfunks“⁴⁰, deren Fortsetzung im Wintersemester 1953/54 besucht werden kann. Weiters bietet Rössel-Majdan in diesem Semester auch eine „Formenlehre des Programms (mit Vorführungen)“ an, außerdem

eine Lehrveranstaltung über den „Rundfunk im internationalen Recht“ sowie „Theoretische und praktische Übungen am Mikrophon“.⁴¹ Erstmals finden die Veranstaltungen, wie in der Zeitschrift „Radio-Television“ angekündigt, in der Hanuschgasse 3 statt; diese Adresse gilt nun jedoch nicht nur für das Rundfunk-Institut, vielmehr scheint das gesamte Zeitungswissenschaftliche Institut umgezogen zu sein.

Was den Forschungsauftrag anbelangt, betreibt man hauptsächlich Hörer soziologie, wobei man neue Methoden entwickeln will. Der Hörer gilt als „Kulturkonsument“:

*Die öffentliche Meinung ist bekanntlich ein unsicherer und schwankender Faktor: Sie erforschen zu lassen, ist für den Rundfunk Dienst am Kunden. Die Abteilung für Rundfunkkunde ist bereits daran, neben altbewährten neue Methoden für diese Aufgaben auszuarbeiten.*⁴²

Neben diesen „kundenorientierten“ Forschungen bzw. Ausbildungsangeboten gibt es noch einen „rein“ wissenschaftlichen Forschungsplan,

*der nicht nur von psychologischem, sondern auch von musikalischem, physiologischem und soziologischem Interesse ist: die Untersuchung der Frage, wie der Rundfunk seit seinem Bestehen musikalisch-akustisch umbildend gewirkt hat.*⁴³

Nimmt man die Zeitschrift „Radio-Television“ als Spiegel der Forschungstätigkeit des Rundfunkwissenschaftlichen Instituts, ergeben sich folgende Themenbereiche: theoretische Abhandlungen zur Methodik der Hörerforschung sowie Abhandlungen „Zur Rundfunksoziologie“, repräsentiert durch die Arbeiten von Rössel-Majdan; eine Studie „Hörerbefragung zur Einführung der Frequenzmodulation“ in Niederösterreich, der Steiermark und im Burgenland und eine Hörerbefragung zur Einführung von UKW von H. Sprung, ein Beitrag über UKW in Österreich von K. Schaupmann sowie ein Beitrag „Über die Ausrüstung moderner Rundfunk-Übertragungswagen“ von O. Welch. Interessant im Hinblick auf mögliche Impulse für die österreichische Rundfunkforschung erscheinen auch die Beiträge der Korrespondenten: Paul Bellac beschäftigt sich mit „Zielsetzungen für das Fernsehprogramm“ und mit „Fernsehreklame“, Erich Sisel gibt einen „Überblick über die Entwicklung des Rund-

³⁶ Universität Wien: *Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1952/53*, S. 52.

³⁷ Rössel-Majdan: *Rundfunk und Kulturpolitik*, S. 18.

³⁸ s. Rössel-Majdan: *Der Rundfunk. Vorgeschichte und Wesen*. Wien 1953.

³⁹ Rössel-Majdan: *Rundfunk und Kulturpolitik*, S.18.

⁴⁰ Universität Wien: *Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1953*, S. 55.

⁴¹ Universität Wien: *Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1953/54*, S. 55.

⁴² Ludwig: *Moderne Rundfunkforschung*, S. 5.

⁴³ Ludwig: *Moderne Rundfunkforschung*, S. 6.

funks und Reklamefunks in U.S.A.“, Narayana Menon schreibt über den „Rundfunk in Indien“, J.C.P. Warren über den „Einfluß des Fernsehens auf junge Leute in England“, E.K. Fischer über „UKW-Funk in Deutschland“ und R.H.F. Dalton über „Rundfunk an der Goldküste“.

Eine weitere große Aufgabe des neuen Instituts ist der Aufbau eines Spezialarchivs, wobei, wie Eduard Ludwig betont, hochrangige Unterstützung zu erwarten sei:

Die neue Abteilung genießt hierbei die Mitarbeit und Mithilfe der U.E.R. (der europäischen Organisation der Rundfunkstationen), der Radiosektion der Unesco, hat den Gedankenaustausch mit dem französischen Schwesterninstitut (Centre d'études radiophonique) und Fachleuten in aller Welt aufgenommen und reges Interesse und Anerkennung für seine umfassende Planung und wissenschaftliche Anlage für Fach- und Studienzwecke gefunden.⁴⁴

Die Tage der Rundfunkwissenschaft am Institut sind indessen gezählt. Mit dem Rückzug der Alliierten aus der österreichischen Rundfunkpolitik endet Rössel-Majdans Tätigkeit. Ab dem Sommersemester 1954 bietet der Geschäftsführer und wissenschaftliche Leiter des Rundfunkwissenschaftlichen Instituts keine Lehrveranstaltungen mehr an. Auch das Angebot wissenschaftlicher Publikationen wird nach dem Jänner 1954, als mit dem Heft 3 die letzte Nummer der rundfunkwissenschaftlichen Zeitschrift „Radio-Television“ erscheint, wieder um ein Medium ärmer. Rössel-Majdan konzentriert sich nunmehr ganz auf seine Tätigkeit in der Hörerforschungsabteilung des Rundfunks. Das universitäre Intermezzo geht zu Ende, nachdem alle Sendergruppen dem Österreichischen Rundfunk rückunterstellt werden. Und so war es offenbar von Anfang an geplant, wie Rössel-Majdan im Rückblick anklingen läßt:

⁴⁴ Ludwig: *Moderne Rundfunkforschung*, S. 6.

Das Provisorium der Organisation des Österreichischen Rundfunks und die Wechselfälle in der Entwicklung unserer Abteilung haben uns dazu gezwungen, uns jeweils den Möglichkeiten anzupassen und dadurch die theoretischen und praktischen Zweige, die zu dem Gesamtforschungsgebiet gehören, nacheinander zu entwickeln. Nach verschiedenen Vorarbeiten wurde zunächst an der Universität Wien die Rundfunkkunde, die Wissenschaft und Lehre vom Rundfunk - oder besser vom Rundfunkwesen - auf breiter und gründlicher Basis eingeführt. Nach Übergabe aller Studios durch die Besatzungsmächte an den Österreichischen Rundfunk ergab sich dann die Notwendigkeit, ganz auf das praktische Gebiet überzuwechseln und der Programmleitung in Form einer gründlichen Statistik ein Instrument in die Hand zu geben, das ihr den Überblick über die gesamte Programmproduktion in den österreichischen Ländern ermöglichte.⁴⁵

Auch sonst gibt es bis zum Wintersemester 1956/57, als Kurt Paupić im Auftrag des Vorstandes Eduard Ludwig eine Arbeitsgemeinschaft zum Thema „Presse - Rundfunk - Film“ ankündigt⁴⁶, keine rundfunkwissenschaftlichen oder -praktischen Veranstaltungen mehr im Lehrangebot. Das Zeitungswissenschaftliche Institut orientiert sich an seinem Namen und bleibt weitgehend einer streng zeitungswissenschaftlich orientierten - sprich: Presse - Linie verhaftet; daß diese Isolierung und Abgrenzung durch Lehrveranstaltungen, die sowohl auditive als auch audio-visuelle Medien zum Hauptgegenstand machen, durchbrochen wurde, ist als ein bis in die 60er Jahre unwiederholter Versuch einer gezielten Erweiterung des Untersuchungsfeldes

und besonders der Methoden zu werten, ein einsamer Schritt von der Zeitungswissenschaft zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft.

Die Autoren

Mag.

Edith Dörfler (1971)

siehe S. 29.

Mag.

Wolfgang Pensold (1967)

siehe S. 29.

⁴⁵ Rössel-Majdan: *Rundfunk und Kulturpolitik*, S. 9.

⁴⁶ Universität Wien: *Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1956/57*, S. 61.

REZENSION

KNUT HICKETHIER:

Geschichte des deutschen Fernsehens.

Unter Mitarbeit von Peter Hoff.

Stuttgart - Weimar: Metzler 1998. 594 S.

Hickethiers „Geschichte des deutschen Fernsehens“ ist eine Fusion und Erweiterung jener Erkenntnisse über das Fernsehen, die er bisher in verschiedenen Publikationen dargelegt hat. Solchermaßen bereits seit Jahren wesentlich die Weichen für moderne Medien- konkret Fernsehgeschichtsschreibung stellend, legt er mit diesem Werk die Realisierung der integrativen Vorgehensweise vor, wie er sie bereits in den 80er Jahren hinsichtlich der Verwendung des Dispositiv-Begriffs postuliert hat.

Tatsächlich scheint kaum ein wesentlicher Aspekt, der die Geschichte des Fernsehens in Deutschlands betrifft, in dieser Darstellung zu fehlen.

Thematisch eröffnet sich ein Spektrum von der technischen Entwicklung des neuen Mediums, über politische, infrastrukturelle, ökonomische, soziale bis zu kulturellen Rahmenbedingungen. Fernsehgeschichte wird als Mediengeschichte geschrieben, man könnte sogar sagen, als Gesellschaftsgeschichte; konkreter als Teil der „Geschichte der Durchsetzung der Moderne und zugleich ihrer Überwindung“, wie Hickethier in seiner Einleitung schreibt. Fernsehen, so formuliert er weiter, „ist ein Produkt der gesellschaftlichen Modernisierungen und zugleich

Transmissionsriemen sozialer Veränderungen“. In diesem Sinne machen die Erkenntnisse über die Interdependenzen zwischen den einzelnen Bereichen transparent, welcher

wesentlichen Anteil die gesellschaftliche Organisation an der Entwicklung des deutschen Fernsehens, umgekehrt aber auch welchen Einfluß dieses Fernsehen auf die Gesellschaft hat. Da die Entwicklung des Fernsehens ebenso wie schon jene des Radios prinzipiell keine rein nationale Angelegenheit darstellt, wirft Hickethier auch einen Blick auf die internationalen Entwicklungen in diesem Bereich. Zumal gerade in Deutschland - wie natürlich auch in Österreich - den Besatzungsmächten hinsichtlich der

Rundfunkgeschicke der Nachkriegszeit große Bedeutung zukommt: Einerseits treten sie als Entscheidungsinstanz auf, andererseits implementieren sie in ihren Zonen Mediensysteme nach eigenem Vorbild. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die Gegenüberstellung der bundesdeutschen Fernsehgeschichte jener der DDR, welche durch die Beiträge von Peter Hoff veranschaulicht wird.

Natürlich ist Fernsehgeschichte auch eine Geschichte der Wahrnehmung. Die Wahrnehmung des Individuums unterliegt einem Wandel durch die Veränderung der Wahrnehmungsräume; dies ein weiterer Aspekt, der aufgegriffen wird: Fernsehen quasi als Geschichte des Schauens. Von da ist es nicht mehr weit zu jenem Komplex, der am umfassendsten behandelt wird, versteht sich diese Fernsehgeschichte doch als „programmgeschichtlich akzentuierte“ Darstellung. Das Fernsehprogramm wird ins Zentrum der Fernsehkommunikation gestellt, während die Infrastruktur als deren Voraussetzung und die Rezeption als dessen Folge angesehen werden. Im Rahmen der Analyse des Programmangebots wird eine umfassende Diskussion geführt, die die Ausformung der einzelnen Fernsehgenres und Sendungstypen historisch herleitet.

Bemerkenswert ist auch die Zeitspanne, die bearbeitet wurde: Von den Anfängen des Fernsehens in den Labors von Bastlern und Forschern Ende des 19. Jahrhunderts, über die ersten öffentlichen Gehversuche des deutschen Fernsehens, umschattet von nationalsozialistischer Propaganda, den Versuchsbetrieb unter Besatzerhoheit, den Aufbau des Fernsehnetzes, den Beginn des regulären Fernsehprogramms in den fünfziger Jahren, die Industrialisierung der Fernsehproduktion, das „Wirtschaftswunder“ und die Privatisierung des Lebens, das frühe DDR-Fernsehen als „kollektiver Organisator“, die Programmentwicklungen bis zum Fernsehen als Breitenmedium zwischen Lebenshilfe und politischer Aufklärung, Klassenkampf und Kommerzialisierung, Verdrängungswettbewerb und Medienverbund, sowie kommerziellen Sendern und Unterhaltungszwang, bis hin zum Umbruch in den neunziger Jahren reicht der Bogen. Fernsehen als Jahrhundertgeschichte in einem Buch, das neue Maßstäbe in der Fernsehgeschichtsforschung setzt.

Edith Dörfler

Journalismus als kulturelle Leistung der Moderne



Wolfgang Duchkowitsch / Fritz Hausjell / Walter Hömberg
/ Arnulf Kutsch / Irene Neverla (Hrsg.)

Journalismus als Kultur

Analysen und Essays

1998. 304 Seiten. Broschiert DM 49,00

ISBN 3-531-13258-X

Das Buch

"Journalismus als Kultur" bezeichnet eine Sichtweise, in der Journalismus als gesellschaftliche und kulturelle Leistung der Moderne verstanden wird. Die Betrachtung des Gegenstandes ist weder an eine bestimmte Gesellschaftstheorie gebunden, noch mit bestimmten Methoden verknüpft, und außerdem nicht von akademischen Fachgrenzen beengt.

Die Aufgabe, Journalismus als Kultur zu analysieren, bedarf des historischen Bewußtseins ebenso wie der aktuellen empirischen Befunde. Sie steht nicht zuletzt im lebendigen Dialog mit ihrem Gegenstand, dem Journalismus selbst. Diese Pluralität des Erkenntnisstandpunktes schlägt sich in den Beiträgen dieses Bandes nieder. Der Band ist Professor Dr. Wolfgang R. Langenbacher aus Anlaß seines 60. Geburtstages gewidmet.

Die Herausgeber

Dr. Wolfgang Duchkowitsch ist Universitäts-Dozent am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien.

Dr. Fritz Hausjell ist Universitäts-Assistent am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien.

Dr. Walter Hömberg ist Professor am Lehrstuhl für Journalistik I der Katholischen Universität Eichstätt.

Dr. Arnulf Kutsch ist Professor am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig.

Dr. Irene Neverla ist Professorin am Institut für Journalistik der Universität Hamburg.

50 Jahre Westdeutscher Verlag 1947 - 1997



Frau Kristiane Alesch
Abraham-Lincoln-Str. 46
D - 65189 Wiesbaden
Fax (06 11) 78 78 - 439
<http://www.westdeutscher.de>

Bitte kopieren und faxen!

Bestell-Coupon



Ja, das interessiert mich.

Ich bestelle ___ Exemplare:

Wolfgang Duchkowitsch /
Fritz Hausjell / Walter Hömberg /
Arnulf Kutsch / Irene Neverla (Hrsg.)

Journalismus als Kultur

Br. DM 49,00 ISBN 3-531-13258-X

Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag.
Änderungen vorbehalten. Stand: September 1998.

Name, Vorname _____

Straße / Nr. (Bitte kein Postfach) _____

PLZ / Ort _____

Datum / Unterschrift _____

NEUERSCHEINUNG

Wolfgang Duchkowitsch: *Verstellte oder heilsichtige Blicke? Zeitungskunde und Zeitungskultur*. - Fritz Fellner: *Die Zeitung als historische Quelle*. - Edith Walter: *Ökonomische Bedingungen der Wiener Presse um 1900*. - Lorelies Ortner: *Der Stil der Anzeigen in der Wiener Presse um 1900*. - Sigurd Paul Scheichl: *„Im großen Styl der Kaiserlichen Redeweise“*. *Beobachtungen zu Form und Stil der Leitartikel Moriz Benedikts in der „Neuen Freien Presse“*. - Arno Maierbrugger: *Das „historische“ Zeitungs-Feuilleton. Forschungsprobleme aus der Sicht der Kommunikationsgeschichte*. - Monika Kollmann: *Essayistinnen und Feuilletonistinnen der Wiener Jahrhundertwende. Eine Forschungslücke*. - Ilona Sármany-Parsons: *Auftakt zur Moderne. Kunstkritik der Wiener Tagespresse 1894*. - Christine Adriaenssen: *Die ‚antimodernistische‘ Tätigkeit Max Nordaus*. - Peter Leisching: *Hugo Wittmann. Prosopographie eines eingewienerten Schwaben pariserischer Prägung*. - Hannes Haas: *Eduard Pötzl - Korrekturen am Klischee*. - Ulrike Lang: *Die Wiener Literaten und die Zeitungen*. - Ladislaus Lang: *Die Österreichische Zeitschriften-datenbank an der Österreichischen Nationalbibliothek*. - Eckart Früh: *Das Tagblatt-Archiv*. - Eckart Früh: *Jugend in Wien um 1900*. - Hermann Sagl: *Wiener Tageszeitungen 1890-1914*.

Zeitungen im Wiener Fin de Siècle. Herausgegeben von Sigurd Paul Scheichl und Wolfgang Duchkowitsch, Verlag für Geschichte und Politik Wien, R. Oldenburg Verlag München, 1997, öS. 348,-. Erhältlich im Buchhandel.

Bei Unzustellbarkeit
bitte zurück an:

medien & zeit

A-1014 Wien, Postfach 208

P.b.b.,
Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1090 Wien,
2. Aufgabepostamt 1010 Wien